P. o. angl. Swift
414

JN 157.

K.B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

<36613369560014
<36613369560014
Bayer. Staatsbibliothek

~~B. L. angl. p. 190.~~

* Die Opern sind die Grotesken in der Poesie, und desto unerträglicher, je mehr man sie für regelmässige Werke ausgeben will. Mr. Dacier.

Anti-Longin,
Oder
die Kunst in der
Poesie zu kriechen,
anfänglich von dem
Herrn D. Swift
den Engelländern zum besten geschrieben,
itzo zur Verbesserung des Geschmacks bey uns
Deutschen übersetzt,
und mit Exempeln aus Englischen, vornemlich aber aus
unsern Deutschen Dichtern durchgehends
erläutert.

Diesem ist beygefüget
eben desselben
Staatslügenkunst,
nebst einer Abhandlung
Sr. Hochedelgebohrnen, Hn.
Johann Christoph Gottscheds,
Prof. Log. & Metaph. Ord. und Poes. Extr. zu Leipzig, auch der
Königl. Preußl. Soc. der Wissenschaften Mitglied,
von
dem Bathos in den Opern.*

Leipzig, verlegts Joh. George Löwe, 1734.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

La Motte.

Un Poëte s'enfle, se guinde,
Et se croit au sommet du Pinde,
Pour de grands mots vuides de Sens:
Sans la Metaphore à deux faces,
Sans l'Hiperbole & ses échasses,
Ses vers ramperoient languissans.

Der
berühmten
Deutschen Gesellschaft
in Leipzig
Hochwürdigem Herrn
Präsidenten,
Hochedelgebohrnem Herrn
Senior,
und allen übrigen ansehnlichen
Mitgliedern,

Meinen Hochzuehrenden
Herrn.

K.B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Hochwürdiger!
Hochwohlgebohrne,
Hochedelgebohrne,
Hoch- und Wohledle,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Insonders Hochzuehrende Herren!

Gegenwärtige Ubersetzung einer critischen Schrift Ihnen zu überreichen, hätte ich billig ein Bedenken tragen sollen. Sie werden darinnen die Vollkommenheiten nicht antreffen, die zu einer Ubersetzung erfordert werden, wenn sie

Ihnen angenehm seyn soll. Wie weit die Anmerkungen und meine Untersuchung einiger poetischen Stellen ihren Beyfall verdienen, wird mich die Erfahrung lehren. Ich kenne meine Schwäche in beyden Stücken schon genungsam, und bin gar nicht gesinnet, ihr itzo eine Schutzrede zu halten. Noch zur Zeit findet sich bey mir nichts mehr, als ein heftiger Trieb Ihren unverbesserlichen Mustern nachzuahmen, und eine eifrige Lehrbegierde, mir meine Fehler zeigen zu lassen. Daher ist mein itziges Unternehmen, dem ersten Ansehn nach, freylich etwas verwegenes, da ich mich dem Urtheile so scharfsichtiger Kenner unterwerfe. Doch es rechtfertigen mich verschiedene Ursachen.

Es schien nicht rathsam, dieses Werkchen einer einzigen Person zu übergeben; zumal da es ein Dichter seyn muste, den man sich über eine

Schrift,

Schrift, die von den Fehlern in der Poesie handelt, zum Richter erbitten könnte. Hier hätte es ja leicht geschehen können, daß unter so vielen Stellen, in welchen man das Bathos entdecket, sich eine gefunden, die mit einem seiner Gedanken eine Aehnlichkeit gehabt hätte. Wie vernünftig ein solcher Mann auch gewesen wäre: So hätte es doch kommen können, daß die Zueignung als eine heimliche Satyre wäre angesehen worden. Bey einer ganzen Gesellschaft vernünftiger und in den Regeln der wahren Dichtkunst erfahrner Männer stund dieses nicht zu besorgen. Einzelnen Personen kan leicht etwas menschliches begegnen; und es ist unmöglich, daß sich alle erforderliche Vollkommenheit in ihren Werken finden soll. Verschiedene Vorurtheile von gewissen nicht gründlich untersuchten Regeln; der Mangel einer ge-

hörigen Aufmerksamkeit und andere Umstände können machen, daß sie Fehler begehen, wovon sie nicht einmal wissen, daß es Fehler sind. In den Schriften einer ganzen Gesellschaft aber ist dieses nicht zu vermuthen. Die Ausarbeitungen einzelner Mitglieder werden von andern untersuchet. Diese stehen nicht in den Umständen, in welchen die Verfertiger gestanden, u. haben zuweilen Grundregeln, die jener ihren ganz entgegen gesetzt sind. Viele Augen sehen ja mehr als eins. Daher kan auch der Aufmerksamkeit vieler mit der dazu nöthigen Einsicht begabten Köpfe kein Fehler unentdeckt bleiben. Muß also daraus nichts vollkommnes werden? zumal, wenn man mit vereintem Fleisse das Fehlerhafte verbessert?

Es ist ja auch ohnedem schon längst bekannt, **Hochgeehrteste Herren**, daß Sie in Ihren gelehrten Zusam-

menkünften einen großen Theil Ihrer Bemühung auf die Verbesserung der Dichtkunst wenden. Ich mag nicht anführen, wieviel Sie bereits darinnen zu einem gesunden Geschmacke sowohl mittelbar, als unmittelbar beygetragen haben. Regeln und Exempel liegen davon am Tage, und geben den bündigsten Beweis hiezu ab. Ganz Deutschland erkennet ihre Verdienste, und wird sie erst noch mehr erkennen, wenn man die listigen Ränke, womit Neid und Scheelsucht ihre Bemühungen zu verkleinern suchen, vollends auseinander gewickelt und offenbaret haben wird.

Man hatte bisher äußerlich an den Versen geputzet; die Abmessung der Sylben richtiger; die Reime reiner; die Sätze klingender; und das ganze Gedichte fliessender gemacht. Auf die Gedanken und deren Richtigkeit hatte niemand gesehen. Doch sie beur-

theilen beydes, und das letztere noch fast schärfer als das erste. Denn dieses ist ja der Körper, und jenes nur das Kleid, worinnen er eingehüllet ist. Nun ist doch wohl mehr an der Gesundheit und Schönheit des Körpers als den Zierrathen seiner Decke gelegen. Sie fingen daher an, und thun es auch noch, unsern Deutschen die falschen Begriffe von der poetischen Schönheit der Gedanken aus dem Kopfe zu bringen, und ihnen an deren statt die wahre Hoheit zu zeigen. Sie wiesen, daß dasjenige, was man bisher für erhaben, edel, feurig, lebhaft und nachdrücklich gehalten hatte, schwülstig, niedrig, pöbelhaft, kriechend, matt und kalt gewesen sey. Die Natur der Sachen war aus unsern Gedichten verbannet: Sie stellten sie wieder her. Man glaubte, ein Dichter müsse die Natur übersteigen, und nur lauter wunderbares denken und

sagen,

sagen, worunter man mehrmals das unverständliche verstund. Sie aber lehreten, ein Dichter müße der Natur nachahmen, und dabey verständlich bleiben. Dadurch verlohren viele tausend poetische Stellen ihre bisherige Schönheit und wurden unscheinbar.

Gleichen Vortheil hat auch die Beredsamkeit von Ihnen erlanget. Hier hatte sich das Bathos ebenfalls eingeschlichen, ja der Natur und gesunden Vernunft zum Trotze fast die Oberhand behalten. Doch sie sind nebst andern berühmten Männern durch die Vorurtheile muthig durchgedrungen, und haben gezeiget, man habe was mehrers nöthig, als läppisches Spielwerk, und hochtrabende Worte, wenn man männlich, durchdringend und überzeugend reden wollte. Ich hätte hier Gelegenheit die ausnehmenden Reden; Sr. Hochwürden, ihres Hrn. Präsiden-

ten, als die ausbündigsten Muster anzuführen. Allein, ich würde nur etwas überflüßiges begehen. Nicht nur Deutschland bewundert sie, sondern auch fremde Provinzen verehren Ihre Vollkommenheiten; und wir haben daran solche Schriften, die wir allen Meisterstücken der Ausländer in der Beredsamkeit entgegen setzen kōnen. Was kan man nicht von Ihnen hoffen, Hochgeehrteste Herren, da Sie unter einem so vortrefflichen Oberhaupte arbeiten, und durch gründliche Beurtheilung vieler Misbräuche und deren Abschaffung die Dichtkunst und Beredsamkeit in ihren alten Glanz stellen?

Wem hätte ich aber auch wohl besser diese Schrift zur Untersuchung darlegen kōnen, als solchen Männern, die selbst mit der Untersuchung desjenigen beschäftiget sind, was in einem Ausdrucke schön oder verwerflich ist?

Allein

Allein außer diesen Ursachen verpflichten mich auch noch andere, ihnen diese Blätter zu wiedmen. Niemand hat ein größer Antheil daran, **Hochgeehrteste Herren**, als eben Sie. Ihre gründliche Schriften haben mich zuerst auf die Alten und die vernünftigen Vorschriften einiger neuern Ausländer gewiesen, und mich dadurch einigermassen fähig gemacht eine solche Untersuchung zu übernehmen.

Doch ich muß noch ein näheres Recht angeben, weswegen Ihnen diese Schrift zukommt. Ihre zahlreiche Büchersam̃lung von alten und neuen deutschen Dichtern hat mir die nöthigen Bücher hergeliehen. Ohne diese würde es mir schwer gefallen seyn, die verhandenen Anmerkungen aufzusetzen, sintemal ich selber bey der Ausfertigung keinen Poeten bey der Hand hatte. Ich lege Ihnen also hierdurch

öffentlich

öffentlich meinen schuldigsten Dank mit ab, und bitte gehorsamst zu glauben, daß ich mit besonderer Hochachtung für Dero Hochwürdiges Oberhaupt und für ein jedes ansehnliche Mitglied insbesondere verbleiben werde,

Hochwürdiger,
Hochwohlgebohrne,
Hochedelgebohrne,
Hoch- und Wohledle,

Meine insonders Hochzuehrende Herrn,

Leipzig, den 30 Merz,
1734.

Dero

ganz gehorsamster und ergebenster Diener

Johann Joachim Schwabe.

Vorrede.

Mein Leser!

Teutschland hat nunmehro angefangen, der übersteigenden Gedanken und der schwülstigen Ausdrückungen überdrüßig zu werden. Dichter, welche sich oftmals in den Wolken verstecken, und dem Leser aus dem Gesichte kommen, darauf sich wieder eine Zeitlang sehen lassen, und sich endlich in dem tiefsten Staube verlieren; Dichter, sage ich, deren ganze Schönheit in dem Unverständlichen bestehet, kommen bey ihr in keine fernere Hochachtung. Es weis schon einen

durch

durch wässerichte Dünste aufgeschwollenen Körper von einem natürlich gesunden und starken zu unterscheiden; und ein Gedichte, das schöne und der Natur gemäß kommende Gedanken hat, einem andern vorzuziehen, worinnen schöne und prächtiglautende Worte sich befinden, die aber theils nichts bedeuten, theils auch dem gesunden Verstande ganz und gar entgegen sind.

Zu dieser Einsicht haben ohne Zweifel die critischen Schriften und Beurtheilungen ein vieles beygetragen; Nur ist zu bedauren, daß sie bey uns Deutschen noch so gar selten sind. Wenn ich die Discurse der Schweizerischen Mahler, Hrn. Prof. Bodmers Schriften und die Bemühungen der hiesigen Deutschen Gesellschaft ausneme: So haben wir weiter gar nichts, oder doch sehr weniges, das hieher gehöret. Man sehe aber nur auf die Ausländer. Wie fruchtbar sind sie nicht an dergleichen Schriften? Es ist keine einzige Gattung von Gedichten mehr übrig, deren eigentliches Wesen von ihnen nicht gründlich untersucht, und ihre Natur bestimmet worden ist. Sie sind alles durchgegangen; Sie haben die verborgenen Schönheiten einiger Stellen offenbaret, zugleich aber auch viele Heßlichkeiten entdecket. Einige unserer Landesleute geriethen auf diese Schriften. Sie sahen die Richtigkeit ihrer Beurtheilungen ein, fanden sie vernünftig, und mit den besten Exempeln der Alten bekräftiget,

deren Schönheiten ihnen längst in die Augen gefallen. Alsbald richteten sie ihre Schriften darnach ein und Deutschland nahm sie mit vielem Beyfalle auf. Es wurde etwas anziehendes darinnen gewahr, welchem es nicht zu widerstehen vermochte. Dieses war nun nichts anders, als eine glückliche Nachahmung der Natur. Ein natürlich wohlgebildetes Angesicht hat immer mehr Reizungen, als ein anders, das die Kunst durch aufgeschmierte Farben hat wollen schön machen. So gieng es hier auch. Die neuangehenden Dichter, die eben so wenig den Grund von diesen Schönheiten wusten, als andere, ahmeten indessen doch den gepriesenen Mustern nach, und es glückte ihnen auch einigermassen.

Allein, ich muß hier gestehen, wir haben noch zur Zeit wenig gute Muster, wornach wir arbeiten können. Der verkehrte Geschmack herrschet annoch in unsern meisten poetischen Schriften, und Anfänger fallen gar zu leicht auf das schlimme. Die falsche Hoheit ist noch nicht genugsam entdecket, und blendet also mit ihren prahlenden Zierrathen die Augen der Unwissenden. Es ist dahero nöthig, daß man ihnen diese Irrwege zeige, und vor deren Verführung warne. Man muß den anfangenden guten Geschmack bey ihnen mehr und mehr unterstützen. Da wir nun noch selbst nicht genugsame Untersuchungen haben: So müßen wir ihnen die Ausländer etwas bekannter machen, und

durch Übersetzungen in die Hände bringen. Denn was an einem Orte unnatürlich ist, das ist es auch an einem andern, eben so wie das wesentliche Schöne in allen Ländern und in allen Sprachen schön bleibet. Daraus werden sie die Regeln der Vollkommenheit erkennen lernen. Sie werden die Ursachen einsehen, warum gewiße Stellen schön sind, und sie werden merken, daß das Gegentheil davon heßlich gewesen wäre. Da wird ihnen denn nichts mehr gefallen, als was eine wirkliche Schönheit hat und sie selbst werden solche in ihren Schriften anbringen. Ja es thut auch viel mit dazu, wenn ihnen solche Beurtheilungen in die Hände fallen, deren Verfasser die Ungereimtheiten einiger schlechten Stellen auf eine satyrische Art lächerlich zu machen gesucht haben. Sie werden dadurch mehr gerühret, und bekommen einen schärfern Eindruck, diese Abwege zu vermeiden, und nicht in eben die Fehler zu verfallen.

Herr D. Swift ist einer von denen, welche die Fehler in der Dichtkunst auf eine lächerliche Weise dargestellet haben. Wie er überhaupt eine ausnehmende Geschicklichkeit in der Satyre besitzet: So ist es ihm hierinne auch sehr wohl gelungen. Er hat alles tadelhafte in ein ordentliches Systema gebracht, und eine Anweisung durch verschiedene Regeln gegeben, wie man sich von der gesunden Vernunft entfernen und es in der Kunst läppisch

zu schreiben hoch bringen könne. Er lehret gerade das Gegentheil von dem, was in der Poesie natürlich schön ist, und macht dadurch viele poetische Ausdrückungen lächerlich, die er aus einigen grossen Dichtern seines Vaterlandes zusammen getragen hat. Ich liefere von diesem Werkchen hier eine Ubersetzung. Wie solche gerathen sey, mag der geneigte Leser beurtheilen. Ich habe die angeführten Verse der Englischen Poeten in ihrer Sprache mit beybehalten. Denn ob ich mich wohl so genau an das Original gehalten habe, als es möglich gewesen ist: So fällt es doch unmöglich alle die Nebenideen eines Wortes eben so vollkommen in einer andern Sprache wieder auszudrücken. Dennoch aber macht dieses oft das lächerlichste uud ungereimteste hauptsächlich aus, zugeschweigen was für artige Zweydeutigkeiten zuweilen darinnen stecken.

Damit nun diese Abhandlung unsern Deutschen noch nützlicher werden möge: So habe ich sie auf Anrathen Sr. Hochedelgeb. Hrn. Prof. Gottscheds, meines Hochgeehrtesten Gönners, mit Exempeln aus unsern deutschen Dichtern durchgehends erläutert. Wir haben ebenfalls unsere Schwalben, unsere Täucher, unsere fliegende Fische u. d. g. wie die Engelländer, und es konnte mir an Exempeln nicht fehlen. Ich habe über ihre Stellen einige kleine Betrachtungen gemacht. Ein Scherz erregt den andern, und ein lustiger Einfall giebt Gelegen-

heit zu mehrern. Man wird mirs also zu gute halten, wenn ich einige aufgeräumte Gedanken niedergeschrieben habe. Man räumet den Dichtern, aus welchen man die Stellen angezogen hat, gern allen gebührenden Vorzug ein, und gestehet auch öffentlich, daß sich vieles bey ihnen findet, was wahrhaftig hoch und edel ist. Allein eben darum hat man auch einige falsche Schönheiten angemerket, damit ein Anfänger behutsam gehen lerne, und nicht alles vor Gold annehme, was von berühmten Männern herrühret. Das Vorurtheil eines grossen Ansehens verführet viele, und doch ist nichts unanständiger, als sich mit den Irrthümern solcher Männer schützen zu wollen. Es ist daher niemanden zu verargen, wenn er zeigt, daß sie auch haben fehlen, ja sehr grob haben fehlen können. Ich bin zwar kein Poet, werde es auch vielleicht wohl nicht werden, und hätte mich also scheuen sollen, Poeten zu beurtheilen. Denn nur ein Künstler kan die Arbeiten eines andern Künstlers tadeln. Allein es ist auch oftmals denen gelungen, die keinen Meissel angesetzet, daß sie von der Schönheit einer Bildseule richtig geurtheilet haben. Vielleicht ist mirs auch so gut geworden. Und überdem so habe ich ja nichts weiter gethan, als nur zu den Regeln des Herrn Swifts deutsche Exempel gesucht, welches nach einer so guten Anleitung so schwer nicht war. So bin ich auch bishero bemüht gewesen, mir einen vernünftigen Begrif von den vornehmsten Vollkommenheit-

menheiten und Unvollkommenheiten, von den eigentlichen Tugenden und Lastern eines guten Gedichts zu machen. Ob ich hierinnen glücklich gewesen bin, und wie weit ich es gebracht habe, wird aus meinen Anmerkungen einigermassen abzunehmen seyn.

Was die angeführten Verse selbst anlangt: So versichere ich, daß sie alle zusammen, wie ungereimt einige auch immer seyn mögen, in den Poeten zu finden sind: Ich habe zwar gewisser Ursachen halber ihre Namen nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet; Ich bin aber erböthig auf Verlangen einem jeden den Poeten und das Blatt in seinen Schriften zu nennen, auf welchem sich der beygebrachte Vers befindet. Annoch lebende Dichter habe ich gar nicht durchgesuchet, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob man aus einer unzeitigen Begierde zu tadeln etwas angetastet hätte, das sich noch vertheidigen liesse.

In währendem Abdrucke dieses Werks fand ich bey obgedachtem Hrn. Prof. Gottsched eine Abhandlung von den Opern, welche sich zu der Schrift des Hrn. Swifts nicht uneben schickte. Ich bat mir solche von diesem gelehrten Manne aus, um sie, als eine Zierde, meiner Ubersetzung vordrucken zu lassen. Seine höfliche Willfährigkeit versagte mir solche auch nicht, und ich bin erfreut, daß ich meinen Lesern damit ein gewisses Vergnügen machen kan, wenn

meine Ubersetzung solches nicht zu thun vermag. Sie braucht meines Ruhms nicht, weil das was aus einer so geübten und vollkommenen Feder fliesset, sich selbst den besten Ruhm erwerben kan.

Dieses habe ich meinen Lesern zu sagen gehabt. Ich weis nichts mehr hinzu zu thun, als daß ich sie bitte, meine Bemühung nicht anders aufzunehmen, als sie es verdienet, und sich die ersten Früchte meiner Nebenstunden geneigt gefallen zu lassen.

Sr. Hochedelgebohrnen

Hrn. Johann Christoph Gottscheds, etc. etc.

Zufällige Gedanken von dem Bathos in den Opern.

So sehr sich die Engelländer, aus gar zu grosser Liebe gegen sich selbst, auch mit ihren Poeten breit zu machen pflegen: So wenig haben doch dieselben den gehörigen Grad der Vollkommenheit erreichet, den wir an den alten Griechen und Römern so bewundern. Die Vernünftigsten und Gelehrtesten unter ihren Kunstrichtern oder Criticis gestehen solches selbst, und wir dürfen sie also nur mit dem Geständnisse ihrer eigenen Landesleute eintreiben, wenn sie unser Urtheil davon verwerfen wollen. Die so berühmten Namen eines Schakespears, Fletschers, Johnsons und Miltons, die man in dem Wettstreite mit andern Nationen gleich an die Spitze zu stellen pflegt, haben sich bey dem gründlich gelehrten und tiefsinnigen Grafen von Schaftesbury noch nicht einmal mit ihrer Schreibart rechtfertigen können. Es ist werth, daß ich die Stelle aus dem I. T. seiner Characteristicks, und zwar aus dem 2. Theile Advise to an Author genannt, p. 217. anführe. „Die Englischen Musen schreibt er, mögen wohl

„noch ganz verworfen und im finstern liegen: Zu-
„mal sonderlich, da sie in ihrem kindischen Zustan-
„de sind. Sie haben noch zur Zeit, kaum einiges
„Geschicke, oder rechte Gestalt gewonnen. Sie
„lallen noch gleichsam in ihren Wiegen, und ihre
„stammlenden Zungen, die nichts als ihre Jugend
„und Rohigkeit entschuldigen kan, haben bisher
„noch lauter abgeschmacktes und phantastisches
„Zeug (Pun and Quibble) gesprochen. Unser
„dramatischer Schakespear, unser Fletscher, John-
„son, und unser epischer Milton behalten diese
„Schreibart auch noch bey. Und selbst eine neuere
„Zucht, die von dieser Schwachheit wenig befreyet
„ist, und stets nach einer falschen Hoheit strebet,
„unterhält unsere rauhe Einbildungskraft und un-
„geübtes Ohr mit rohen Gleichnissen und einem
„Mischmasch von Metaphorn: So daß es nicht
„Zeit hat sich zu bessern und recht musicalisch zu
„werden.

Was dieser grosse Mann von seinen alten Engelländern sagt, das hat der sinnreiche **Swift** von den neuesten Dichtern seiner Nation, in dem artigen Werkchen von dem **Bathos, oder der Kunst in der Poesie zu kriechen**, deutlich erwiesen. Eben derjenige **Blakmore**, den ich in **Lockes** und **Molyneux** Briefen so heraus gestrichen finde, ist von dem scharfsinnigen **D. Swift** fast zum Obermeister in dem Bathos erkläret worden. Er hat darinn der alten Poeten seines Volkes schonen wollen, damit er nicht für einen gar zu eigensinnigen Richter angesehen würde, dem nichts recht wäre, was die aller-

allerberühmtesten Dichter geschrieben hätten. Allein er hat zum wenigsten die Regeln an die Hand gegeben, darnach man so wohl die Alten als die Neueren, des Bathos überführen kan. Z. E. Milton, der doch von vielen so bewundert worden, seit dem Addison und Steele ihn ihren Landesleuten so angepriesen; Milton, sage ich, würde ganz allein alle Exempel zu dem gedachten Tractate haben hergeben können: So viel falsche Hoheit steckt in seiner Schreibart; der regellosen Phantasien zu geschweigen, davon sein verlohrnes Paradies, auch selbst nach des Grafen Schaftesbury Geständniß, überall voll ist.

Wie wäre es nun, wenn sichs iemand unterstünde, und in unsern Deutschen Poeten die Exempel zu dieser poetischen Kunst zu kriechen aufsuchen wollte? Ich weis wohl, daß es noch viele Liebhaber der falschen Hoheit in Gedanken und Ausdrückungen giebt, die sich an solchen vermeynten Edelgesteinen, als herrlichen Zierrathen der poetischen Schreibart, wie die Kinder an dem Flittergolde ihrer Puppen ergetzen. Diese würden ohne Zweifel sehr böse werden, wenn man ihnen dieselben in Glas verwandeln, und ihnen allen Werth benehmen wollte: Zumal wenn sie wohl selbst ihre angebetheten Vorgänger glücklich nachgeahmet, oder wohl gar übertroffen hätten. Die Neuern selbst, nach Swiftischer Art, durch die Musterung paßiren zu lassen, wollte ich zwar bey ihrem Leben niemanden anrathen; die Verstorbenen aber etwas unpartheyisch zu beurtheilen, das müste doch einem jeden Critikverständigen frey stehen. Diesen scha-

det ein freyes Urtheil von ihren Schriften nicht mehr. Sie verlieren auch weiter nichts, als eine Ehre, die ihnen ohnedem nicht gebühret hat; weil sie selbige nur bey den Unverständigen, und zwar durch ganz unrechte Mittel gesuchet haben.

Wenn ich Zeit genug dazu hätte und die Sache eines so vollständigen Beweises bedörfte, wollte ich aus unsern deutschen Opernschreibern eine Probe machen. Ich getrauete mir in ihren Poesien alle die Fehler, und zwar aufs häufigste zu finden, die wieder die Regeln der gesunden Vernunft und wahren Critik, in der falschen Hoheit der Schreibart begangen werden können. Dieses würde einen ausführlichen Tractat von dem Bathos in der Opernschreibart abgeben. Allein was ist es nöthig, eine Sache so mühsam zu erweisen, die von sich selbst in die Sinne fällt, wenn man den geringsten Geschmack von einem vernunftmäßigen poetischen Ausdrucke hat? Wem aber die Opern so gar die Phantasie eingenommen, daß er für entzückender Verwunderung ihrer vermeynten Schönheiten ihre Fehler nicht sehen kan, oder will, dem wird es doch schwer, wo nicht unmöglich seyn, die vorgefaßten Meynungen zu benehmen. Doch ich will einen kleinen Versuch machen, und nur aus einer einzigen Oper diejenigen Redensarten und Gedanken anmerken, die ein vortreffliches Bathos in sich halten. Ich will dazu diejenige wehlen, die von einem Meister in dieser Kunst verfertiget worden; die noch besser ist, als alle übrige deutsche Opern, weil sie zum Theil aus einem alten Griechischen Poeten entlehnet ist; die endlich noch von einem

grossen

grossen Kenner und Meister in der guten Schreibart übersehen und an vielen Orten verbessert worden. Mit einem Worte, Postels Iphigenia, im 1. Th. der Poesie der Niedersachsen soll mir zu dieser Absicht dienen.

Ich war anfangs willens diese Oper nach den theatralischen Regeln zu untersuchen, und die Fabel, die Wahrscheinlichkeit, die Charactere, die Verwirrung, u. s. w. auf die Probe zu stellen. Allein vors erste hätte mich das zu weit geführet. Das Bathos ist in allen diesen Dingen nicht eigentlich zu Hause, sondern bloß in der Schreibart herrschet es. Hernach ist mir dieser Tage in dem so genannten Pour & Contre N. 66. so in Holland wöchentlich heraus kommt, eine Stelle in die Augen gefallen, die mich davon abgehalten hat. Es wird daselbst der Werke eines gewissen Hrn. von *Serré* gedacht, der unter andern in einem Gedichte von der Musik, auch von der Oper seine Gedanken so gründlich als sinnreich entdecket hat. Der Verfasser dieser Blätter schreibt: Malgré l'idée, que certains Poetes ont du merite d'un *bel Opera*, je souscris à ce, que dit Mr. de Serré par ces Vers:

L'Opera n'est au fond qu'un Poeme imparfait,
Ce n'est que par lambeaux qu'on saisit le sujet.
Les divertissements, dont chaque Acte se pare,
Harmonieux détours ou notre esprit s'egare!
Par des jeux imprèvûs coupent l'evenement.
Avec peine on le suit: Le plus beau denouement,
Ou souvent l'action brusquement se termine,
Ne se doit, qu'au secours d'un Dieu dans sa machine.

Dieses

Dieses allgemeine Urtheil eines critischen Kenners von allen Opern ist so wohl abgefasset, und trifft auch bey dieser Iphigenia so wohl ein, daß man sie nur durchlesen darf, um alle Zeilen dieses Poeten wahr zu befinden. Der Journalist der diese Verse gut heisset, und durch seinen Beyfall bestärket, setzt noch folgendes hinzu: Il s'ensuit de là qu'un bel Opera n'est jamais qu' un beau monstre. Tout l'art du Poete doit être de combiner si bien les quatre cent mots, dont la Langue lui laisse l'usage, qu'il puisse en composer quelques monologues touchans, quelques Scenes bien dialoguées, quelques Ariettes, & donner lieu au Musicien, de déploier son art. Du reste il faut avouer, que dans les plus beaux Opera François, il y a bien peu de sens & de raison. C'est bien pis dans ceux d'Italie. Ich kan nicht umhin diese Worte deutsch zu übersetzen: „Daher folgt, „schreibt er, daß eine schöne Oper nichts anders „als eine schöne Misgeburt ist. Die ganze Kunst „des Poeten ist diese, daß er die vierhundert Wor„te, deren Gebrauch ihm verstattet ist, so anwende, „daß etliche bewegliche Reden einer Person mit „sich selbst; etliche Auftritte mit guten Unterre„dungen; und etliche Liederchen daraus werden, „dabey der Componist Gelegenheit findet, seine „ganze Kunst auszukramen. Ubrigens muß man „gestehen, daß in den allerschönsten Französischen „Opern, sehr wenig Verstand und Vernunft an„zutreffen ist. Mit den Italiänischen sieht es noch „viel ärger aus.

Was

Was diese beyden Zeugnisse von dem Werthe der Opern bey den Liebhabern derselben für einen Eindruck machen werden, kan ich nicht wissen. Doch gehen dieselben nur die Oper an, in so weit sie ein Werk des Poeten ist; nicht aber in Absicht auf ihre übrigen Schönheiten, oder Fehler. Man tadelt dabey, daß sie keine Ordnung und keinen Zusammenhang in der ganzen Einrichtung habe; und also ein Ungeheuer sey; welches eben darum nicht schön seyn kan, weil es von der gewöhnlichen natürlichen Gestalt aller Thiere abgehet. Man tadelt den Zwang, da der Poet um der Musik halber nicht den zehnten Theil der Sprache in seiner Gewalt behält. Man tadelt endlich die ohne Verknüpfung hintereinander laufenden Auftritte einzelner Personen, Gespräche, Arien, u. s. f. Man verwirft die Verse und Ausdrückungen, die nicht nach Erforderung der Hauptfabel, der Handlungen, Affecten, Charactere und anderer Umstände, prächtig, pathetisch, nachdrücklich, schrecklich, zärtlich oder traurig; sondern den Musikanten zu gefallen, so ersonnen werden müssen, daß sie ihre Kunst nur recht können sehen lassen. Zuletzt folgt ein rechtes Endurtheil, welches allen Französischen und Italiänischen Opern eine schlechte Ehre macht, und dasjenige zur Gnüge bestärkt, was ich in meiner Critischen Dichtkunst bereits davon gesaget und erwiesen habe. Doch ich will auch die übrigen Worte meines Journalisten hersetzen, daraus noch mehr erhellen wird, daß er ein recht critischer Kenner der Schaubühne ist. Er schreibt: Ce qui me rejouit, est de voir quelquefois critiquer le dessein & la

condu-

conduite d'un Poeme d'Opera. J'aimerai autant, qu'on s'amusat à critiquer la taille & la demarche d'une femme contrefaite. Ce qui me paroit encore plus plaisant, est qu'on releve quelquesfois dans certains Opera nouveaux le defaut d'interêt. Peut il y avoir de vrai interêt dans un Opera? En trouve-t-on dans ceux de QUINAUT? Je ne sais si je me trompe: Il me paroit que l'interêt n'est point dans la totalité d'un Poeme d'Opera; mais dans quelques Scenes particulieres, qui touchent. Das heißt: "Was mich sonst belustiget, ist dieses, daß ich bisweilen die Einrichtung und Anordnung einer Oper tadeln höre. Es „kömmt mir dieses nicht anders für, als wenn ich „die Leibesgestalt und den Gang eines höckerichten „und schiefen Weibesbildes tadeln wollte. Was „mir noch lustiger zu seyn dünket, ist dieses, daß man „in gewissen neuen Opern den Mangel des Einnehmenden und Anziehenden aussetzet; dadurch der „Zuschauer bewogen wird selbst Theil daran zu „nehmen, und sich dafür zu erklären. Kan denn „dergleichen wahrhaftig Einnehmendes in einer „Oper statt finden? Trifft man es irgend in des „Qvinault seinen an? Ich weis nicht, ob ich vielleicht irre: das Einnehmende ist bey den Opern „nicht in dem ganzen Gedichte, sondern in einigen „besondern Auftritten, die was rührendes an sich „haben.

Das ist nun alles was ich brauchte, mich von meinem Vorhaben die Iphigenia zu critisiren, abwendig machen zu lassen. Was bedarf es einer

solchen

solchen Mühe, gedachte ich, da es selbst in den Französischen Opern lächerlich ist, die Einrichtung derselben zu tadeln? Es ist den Opernschreibern niemals in den Sinn gekommen, was ordentliches zu dichten, oder eine wohleingerichtete Fabel zu machen, die Wahrscheinlichkeit, Verknüpfung und Schönheit an sich hätte. Es ist ihnen nur um schöne Theile zu thun: die mögen hernach zusammen passen wie sie wollen!

Eben die Gedanken scheint von den Opern überhaupt der berühmte Pater Poree selbst in Paris gehabt zu haben, der in seiner Rede, ob die Schaubühne eine Schule der Tugend seyn könne, sich Bl. 22. 23. folgender Worte bedienet hat: De Theatro ad exhibendas Tragoedias vel Comœdias erecto jam mihi, opinor, illud facile assentientur omnes, posse in eo Scholam informandis moribus idoneam consistere. At dubitatur etiamnum, credo, eademne sit ratio hujus Theatri canori & lyrici, in quo datur spectaculum haud ita pridem inuentum & omnino singulare, quod quidem ex multis conflatum Spectaculis, merito dixerimus vnum & multiplex; quod ex Tragoedia graeca natum vix aliquid maternum retinet; cuius ea coagmentatio est, vt inter dramata ad veras artis dramaticae regulas exacta, *pro monstro haberi debeat;* cuius ea cognatio est cum monstris, & quod magnam excitet videndi cupiditatem & quod genuinis naturae operibus magis videatur admirabile, & quod *plus admirabilitatis habeat, quam verae laudis.* Ich will

will dem deutschen Leser zu gefallen auch die Ubersetzung dieser Worte hersetzen: "Nunmehro hoffe „ich, daß uns ein jeder im Absehn auf die tragi„schen und comischen Schaubühnen zugestehen „werde, daß darauf eine gute Tugendschule gar wohl „bestehen könne. Allein man zweifelt meines Er„achtens noch, ob es mit der musikalischen und „singenden Schaubühne eben die Bewandniß ha„be? Diese stellt uns eine unlängst erfundene Art „der Schauspiele vor, die ganz sonderbar und selt„sam ist; die, weil sie aus vielen Schauspielen zu„sammengesetzt worden, mit Recht einfach und viel„fach heissen kan; die zwar aus der griechischen „Tragödie entstanden ist, aber kaum etwas von „ihrer Mutter an sich behalten hat; die endlich so „wunderlich zusammen gesetzt ist, daß sie unter de„nen Schauspielen, die nach den wahren theatra„lischen Regeln verfertiget worden, vor eine Mis„geburt anzusehen ist; welche auch so viel gemein„schaftliches mit einer Misgeburt hat, als möglich „ist, indem sie theils eine grosse Neugierigkeit bey „den Zuschauern erwecket; theils wunderbarer zu „seyn scheinet, als die rechten Werke der Natur; „theils endlich mehr wundersames, als wahrhaftig „lobwürdiges an sich hat.

Und damit man nicht denke, als ob nur die Franzosen irgend solche Feinde von Opern seyn könnten, als welche vielleicht die Schönheit einer Italiänischen Oper nicht recht kennen möchten: So höre man das Urtheil desjenigen gelehrten Mannes noch, der im Jahr 1728. zu Verona unter dem Titel Teatro Italiano zwölf Italiänische alte Trauer-

spiele

spiele herausgegeben. In der Vorrede hat er eine ausführliche Historie der Italiänischen Schaubühne beschrieben, die in gewissen Stücken noch sorgfältiger ausgearbeitet ist, als die Riccobonische; und darinn schreibt er, nach einer umständlichen Erzehlung von dem Ursprunge und Wachsthume der Italiänischen Singspiele, folgender gestalt: Ma in ogni modo finche questa maniera di musica si riterrà, non sara mai possibile far in modo, che non siano pur sempre *un arte storpiata in grazia d' un altra*, e dove il superiore miseramente serve all inferiore, talche il Poeta quel luogo ci tengo, che tiene il violinista ove suoni per ballo. Die Herren Liebhaber der Opern sind gar zu grosse Freunde der italiänischen Sprache, als daß ich es nöthig hätte, ihnen diese Worte zu übersetzen. Ist es nicht genung, daß er die Opernpoesie eine Kunst nennet, die einer andern, nemlich der Musik, zu gefallen, verstümmelt worden; wo die größere, nemlich die Dichtkunst, der kleinern, nemlich der Tonkunst dienen muß; und wo der Poet die Stelle eines Fiedlers, der zum Tanze geiget, vertreten muß? Gleichwohl hat dieses harte Urtheil auch bey dem Herrn Becelli, der des March. Maffei theatralische Gedichte herausgegeben p. 197. Beyfall gefunden. Credo che tuto cio era coerente alla opinione, ch' egli accenno nella Prefazione al Teatro Italiano cioè che dopo la maniera, ch'ora corre di musica ne i nostri Teatri, *i Drami non siano altri*, come egli dice quivi, *che un arte storpiata in grazia d'un altra &c.*

Ein gleiches kan ich aus einem Engelländer anführen, der gewiß in Londen die schönsten italiänischen Opern zu sehen Gelegenheit gehabt, ja solche, als selbst in Italien nicht anzutreffen sind. Der Tractat heißt The Taste of the Town, und ist im Jahr 1731. in Londen ans Licht getreten. Es heißt p. 18. The fourth Obiection is altogether Critical &c. Doch ich will die Stelle, weil sie etwas lang ist, lieber nur deutsch hersetzen:

„Der vierte Einwurf ist ganz und gar critisch, „und aus den unerbittlichen pedantischen Regeln, „die dieses Geschlecht der Gelehrten fest gesetzt hat, „hergenommen, nach welchen sie von allen artigen „Sachen ein Urtheil fällen, und folglich alle Er„getzlichkeiten verdammen, worinnen Geist und Le„ben über die unbeseelten Werke ihrer Macht die „Oberhand hat. Diese verdrüßliche Leute wollen „die Opern unter die Fahne Aristotelis und Ra„pins bringen. Sollte ja diese Zeitkürzung in ei„nigen Stücken tadelhaft seyn: So wollen sie „dieselbe doch vor ganz unrechte Richter fordern. „Das heißt aber die Sache vor ein eben so schlim„mes Gerichte ziehen, als wenn man einen See„räuber um eines Todschlages halber in die Canzley, „oder einen Strassenräuber vor die Facultät for„dern wollte. Eine Oper bedarf gar keine Hülfe „von ihren Anleitungen zur Dichtkunst; sie ist nicht „auf die Grundgesetze ihrer Schaubühnen gebauet, „und ihre Regeln haben mit dem ganzen Gebäude „nichts gemein. Wäre aber dieses gleich nicht, „warum sollte nicht diese Belustigung eben so wohl

als

„als andere, bey Gelegenheit, des Vortheils ihrer
„Geistlichkeit geniessen, und, wenn sie ja was un-
„richtiges und unnatürliches an sich hätte, darmit
„entschuldiget werden, daß man es einen hübschen
„Gedanken, oder einen schönen Einfall nennete?
„Es ist jederzeit von allen denjenigen, die noch eine
„Oper in der Welt leiden wollen, zugestanden
„worden, daß lauter übernatürliche und wunder-
„same Dinge in diese Art der dramatischen Spiele
„gehörten; ob dieselben gleich in einer regelmäßi-
„gen Tragödie oder Comödie verdammet würden.
„Eine Oper kan der Tyrann der Schaubühne ge-
„nennet werden. Sie ist keinen poetischen Ge-
„setzen unterworfen. Sie verachtet die Gewalt
„oder die Einschränkungen eines ganzen Parla-
„ments von Critikverständigen, oder Kunstrichtern,
„und besteht ganz und gar durch sich selbst und
„ihren eigenen unstreitigen Vorzug. Sie hat die
„Freyheit Himmel, Erde und Hölle zusammen zu
„paaren; Götter, Geister und Teufel zu Hülfe zu
„ruffen: und alle diese ungebundene Freyheit wird
„bey ihr für das wahrscheinliche, oder doch für das,
„was in dieser Zeitkürzung nothwendig ist, an-
„gesehen.

Es ist wohl zu merken, daß der Urheber dieser Abhandlung von der Musik und den Singspielen, ein großer Vertheidiger dieser letzten ist, in welcher Absicht er denn alle Einwürfe zu beantworten übernimmt, die man wieder die Opern nur machen kan. Den vierten Einwurf darauf das bisherige die Antwort ist, hat er p. 13. so vorgetragen: The fourth

is altogether critical, and raiſed by thoſe Gentlemen who are Maſters of ſo much good ſenſe and juſt Criticism, that they are obliged to be displeaſed with every thing that will not ſtand the Teſt of Ariſtotle and Rapin. An Opera throws them into Convulſions: one Part is ridiculous another improbable; a third unnatural; a fourth improper; a fifth irregular, and ſo they run themſelves out of Breath. Zounds, no Unity in Time, Place or Action obſerved! „Der vierte Einwurf iſt ganz critiſch, und wird von denen Herren „gemacht, die eine ſo geſunde Vernunft und ſo „richtige Critik, oder Beurtheilungskunſt beſitzen, „daß ſie nothwendig ein Misfallen an allem haben „müſſen, was nicht beym Ariſtoteles und Rapin „die Probe hält. Eine Oper macht ihnen Ohn„machten und Verzückungen. Ein Theil iſt lä„cherlich, der andre unwahrſcheinlich, der dritte „unnatürlich, der vierte uneigentlich, der fünfte un„regelmäßig. Und ſo laufen ſie ſich ſelbſt aus dem „Athem. Kurz es iſt keine Einheit der Zeit, des „Orts, oder der Haupthandlung darinn beobachtet.

So wie nun dieſer Einwurf allerdings der erheblichſte von allen war; ſo muß der Verfaſſer doch gleich anfangs geſtehen, daß er von Leuten herrühre, die viel geſunde Vernunft und eine richtige Critik in ihrer Gewalt haben. Iſt nun das? warum giebt man ihnen denn nicht recht? Kan denn eine Sache gut ſeyn, die ſolchen Richtern misfällt? Giebt es denn Dinge die der geſunden Vernunft

und einer richtigen Critik zuwiederlaufen, und doch Lob verdienen? Aber vielleicht haben diese Anhänger Aristotelis und Rapins die Kunstregeln dieser Meister nicht recht angewandt, unrecht verstanden, übel erkläret, oder sonst was versehen? Keines von allen. Der Verfasser beantwortet ihn nicht auf diese Weise. Er untersteht sichs nicht ihnen dergleichen Fehler vorzurücken. Er giebt ihnen alles zu, was sie sagen, und macht es wie die alten Scythen und Parther, die im Fliehen stritten. Aber wie? schlecht genug. Er entzieht die Singspiele der critischen Gerichtsbarkeit. Er sieht sich genöthigt, sie der poetischen Hoheit den Gehorsam aufkündigen zu lassen. Was wollen wir mehr? So hat denn Apollo nichts mehr mit ihnen zu thun! Die Opernschreiber sind entweder Rebellen; oder sie sind niemals desselben Schüler gewesen. Ihre Schaubühne ist nichts anders, als ein Stück aus Schlaraffenland, wo alles ohne Ordnung, Vernunft, und Wahrscheinlichkeit ist. Sie ist ganz unbegreiflich! Die Musen aber, sind Töchter Jupiters, und werden gewiß auf ihrem Parnaß das alte Chaos nicht wieder einführen, was ihr Vater und seine Weisheit ehemals abgeschaffet, und in eine so ordentliche Welt verwandelt hat. In Wahrheit, wenn man die Opern nicht besser vertheidigen kan: So ist es ein Zeichen einer sehr schlechten, ja verzweifelt bösen Sache.

Dieser Eingang zu meinem Vorhaben ist mir unvermerkt weitläuftiger gerathen, als ich anfänglich gedacht hätte. Ich komme zur Sache selbst.

In dem ersten Auftritte der Postelischen Iphigenia, erscheinet Agamemnon und Nestor. Beyde zusammen singen eine Arie, die den Affect der Traurigkeit ziemlich natürlich ausdrücket. Allein gleich im ersten Recitativ, wo man doch das Hochtrabende am wenigsten vermuthen sollte, da heißt es:

Mein Vaterherz ist Taurus Felsen gleich.

So drückt sich die Natur im Schmerze nicht aus. Die Traurigkeit redet nicht stolze Metaphorn, wie Fenelon in den Gedanken von Trauerspielen sehr wohl angemerket hat; die ich bey meinem Cato übersetzt beygefüget habe. Vielweniger nimmt sie sich die Mühe weit gesuchte Gleichnisse zu reden. Dieses gehört vor den Witz eines müßigen Dichters, der so lange nachsinnen kan, als ihm beliebt. Agamemnon aber ist kein Postel; er muß sprechen als ein trauriger Vater, nicht als ein sinnreicher Poet. Das vermeynte Hohe also von den Felsen des Taurischen Gebürges ist ein wahres Bathos in dem Munde dieses Königes.

In der nechstfolgenden Arie kommt wiederum was vor. Nestor philosophirt über die Unbilligkeit der Menschen, die den Himmel anklagen, wenn sie sich selbst unglücklich gemacht haben: Und da singt er:

Man klagt umsonst den Schluß der Sternen an,
Wenn man ihm selbst sein Unglück spinnet.

Wir wollen hier nicht die Sterne zum Bathos rechnen; die bey vielen Poeten sonderlich aber den Operndichtern fast ihr ganzes ὕψος ausmachen. Unge-

Ungeachtet man wohl fragen könnte: Ob denn die Griechen von dem Laufe der Sterne die Schicksale der Menschen herzuleiten gewohnt gewesen? Nur das Spinnen des Unglücks ist eine so niedrige Ausdrückung, daß sie sich fürtreflich ins Bathos schicket. Sein Unglücke bauen, pflanzen, rc. ist von vielen Poeten nicht übel gesagt worden. Aber selbiges spinnen ist eine metaphorische Ausdrückung, die von einer gar zu schlechten Beschäftigung hergenommen ist. Allem Vermuthen nach hat auch der Reim, und nicht der Poet dieselbe den andern Redensarten vorgezogen.

In dem andern Auftritte hat die Arie abermal etwas von der Art in sich. Agamemnon singt, und bittet den Himmel:

Laß erfrorne Lieb erwarmen.

Daß der Liebe eine Wärme oder Hitze, ja gar eine Brunst zugeschrieben werde, das sind wir gewohnt, und die Sache hat auch sonst ihren guten Grund. Daher sagt man mit Recht, daß die Liebe **erkalte**, wenn sie irgend abnimmt oder schwach wird. Aber daß sie **erfriere**, kan man unmöglich sagen. Denn das Erfrieren geschieht vermittelst einer auf etwas eindringenden äußerlichen Kälte, daran das Erfrierende nicht schuld hat. So ist aber diejenige Liebe nicht beschaffen, von der man sagt, daß sie erkaltet sey. Sie ist von sich selbst laulichter geworden. Daher ist denn der Ausdruck von **erfrorner Liebe** unrichtig. Er ist aber auch zu niedrig: denn man denkt dabey sogleich an erfrorne Füsse, oder Nasen; oder an erfrorne Aepfel, die dadurch faul werden.

Im dritten Auftritte wollen wir nicht die falsche Wortfügung anmerken, da das Wort bringen zweymal unrecht verbunden wird. Einmal heißt es: **Der bringt dieß Schreiben nach Clytemnestra hin;** das anderemal: **bring es ohn Verweilen nach Clytemnestra zu.** Beydes ist nicht deutsch: denn es sollte schlechtweg heissen: **bring es der Clytemnestra, der Königin,** u. d. m. mit dem blossen Gebefalle. Ich komme nur auf die Arie der **Deidamia.** Sie singet so:

> **Spielet nur, spielet mit meinem Geschicke,**
> **Scherzet ihr Sterne! mit Hoffnung und Treu.**
> **Sollten auch eure brennende Blicke**
> **Selber veralten,**
> **Ewig erkalten:**
> **Bleibet doch meine Beständigkeit neu.**

Das ist ohne Zweifel eine recht musikalische Arie. Denn wie schön wird es sich nicht in der ersten Zeile haben spielen, und in der andern scherzen lassen? Allein hier trifft es ohne Zweifel ein, daß so viel schön klingende Worte nichts sagen, was vernünftig wäre. Die Sterne machen das Geschicke der Menschen nicht, außer in dem Gehirne gewisser astrologischen Grillenfänger, davon die alten Griechen aber noch nichts wusten, vielweniger glaubten. Und gesetzt, daß sie es machten, so würde es doch kein so scherzhaftes Ding um die Einrichtung der menschlichen Schicksale seyn. Die Alten haben uns das Buch der Parcen, darinn Jupiter die Verhängnisse der Sterblichen liest, jederzeit als was

sehr

sehr ernsthaftes beschrieben. Das hätte Deidamia wissen sollen. Hernach sollen die **brenenden Blicke veralten und erkalten.** Keines von beyden schickt sich recht zum **brennen. Verlöschen** hätte es heissen sollen: aber das reimte sich nicht. So machen mehrentheils die Reime schöne Arien, nicht aber der Poet. Sind aber hochklingende Worte ohne Verstand nicht ein leerer Schellenklang, und ein wahrhaftiges Bathos?

Im vierten Auftritte sagt Achilles zu der verkleideten Deidamia:

Der Hoheit Glanz löscht Amors Fackeln Schein.

Das ist abermal ein Bathos! denn wie kan der Glanz den Schein löschen? **Die Ehre dämpfet die Liebe**, will der Poet ohne Zweifel seinen Achilles sagen lassen. Allein warum drücket er diesen an sich richtigen Gedanken falsch aus? Die Ehre hat einen Glanz: gut. Amor hat Fackeln; das steht noch dahin! Hymen trägt zwar Fackeln, aber Amors Zeichen sind Köcher, Pfeil und Bogen. Doch wir wollen so scharf nicht seyn. Er mag sie vom Hymen geborget haben. Diese haben einen Schein: Noch ist alles richtig. Aber wie **der Glanz der Ehre den Schein dieser Fackeln Amors löschen** könne, das begreife ich nicht. Denn es mag dieser Glanz der Ehre entweder ein eigenes, oder entlehntes Licht haben: So kan er doch keine Fackel damit auslöschen. Denn weder der Mond kan die Sonne, noch diese die allergeringste Lampe ausleschen, sie mag so stark glänzen als sie will.

Verdunkeln kan sie dieselbe wohl: Aber wer das vor ein Auslöschen halten will, der mag zur Strafe den Finger in die bey Tage brennende Lampe stecken.

In dem fünften Auftritte kommt Thersites zum Vorscheine. Dieses ist der Pickelhering unsers Singspieles: denn wie bekannt ist, so muß eine Oper auf deutschen Fuß, auch einen Hanswurst haben. Thersites spielt seine Rolle gut. Anfänglich flucht er, daß er früh habe aufstehen müssen. Es heißt:

> Schon wieder aus dem Bette!
> Wer wollte doch solch Leben nicht verfluchen?
> Ob ich gleich heut gern lang geschlafen hätte:
> So muß ich dich ꝛc.

Das ist niedrig genug zu einem Bathos, zumal wenn man den Opern den schönen Namen musikalischer Tragödien geben will. Denn wo bleibt hier das edle und erhabene Wesen, so in dieser Art von Gedichten herrschen soll? Aber das ist noch nichts. Thersites kan auch Unfläthereyen singen. Denn nachdem er, nach Gewohnheit aller lustigen Personen, einen grossen Sittenlehrer abgeben müssen, und dem verliebten Frauenzimmer einen hübschen Text vom Mistrauen gelesen: So schließt er durch ein recht unvergleichlich tiefes Epiphonema:

> Schmeichelt auch mit glatter Zunge:
> Aber denkt wie Goldschmieds Junge.

Wenn solche pöbelhafte und höchst niederträchtige

Sprüchwörter kein Bathos sind: So wird künftig das aller abgeschmackteste edel heissen können.

Doch bisher haben wir noch lauter mittelmässige Schönheiten der Opernschreibart angetroffen. In der andern Handlung unsers Singspieles wollen wir sie besser finden. Gleich im ersten Auftritte, wo man in zweyen Gezeltern bey anbrechender Morgenröthe die Clytemnestra und Iphigenia schlafen sieht, hebt Anaximenes, der letztern Liebhaber, so an zu seufzen:

> **Halt ein, holdseligs Morgenroth!**
> **Brich nicht zu früh aus deinen Rosenzimmern.**

Wir wollen nicht fragen ob der Liebhaber klug handle, daß er so nahe bey dem Bette seiner Geliebten zu singen anfängt, da er doch haben will, daß Morpheus seinen Schlummer noch ausbreiten und seiner Liebsten Augen einnehmen solle. Des Morgens pflegt man ohnedem nur zu schlummern, und von dem geringsten Laute zu erwachen. Ich frage nur vors erste, warum das Morgenroth Zimmer haben müsse? und vors andre, warum dieselben Rosenzimmer heissen? Aurora zwar, als eine Göttin könnte zur Noth ein Zimmer haben, wenn es dergleichen am Himmel gäbe; der uns wohl von den Alten als ein offener freyer Pallast, aber niemals als ein Kloster mit Zellen, beschrieben wird, darinn ieder Gott und jede Göttin ihren eigenen Aufenthalt hätten. Gesetzt aber dieses wäre, was geht dieß das Morgenroth an? Ist dieses bey uns Deutschen auch der Name einer Göttin? Muß denn

denn eine hellrothe oder goldgelbe Farbe ein Zimmer haben, darinn sie wohnet? Zweytens soll das Rosenzimmer ohne Zweifel ein rothes Zimmer bedeuten. Allein der Ausdruck ist nicht richtig. Denn wie wäre es, wenn ich ein **Tulpenzimmer**, ein **Nelkenzimmer**, ein **Veilchenzimmer** sagte? würde diese Zusammensetzung auch irgend ein buntes, gelbes oder blaues Zimmer zu verstehen geben? Ich zweifle sehr daran. Man würde an ein Zimmer denken, darinn Tulpen, Nelken, u. s. w. befindlich wären. Das kan man aber von dem ostlichen Theilen des Himmels wohl nicht sagen, daß daselbst lauter Rosen wüchsen: zumal da die Farbe der Morgenröthe mit der rosenrothen nicht die geringste Aehnlichkeit hat.

Die Arie, die dieser Liebhaber gleich darauf singet, ist noch viel schöner, und ein rechtes Leckerbißchen der Opernschreibart:

> **Schönstes Seelchen! deine Lippen**
> **Sind Corallne Rosenklippen,**
> **Daran meine Freyheit strandt.**
> **In der Augen heitern Sonnen**
> **Hat die Flamme Kraft gewonnen,**
> **Dadurch dieses Herz entbrannt.**

Das schönste Seelchen, gehört zu den verliebten Tändeleyen, die vielleicht mit recht zu der Art des Bathos zu zehlen sind, die Swift die Kindische Schreibart heisset. Aber dieses Seelchen hat an statt der Lippen ein paar corallne Rosenklippen. Welch ein Mischmasch von Ideen! das heißt ja, wie Horaz sagt:

Delphi-

Delphinum siluis appingit, fluctibus aprum,
Mahlt den Delphin ins Holz, den Eber in die Wellen.

Ich dächte die Corallen wären roth genug gewesen, und es hätte keiner Rosen bey diesen Klippen gebraucht, um den armen Liebhaber stranden zu lassen, es wäre denn, daß er etwas sanfter darauf zu liegen kommen wollen. Nun sind zwar die Corallen schon an sich aus der Tiefe der See hergeholet, und gehören so schon ihrer Natur nach zum Bathos unsers Swifts: Sie sind aber auch zu der Art der tiefen Schreibart zu zehlen, die man die kostbare nennet. Denn was müssen ganze Corallenklippen nicht kosten? In der That, der Poet hat seine Freyheit ein theures Ende wollen nehmen lassen. Doch das Stranden ist ihm nicht sonderlich gefällig gewesen. Er hat sich aus dem Wasser gleich wieder ins Feuer gewaget, und in den **heitern Sonnen der Augen seiner Geliebten die Flamme, dadurch sein Herz entbrannt, Kraft gewinnen lassen.** Was das gesagt sey, ist nicht so leicht zu errahten. Denn wie kan die Flamme, die sein Herz entzündet, in den Sonnen der Augen Kraft gewinnen? **Von den Sonnen** rc. hätte es heissen müssen: oder er hätte umgekehrt sagen müssen, daß die Flamme von den Sonnen ihrer Augen in seinem Herzen Kraft gewonnen habe. Die andre Strophe ist eben so schön:

Schau ich die beblümten Wangen
Grünt mein sehnliches Verlangen,

Schließt

Schließt mich Brunst und Hoffnung ein.
Aber jener Schnee der Brüste
Dräut ein blasses Sterbgerüste
Meiner Hoffnungsblüth zu seyn.

Das ist ein wahrhaftiger Mischmasch von Metaphorn, den man im französischen ein Galimatias zu nennen pflegt. Die Wangen sind beblümt; das heißt natürlicher Weise, mit Blumen bewachsen, besteckt oder bestreut; aber metaphorisch, buntscheckigt, wie eine Wiese etwan aussieht, die man beblümt nennen würde. Folglich muß man sich die Wangen voller Sommersprossen, Pockennarben, andrer Mähler und Flecken vorstellen, die grün, gelb, roth und blau auszusehen pflegen. Hernach grünt sein Verlangen. Von der Hoffnung sagt man sonst zwar, daß sie grüne: und das hat in der Natur seinen Grund, weil die grüne Saat dem Landmanne Hoffnung zur Erndte macht. Aber unser Poet kehrt sich daran nicht; die Regeln des Bathos erlauben ihm alles zu verkehren. Denn gleich darauf muß ihn die Brunst und Hoffnung einschliessen. Warum nicht versperren, oder noch was ärgers? Wer hat jemals so geredt oder gedacht, daß die Brunst ihn einschliesse. Sie muß ja in seinem Herzen oder Blute, oder wenn es hoch kömmt, in seiner Seelen befindlich seyn. Sie kan brennen, verzehren, verlöschen u. s. w. Aber einschliessen nicht. Mit der Hoffnung ist es eben so. Warum soll die einschliessen? Sie kan aufmuntern, trösten, erquicken, u. s. f. aber nicht versperren. Nun kommt der Schnee der Brüste, ein Gleichniß,

das

das wir seines Alters halber verehren und schonen wollen. Aber was macht der Poet daraus? **Ein blasses Sterbgerüste vor seine Hoffnungsblüthe!** Wer hätte sich das träumen lassen? Wie kommt er denn immermehr auf die Gedanken? Die Brüste sind weiß. Dabey gedenkt er an die blasse Farbe: und hierbey fällt ihm ein Sterbgerüste ein. Wen soll er nun darauf legen? Sich selbst? Nein! die Prinzeßin würde es wohl nicht erlauben, wenn er gleich Lust hätte aus Liebe zu sterben. Was denn? Auf ein metaphorisches Sterbgerüste, gehört auch eine metaphorische Leiche. Er läßt also seine Hoffnungsblüthe sterben, und legt sie darauf. Wir wollen eben nicht fragen warum nicht die Hoffnung selbst, sondern nur ihre Blüthe gestorben? Wir wollen nur fragen, warum er das Sterbgerüste **blaß** nennet. Blaß ist ein Beywort, so sich auf die Leichen, auf die Kranken und Sterbenden schicket. Die Todtenbaare wird gemeiniglich schwarz behangen. Wie kan das nun blaß heissen? Ja gesetzt, es hiengen auch weisse Tücher darüber; wer nennt denn weisse Tücher **blaß**? Mit einem Worte hier ist ein rechtes Meisterstück von **Bathos**.

Im andern Auftritte kommt wieder eine Arie, die dergleichen Blümchen an die Hand giebt. Es heißt:

> **Kan Geduld im Unglück seyn**
> **Wo Verzweiflungs-Wellen brausen?**

Wenn die Geduld nicht im Unglücke statt haben sollte: So wüste ich nicht, wo sie denn nöthig seyn würde: Denn im Glücke braucht man sie nicht. Allein

lein das mag Anaximenes verantworten, der so irrig denket. Aber warum müssen doch die **Verzweiflungs-Wellen brausen?** Worinn kommt doch die Verzweiflung mit den Wellen überein? Ein Schiff in den brausenden Wellen könnte wohl ein Bild der Verzweiflung abgeben, wenn der Schiffer sich ihrem Ungestüm überliesse, und mit Fleiß auf den Strand liefe. Aber dieses Brausen ist dem Componisten zu gefallen geschehen. Der muste Gelegenheit haben, auch im Rauschen der Töne seine Kunst zu zeigen. Wir wollen also unsre Vernunft gefangen nehmen, und jener ihren Sclaven das Bathos gönnen.

Zu dem Bathos gehören auch Schnitzer wieder die Sprachkunst, und auch daran hat es unser Poet nicht fehlen lassen. Im dritten Auftritte sagt Clytemnestra:

> **Ein hoher Geist erschrecket nie**
> **Er bleibt von allem Kummer frey.**

Ein hoher Geist **erschrickt** nie, hätte es heissen sollen. Erschrecken kan nemlich eine wirkende und leidende Bedeutung haben. Ist das erste, so heißt es freylich: Ich erschrecke dich, du erschreckest mich, ich erschrecke ihn ꝛc. ich erschreckte ihn, ꝛc. ich habe ihn erschrecket, ich bin erschrecket worden. Allein wenn das andre ist; So heißt es: ich erschrecke, du erschrickst, er erschrickt ꝛc. ich erschrack, ꝛc. ich bin erschrocken ꝛc. der obige Vers sagt also gerade das Gegentheil von dem was er sagen wollte. Es kommt in dieser Scene noch eine Arie vom **Sternen-Schlusse**, dem man die Vorsehung zuschreibet.

Doch

Doch ich bin der Sterne schon überdrüßig, darum will ich mich dabey nicht aufhalten.

Wir wollen auch die Kleinigkeiten aus den folgenden drey Auftritten übersehen, und aus dem siebenden, der auch sehr kurz ist, nur eine Stelle anmerken. Agamemnon vernimmt von Nestorn, daß seine Gemahlin und Princeßin im Lager angekommen: Und da fängt er an mit seinen Thränen zu reden. Es heißt:

Was wollt ihr thun, ihr Töchter meiner Pein!
Ihr Thränen, rinnt, mein liebstes zubeklagen:
Nein, rinnet nicht, ihr müßt verstopfet seyn,
Ihr würdet sonst an Clytemnestra sagen
Was ich verhelen muß.

Ist das nicht ein künstlicher Schmerz, der eine solche sinnreiche Antithesin zu machen im Stande ist? Er nennt erst seine Thränen, Töchter seiner Pein. Wenn das ein Poet sagt, so ist es schön. Wenn es aber Agamemnon, und zwar ein höchstbetrübter Agamemnon sagt: So ist es unnatürlich. Denn welche Traurigkeit bemüht sich so scharfsinnig zu denken? Die Anrede an die Thränen ist eben so weit gesucht. Hat er denn nicht seine Prinzeßin, die er anreden kan: Armes unschuldiges Kind! du sollst mir aus den Armen gerissen, du sollst geopfert werden! welch ein Herzeleid! Ich armseliger Vater! ach! ach! wie groß ist mein Elend u. Unglück! So würde die Natur ihn reden

lehren. Allein die Opernschreibart muß lauter gedrechselte Einfälle, und künstliche Ausdrücke haben. Ich übergehe abermal den grammatikalischen Schnitzer, *an Clytemnestra* sagen. Es spricht niemand so. *Der Königin sagen*, Clytemnestren sagen; hätte es heissen sollen. Beyde Fehler gehören unstreitig zu dem Swiftischen Bathos.

Solcher grammatischen Unrichtigkeiten giebt es noch mehrere in dem achten Auftritte. Erst heißt es: Es soll nicht sterben *die Iphigenia*. Bey den eigenen Namen braucht man keinen Artickel, zumal im Nennfalle. *Iphigenia soll nicht sterben*, würde es heissen müssen. Gleich darauf in der Arie heißt es:

> Hast du Hülfe vorgenommen:
> So laß sie nun, o Himmel, eilig kommen.

Hier ist die erste Zeile wieder so undeutsch als möglich ist. Denn wer spricht wohl so: *Ich habe Hülfe vorgenommen*? Ich habe mir vorgenommen zu helfen, zu Hülfe zu kommen: So muß es noch unsrer Sprache heissen. Ich habe hier bisher alle die unzehlichen Stellen nicht anmerken möge, da das *ist* und *hat*, auch in solchen Stellen ausgelassen worden, wo es eine Dunkelheit und Zweydeutigkeit machet. Hier heißt es z. E. in der Arie:

> Wer zum Unglück auserkohren ꝛc.

Da kan ich nun hinten entweder *hat* oder *ist* verstehen, und so kommt ein zwiefacher Verstand heraus. Doch solche Kleinigkeiten merkt man nur

da

da an, wo man nichts wichtigers zu erinnern findet. Bey unserm Poeten wollen wir in der dritten Handlung noch wohl andere Gelegenheiten dazu antreffen.

In dem ersten Auftritte bewillkommen die Griechen und ihre Fürsten die Königin mit der Prinzeßin, im Lager. Und da nennt unter andern Achilles die Prinzeßin eine **Seelenherrscherin.** Dieses ist wohl nicht das richtigste; Denn es sollte Beherrscherin heissen. Doch das mag hingehen, und mit dem Nahmen einer Aphaeresis entschuldiget werden, die man zuweilen einem Dichter verstattet. Aber das kan ich nicht dulden, daß Nestor, der alte Nestor, der drey Alter der Menschen gesehen hatte, sich so vernehmen läßt:

Beglückter Tag, da wir zwo Sonnen sehn.

Da denn der Chor hinzusetzt:

O Himmel laß sie niemals untergehn!

Die Benennung der Sonnen, wäre zwar für einen jungen Liebhaber, dergleichen etwa Achilles war, erträglich gewesen. Aber vor einen Greis, der über die Schwachheiten der Jugend lange weg seyn sollte, schickt sich solches gar nicht.

In dem andern Auftritte ist zwar viel tiefes. z.E. da Iphigenia sich nicht enthalten kan, in ihres Vaters **Arm zu rennen**, und daß die Tochter den Vater **ihr Licht** nennet: welches sonst auch nur der Ausdruck eines Verliebten ist. Aber das **Etwas**, so aus des Königs Augen bricht, das ist etwas so schlechtes, als nur seyn kan:

Mich deucht, aus deinen Augen bricht
Ein Etwas, das von schweren Sorgen
quillet.

Ein jeder wird es leicht selbst empfinden, denn ich mag mich nicht mit einer weitläuftigen Untersuchung aufhalten. Eben so schlecht sind die Sterne, die abermal grossen Rath gehalten haben, wie Achilles spricht:

Wenn mir das Glück der Sternen Rath
beschert,
Will ich sie stets, wie meine Göttin, ehren:

So schnellen Schluß verstören, und sich nach dem Tempel fügen, sind ganz unrichtige Ausdrückungen. Das **ver** so bey dem **stören** überflüssig war, ist hinten bey dem **fügen** wieder ersparet worden. Weil aber das Bathos auch eine Art der Finsterniß in seinen Abgründen liebt, wie Swift ausführlich erinnert hat: So hat auch unser Poet dergleichen nicht versäumen wollen. Die ganze Arie heißt so:

Wollust und Glück muß nahe seyn
Solchen gewünschten Flammen:
Fielen auch Erd und Himmel ein
Würde der güldnen Sonnen Schein
Ewige Nacht verdammen ꝛc.

Was sollen hier die drey letzten Zeilen bedeuten? Erd und Himmel, die güldne Sonne, ihr Schein, eine ewige Nacht, und verdammen, das alles versteht

steht man, wenn man es einzeln höret, wenn man es aber so zusammengesetzt lieset: So kan kein Mensch daraus klug werden. Denn wie kan der güldnen Sonnen Schein ewige Nacht verdammen? wenn das kein Blictri und Sideroxylon ist, so weis ich nicht, wo man eins finden will.

Im dritten Auftritte sagen Anaximenes und Deidamia, daß ihr Lebensöl zerrinnen muß, dafern Achilles Iphigenien bekommen sollte. Allein das ist noch nichts. Iphigenia sagt zu ihrem Liebhaber:

Wenn du mit Eifer dich bemühst,
Das Herz mit Liebesmilch zu nähren;
Ist nur das Rohr der Augenschein
Dadurch ihr Honigseim muß eingeflösset seyn.

Da hören wir die honigsüsse oder verzuckerte Schreibart auch. Aber in was für einer Vollkommenheit und recht tiefen Verwirrung der Gedanken! Man stelle sich einen Liebhaber vor, der seiner Geliebten durch ein Rohr Milch und Honigseim einflösset, und beydes also vorher im Munde haben muß: So hat man das Bild, wie man eine Person wieder verliebt machen kan. Herrlicher Einfall! Wenn das nicht ein Bathos ist: So muß der ganze Swift falsch seyn. Hierauf verfällt Achilles wieder in die verblümte Schreibart:

Laß mich jene Liljen küssen,
Deren deine Hände voll (NB. sind.)

Wenn die Hände voller Lilien seyn sollen: So heißt das einen ganzen Busch Lilien in Händen tragen. Da wird es nun ein schlechtes Vergnügen seyn, die weissen Lilienblätter zu küssen.

Im vierten Auftritte erhebt sich Iphigenia, die vorhin von lauter Milch und Honig schwatzte, bis unter alle Götter, und spricht so hochtrabend, als ob sie Postels Schülerin im Bathos gewesen wäre.

Grünt holde Lieb aus trotzigen Geberden?
O warlich, warlich nein!
Apollo fährt mit frechen Feuerpferden,
Und Jupiter dräut mit dem Blitz der Erden,
Ihn schließt ein Thron pechschwarzer
Wolken ein.

Was für Stelzen sind das? Die Liebe soll aus trotzigen Geberden grünen. Was ist das für eine Sprache? Apollo, der schönste unter den Göttern, der allezeit junge, der allezeit muntre, der verliebte Gott, wird von der Prinzeßin als ein Exempel zu den trotzigen Geberden angeführt. Postel muß sie schlecht in der Mythologie unterrichtet haben, sonst hätte sie sich für den schnaubenden Pferden desjenigen Gottes nicht gefürchtet, der so schön ist, daß sich wohl eher die Nymphen aus Liebe zu ihm in Blumen verwandelt haben. Auch Jupiters Blitz, und sein Wolken-Thron hätte ihr so fürchterlich nicht vorkommen dörfen. Denn er weis sich sonst auf allerley Art gefällig zu machen, wenn er einmal verliebt ist. Kurz: Iphigenia wollte zeigen,

daß

daß sie im Bathos was gethan hätte. Darum braucht sie schwülstige Ausdrückungen, um elende Vernunftschlüsse zu verbergen. Eben das zeigt sie in der Arie, die gleich folget. Sie sagt von der Liebe:

Kan sie gleich den Marmor brechen:
Hasset sie doch trotzigs Sprechen.

Wie hängt das zusammen? Es herrschet eine wunderliche Vernunftlehre auf den Opernbühnen. Nun kommt was schönes: Anaximenes wird ein Christ, oder doch ein Jude. Zum wenigsten redet er so, als ob ers wäre. Er spricht zur Prinzeßin:

Wohin, mein Engel! eilest du?

Was wusten doch die alten Griechen von Engeln? Eben so wenig als die Juden von Furien wusten. Aber auf der Opernbühne, ist die Vermengung der Religionen, als eine Art des Bathos ein Zierrath. Denn gleich darauf nennt er sie auch seine Göttin, welches heydnisch genug ist. Ich übergehe das, wo er fragt: **Wohin wird sich dein Aug, o Sonne, wenden?** Und wo er bittet, ihm die **gebrochnen Lieder zuzudrucken:** Ohngeachtet man niemals der Sonne Augen zuschreibet, und zwar die Augen, nicht aber die Augenlieder der Sterbenden zu brechen pflegen.

Im sechsten Auftritte verdunkelt die Schluß-Arie alles übrige, so ich anführen könnte, durch ihren Glanz, der durch Schnee, Rubinen, Saphiren, Süd- und Nordsterne, güldne Haare und Cometen erwecket wird.

Man gebe es einem, der das Bathos nicht recht in seiner Gewalt hat, auf, diese verschiedene Begriffe in einer Arie zu verbinden. Ich will wetten, er wird nichts zu wege bringen, das dieser Postelischen Geburt gleich kåme:

Mein entzůndetes Verlangen
Lescht der Schnee der schönsten Wangen,
Heilt der Lippen Blutrubin.
An den Augen von Saphiren,
Kan ich Sůd- und Nordstern spůren
Die mich aus dem Sturm entziehn.
Dennoch dråuen mich zu tödten
Der gůldenen Haare geflochtne Cometen.

Das ist ja recht kůnstlich ausgedacht! Des Anaximenes entzůndetes Verlangen, wird durch den Schnee der schönsten Wangen ausgelescht. Das ist recht kauderwelsch gedacht und geredet. Aber es heißt im Grunde soviel gesagt: Meine Liebe nim̃t ab, weil die Princeßin so schön weiß auf den Wangen ist. Wer hat das jemals gehört? Erweckt denn die weisse Farbe Haß und Ekel? Oder sind nicht vielmehr die blonden Schönen die vollkommensten? Ferner soll der **Lippen Blutrubin** sein entzůndetes Verlangen heilen. Der Rubin ist ihm wiederum an sich selbst nicht roth genug gewesen, wie oben die Corallen. Darum hat er ihn in Blut getauchet, wie er dort die Rosen gebrauchete. Aber was hat der Rubin vor heilende Kråfte? Denn soll es im metaphorischen Verstande was vernůnftiges gesagt heissen: So muß es im eigentlichen wahr

seyn.

seyn. Ja wie kan der Rubin ein entzündetes Verlangen heilen? Was entzündet ist, muß geleschet aber nicht geheilet werden. Endlich heißt der Sinn dieses Satzes eigentlich: **Ich höre auf zu lieben; weil die Prinzeßin solche schöne rothe Lippen hat.** Anaximenes ist ein sehr paradoxer Liebhaber, und hat eine seltsame Art zu schlüssen!

Nun kommen die **Augen von Saphiren**; das sollen zweifelsfrey blaue Augen seyn. Wenn er das aber recht hätte sagen wollen: So müsten es **saphirne Augen** geworden seyn; denn sonst versteht man, sie wären wirklich von Saphiren geschliffen und an statt ihrer wahren eingesetzt gewesen. **Die güldne Sonne**; z. E. das versteht ein jeder von der Farbe oder dem Glanze der Sonne. Aber **die Sonne von Golde**, würde eine von dem Goldschmiede verfertigte, oder doch stark vergüldete Sonne bedeuten. Diese Augen nun dienen ihm, **Süd- und Nordstern** daran zu spüren. Das ist artig! Es kan sichs noch kein Sterblicher, und wenn es der gröste Sternseher wäre, rühmen, den Süd- und Nordpol zugleich gesehen zu haben. Nur auf den Opernbühnen geht es an. Allein worinn mag wohl die Aehnlichkeit der Augen von Saphiren mit dem Polsterne bestehen? In der blauen Farbe wohl nicht. In der Schönheit auch nicht; denn die Polsterne sind eben nicht sehr hell oder von besonderer Grösse. Folglich in der anziehenden Kraft. Gut; aber wie ziehen Süd- und Nordpol das Eisen? Ohne Zweifel nach wiederwärtigen Gegenden. Thun denn das die Augen

der Prinzeßin auch? O wie bequem ist es, vor einen Liebhaber des Bathos, wenn er sich mit den Wissenschaften nicht sehr bekannt gemacht, sondern nur hier und da was erschnappet hat! Denn wie viel schöne Einfälle würden ihm nicht verlohren gehen, womit er in seiner Unwissenheit seine Gedanken ausstaffiren kan.

Den grammatischen Fehler, der hier abermal vorkommt, **aus dem Sturm entziehn**, will ich hier nicht einmal anmerken; denn ein jeder sieht, daß es heissen sollte: **dem Sturm entziehn**, oder **aus dem Sturme ziehn**. Ich komme nur auf der **güldenen Haare geflochtnen Cometen**, die ihn zu tödten dräuen. Warhaftig! die Alten sind Kinder im Dichten gewesen, wenn man sie gegen unsre Meister in dem Bathos hält. Die guten Leute wollten ihre Alecto, Tisiphone und Megära recht grausam abschildern, und dichteten ihnen Schlangen an statt der Haare auf den Kopf. Die Welt ist bis auf diese Zeiten so einfältig gewesen, sich daran genügen zu lassen. Allein das ist kindisch, gegen dasjenige, was Postel würde gethan haben. Er mahlt eine etwas kaltsinnige, aber wunderschöne Prinzeßin weit grausamer ab, als alle Furien, Medusen, Chimeren, und was noch sonst grausames bey den Alten zu finden ist. Er nimmt die Cometen zu Hülfe; Diese Schreckgestirne, die nicht nur wie Schlangen einzelne Personen stechen, sondern Pest, Hunger und Krieg wirken, und dadurch ganze Länder verheeren. Er ist auch nicht zufrieden, daß er ihren ganzen Kopf

zu

zu einem solchen Schwanzsterne macht: das wäre noch nichts. Er nimmt etliche hundert, ja tausend Cometen zusammen, und flicht ihre fürchterlichen Schweife in Zöpfe zusammen, um die Haarlocken seiner Geliebten damit würdig zu vergleichen. In Wahrheit, hier hat sich unser Dichter selbst übertroffen, und ein Bathos über alle Bathos, die er vorhin gemacht hatte, zuwege gebracht.

Ich bin des abgeschmackten Zeuges müde: darum übergehe ich was im achten Auftritte vorkomt. Ich will nur noch aus dem neunten eine Stelle anmerken, und alsdann schliessen. Thersites, der possierliche, oder doch so seyn sollende Moralist dieses Singspieles, singt ein Liedchen zum Beschlusse der dritten Handlung, welches der gemeinsten Sprichwörter voll ist: und folglich allerdings mit zum tiefen Bathos gehört. z. E. Er redet von verliebten Pralern, von welchen

So mancher sich des Fleisches rühmt,
Und nicht die Brüh genossen.

Solche Küchen-Gleichnisse sind überaus geschickt eine musikalische Tragödie zu zieren! Denn was für edle Gedanken erwecken sie nicht in den Gemüthern der Zuschauer!

Hiermit will ich meiner Abhandlung ein Ende machen: Nicht zwar, als ob die Oper Iphigenia mit dieser dritten Handlung aufhörete: Nein, wieder die beständige Gewohnheit der Singspiele hat sie ganzer fünf Handlungen. Ohne Zweifel hat

Euripides an dieser Abweichung Postels von dem Opern-Schlendriane Schuld. Auch nicht deswegen, weil etwa in den beyden letzten Handlungen Postel seine Schreibart gebessert hätte. Nein, sie sind so voll von den auserlesensten Exempeln des Bathos, ja noch voller, als die ersten drey. Ich will es aber denen, die diese meine gemachte Probe lesen dörften, zu eigner Lust und Ubung überlassen, solche selbst aufzusuchen, anzumerken und zu beurtheilen. Dieses kan auch Liebhabern einer gesunden Schreibart, und Freunden der wahren Hoheit in Gedanken und Ausdrückungen eine sehr nützliche Beschäftigung abgeben. Nun wissen wir aber, daß diese Postelische Iphigenia, so wie wir sie in der Poesie der Niedersachsen lesen, schon durch die geschickte Feder des Hrn. Hofraths Weichmann ausgebessert worden: Eines Mannes, in dessen Schriften überall eine gesunde Vernunft herrschet, und der also seinem Poeten schon so manchen falschen Zierrath wird abgezogen haben. Sieht er nun dem ungeachtet doch noch so schlecht aus: Was würden wir nicht in seinem Originale vor Muster davon gefunden haben, die gewiß alles was wir angemerket, übertroffen hätten?

Doch man muß nicht denken, daß diese Art der tiefen Schreibart, die Swift seinen Engelländern, und ich unsern Opernbühnen zugeeignet, nur bey diesen beyden Nationen zu Hause sey. Nein, es giebt sonderlich in Italien die vortrefflichsten Meister darinnen. Ich will mich hierinnen erstl.

auf

auf ein Zeugniß ihres eigenen Landsmannes beruffen. Es ist der oben schon angeführte Herausgeber der Maffeischen Schauspiele Herr Becelli; Dieser schreibt in der Vorrede zu der Fida Nimfa, gleich nach der obigen Stelle: Per lo che suol dire, questi essere componimenti, de quali per lo più perisce la memoria col suono; come dell' eloquenza di Seneca disse Tacito negli Annali. E pure è cosa ammirabile, quanto rari sieno i Poeti che *in tali difficili bagatelle* riescano; e in contrino, richiendendovisi ancora alquanto più del Poetico nello stile, e piu difficile, che non pensa, chi provato non vi si hà, essendo le Ariette; che pero, se si fara per curiosità osservazione, *molto rare si sogliono vedere, che sentimento giusto contengano*, e parole di riempitura, e sforzate, e versi superflui al concetto non abbiamo.

Zum andern will ich mich auf den beredten Pater de la Sante beruffen, der in seiner Rede p. m. 21. folgende Beschreibung der wunderlichen Schreibart der Italiener macht: Non iam imitantur, heißt es, aquilas, a suis consecratas maioribus; non audaci volatu feruntur sursum; non transsiliunt nubes; non tonitruum regionem ala transscendunt impauida: Sed leuicularum instar hirundinum crispant auras nugaci penna; hac & illac sine lege, sine consilio, ludibundae volitant; loquacitate argutula aures potius vellicant, quam blande recreant. Und bald hernach schreibt er so: Haec

tantum

tantum carpo quae vel ipſa carpit in Auctoribus plerisque ſuis (Italia), quos vel in ſublimibus argumentis delectat ſtilus, tam frigide quam pueriliter acuminatus; qui minusculis interdum voculis grandia extenuant, frangunt ſolida, magnifica deterunt, ſententias ſuapte natura magnas, vehementes, robuſtas, mollicula & comtula ingenii laſciuia puſillas, enerues ac delumbes reddunt; faciuntque demum redundante argutiarum copia, vt argutae mentis videantur inopes. Apage ineptientis calami pigmentum futile, fucatis par meretriculis, & in earum ſcrinia cum purpuriſſo amandandum femineo.

Ich getraue mir nicht dieſe beyde Stellen mit genugſamer Schönheit ins Deutſche zu überſetzen; darum will ich ſie meinen Leſern zu deſto fleißigerer Überlegung empfohlen haben. Übrigens rathe ich allen, die ſich in einer vernünftigen Schreibart feſtſetzen wollen, außer Cicerons oratoriſchen Schriften den Horaz und Longin, auch des Boileau Art poetique täglich zu leſen, und recht zu verdauen. Den Biedermann, meine critiſche Dichtkunſt und Redekunſt mag ich ſelbſten niemanden anpreiſen, obwohl ſie auch groſſentheils dazu dienen können, auch manchem ſchon gedienet haben. Doch werde ich auch ſonſt keine Gelegenheit verſäumen, die geſunde Vernunft auch in der Dichtkunſt und Beredſamkeit wieder alle ihre Verächter zu ſchützen; als deren Vertheidigung und Ausbreitung mir noch jüngſthin auf eine neue Art empfohlen worden.

Inhalt
des Anti-Longins.

Das 1. Cap. Vorhaben des Autors. Bl. 1
Das 2. Cap. Daß das Bathos oder das Tiefe der natürliche Geschmack der Menschen und besonders der gegenwärtigen Zeit sey. 7
Das 3. Cap. Die Nothwendigkeit des Tiefen nach der Natur betrachtet. 10
Das 4. Cap. Daß es eine Kunst des Bathos oder Tiefen gebe. 14
Das 5. Cap. Von der natürlichen Fähigkeit zu dem Tiefen und von dem, was es ausmachet. 17
Das 6. Cap. Von den verschiedenen Arten der Köpfe in dem Bathos oder Tiefen, und von den Kennzeichen und Charactern eines jeden. 33
Das 7. Cap. Von dem Tiefen, welches in den Gedanken besteht. 39
Das 8. Cap. Von dem Tiefen, welches in den Umständen, in der Erweiterung und Umschreibung überhaupt besteht. 46
Das 9. Cap. Von der Nachahmung und der Art und Weise nachzuahmen. 59
Das 10. Cap. Von den Tropen und Figuren, und vornemlich von der Kunst sie zu verändern, bunt zu machen, zu vermengen und verkehrt anzuwenden. 68

Das

Das 11. Cap. Fortsetzung der Figuren. Von der Kunst zu erweitern und zu vergeringern. 92

Das 12. Cap. Von dem Ausdrucke und den verschiedenen Gattungen der Schreibart dieses Jahrhunderts. 116

Das 13. Cap. Vorschlag zur Aufnahme des Bathos. 146

Das 14. Cap. Von der Art und Weise Zuschriften, Lobreden, oder Satyren zu machen, und von den Farben zu dem Rühmlichen und Schändlichen 154

Das 15. Cap. Recept ein Heldengedichte zu machen. 160

Das 16. Cap. Vorschlag zur Aufnahme der Schaubühne. 167

Folgende Druckfehler beliebe man zu verbessern:

Bl. 4. lin. ult. von statt vor. Bl. 18. lin. 9. Hauptzweck statt Hautzweck. Bl. 21. lin. 16. ein vor sein. Bl. 29. lin. 1. Fäusten vor Fästen. Bl. 30. lin. 18. thro'the statt thro, the. Bl. 34. lin. 23. wohlbekeimte statt wohlbeklemmte. Bl 44. lin. 7. Poets vor Poots. Bl. 49. lin. 6. wash'd vor wash'. Bl. 57. lin. 1. forth statt forh. Bl. 91. lin. 10. came statt come Bl. 96. lin. 1. Ye Gods! vor Ye! Gods! Bl. 107. lin. 9. Muse statt Mu. Bl. 112. l. 8. Th' umbrageous vor The umbrageous. Bl. 125. lin. 18. muß am Ende ein Theilungszeichen vor das Comma gesetzt werden. Andere versetzte und umgekehrte Buchstaben, wird man gütigst übersehen.

Anti-Longin,
oder
die Kunst in der Poesie zu kriechen.

Das I. Capitel.
Vorhaben des Autors.

Es ist schon eine geraume Zeit, geliebte Mitbürger, daß ich mich verwundere, und dabey gräme, da ich sehe, wie unter der Zeit, da eine grosse Anzahl Poeten, Critikverfasser und Redner die Regeln der alten Poesie zusammen getragen und abgefasset hat, sich kein einziger unter uns gefunden, der so viel Eifer, so viel Liebe für das gemeine Wohlseyn gehabt hätte, daß er in Ansehung der heutigen Poesie ein gleiches unternommen, ob man gleich erkennet und durchgehends gesteher, daß unsere heutigen Dichter, die in jeder Gattung

arbeitsam sind, sowohl an Gründlichkeit und Zierlichkeit in ihren Schriften, als an Leichte und Hurtigkeit in ihrem Urtheilen, die Alten unendlich weit übergehen.

Indessen ist es doch mehr als zu wahr, daß, da man einen bequemen und leichten Weg zu dem ὕψος oder Erhabenen der Alten zu kommen gemacht hat, man uns noch nicht die geringste Strasse gebahnet, um uns zu unserem βάθος oder Tiefen zu führen, welches die Lateiner, die zwischen den Griechen und uns gewesen sind, durch das Wort Altitudo, welches so wohl die Höhe als Tiefe bedeutet, ausgedrucket haben. Da ich nun mit einem ungemeinen Schmerz betrachtet, daß die meisten grossen Geister (von welchen man sagen kan, daß sie überdem sehr viel versprechen) in der Dunkelheit ohne Führer irren, und in der Finsterniß sich verliehren, so habe ich dieses schwere, wiewohl nothwendige Werk darum unternommen, daß ich sie gleichsam bey der Hand, und Schritt vor Schritt auf einen annehmlichen Fußsteig, und den abhängichten Weg hin ab führe, der zu dem βάθος bringet, welches so zu sagen, der Grund, das Ende, der Mittelpunkt und das non plus ultra der wahrhaftigen Dichtkunst der Neuern ist.

Ja, meine lieben Mitbürger, wenn ich die Weitläuftigkeit, Fruchtbarkeit, Menge der Einwohner unsers parnaßischen Niederlandes

des, den blühenden Zustand unserer Handlung, den Uberfluß und die grosse Anzahl unserer Manufacturen betrachte, so muß ich nothwendig zwo Betrachtungen anstellen, die mich in die äuserste Verwunderung setzen. Die erste ist, daß man nur allein den magern Bewohnern der Spitze des Berges, deren doch eine geringe Anzahl ist, die gröste Ehre, und die grösten Würden zugestanden hat. Die andere, daß unsere Nation ohne ein ordentliches Systema und gesetzte Regeln doch zu der Grösse und Hoheit gekommen ist, auf der wir sie heute zu Tage sehen. Was die erste von diesen Betrachtungen anlanget, so habe ich seit kurzem mit vieler Freude und vielem Vergnügen den Verfall des guten Geschmacks und der Scharfsinnigkeit beobachtet; Welcher Verfall gleichsam Stuffen=weise geschehen ist, und die Köpfe dergestalt verändert hat, daß sie viel zu vernünftig geworden sind, als daß sie verlangen sollten, wir möchten uns die unermeßliche und alle nur ersinnliche Mühe geben, bis an die höchste Stuffe zu kommen, wo diese Einwohner des Gebürges sind, und zu dem Geschmack des Erhabenen zu gelangen, den sie in der obern Landschaft des Parnasses mit der Luft einziehen, da sie selbsten ohne sonderbare Mühe herabsteigen, und sich bis zu uns erniedrigen können. Wie wir aber itzo unstreitig die meisten auf unserer Seite haben, so zweife-

le ich nicht, daß wir nicht bald in dem Stande seyn sollten, den Einwohnern dieses Oberlandes die Wage zu halten, und unsern raren Geburten eine grössere Gültigkeit und geschwindern Abgang zu verschaffen. Es haben schon alle Herren des hohen und niedern Adels von Groß-Brittannien einen Geschmack daran gefunden, welche uns denn auch mit ihrem Ansehen forthelfen, uns aufmuntern und belohnen.

Den ersten Fehler zu ersetzen, nehme ich mir vor, die zerstreuten Regeln von unserer Kunst zu sammlen, und sie in einer ordentlichen Abhandlung zu verfassen. Ich gründe mich auf die Exempel und Ausübung der tiefsinnigsten Köpfe unserer Nation, da ich hierinnen meinen vortrefflichen Vorgängern, dem Lehrmeister des Alexanders * und dem Secretar † der berühmten Zenobia, nachahme. Ich bin zur Ausführung eines so edlen Anschlags um so vielmehr aufgemuntert, weil ich mir mit der Hoffnung schmeichle, weit besser darinnen fortzukommen, als diese grosse Critici, sintemal ihre Regeln, wie gut sie auch immer seyn könnten, jederzeit nur sehr nachläßig ausgeübet worden; und deren Lehrsätzen, wiewohl sie sehr eben und genau sind, nur von ohngefehr und aus Eigensinn eine sehr kleine Anzahl vor Autoren gefolget ist.

Zu-

* Aristoteles. † Longinus.

Zugleich setze ich mir vor, unsern Nachbarn, den Einwohnern der Spitze des Parnassus, ihr gehöriges Recht widerfahren zu lassen. Denn da sie wegen des erhöheten Orts, wo sie sind, einen Vortheil haben, so werfen sie uns beständig mit Schutt, Koth, und Steinen, und können uns nicht in Ruhe leben lassen. Verdienen diese Muthwillige nicht wacker gestrafet zu werden, die, da sie des reinen und Cristallenen Wassers auf dem Helikon geniessen, uns unser gemeines Wasser beneiden, welches, unserm Gestirne sey Dank! in dem grösten Uberflusse rinnet, ob es gleich zuweilen moderig ist? Allein, dieß ist noch nicht die gröste Ungerechtigkeit, worüber wir uns zu beklagen haben. Ob es gleich klar und offenbar ist, daß wir niemals den geringsten Anschlag auf ihre Länder gehabt, noch sie angefallen haben, sondern mit unserm Schicksale vergnügt, im̃er in denen väterlichen Morästen, wo wir gebohren sind, gelebet, so haben sie doch oft viele kleine Streifereyen an unsern Grenzstädten begangen; Sie haben das ganze Land durchzogen und ausgeplündert, sie haben ganze Karren voll von den Arbeiten unserer Manufacturen weggeführet, und ich unternehme dieses Werk theils darum mit, einige von den Güthern, die uns entwendet worden sind, wieder zu fodern.

Wir werden in dem Verfolg dieses Werkes sehen, daß unsere grösten Gegner zuweilen zu uns herab gestiegen sind, und nach und nach selbst nach dem βάθος hätten kommen können, wenn sie nicht von dem irrigen Wahne, worinnen sie alle beharren, wären angehalten und zurücke gezogen worden. Dieser Wahn ist: Daß die Regeln der Alten den Neuern eben so nöthig wären; einer der ungereimtesten Irrthümer, die man sich nur einbilden kan, wie wir in folgenden Capiteln weitläuftig zeigen werden.

In der That, es ist wundersam anzusehen, wenn einige von diesen Herren sich so weit gewaget, daß sie nun mit dem blossen Lichte ihres eigenen Verstandes sich an neuen Mustern versuchen wollen, wie sie in diesen besondern Stücken sich uns sehr genähert haben, wiewohl sie in allen andern von unserm Bathos so weit entfernet sind, als der Himmel von der Erden.

Das II. Capitel.

Daß das Bathos oder Tiefe der natürliche Geschmack der Menschen, und besonders des gegenwärtigen Jahrhunderts sey.

Die Natur selbst hat dem Menschen den Geschmack an dem Tiefen verliehen: Dieser Geschmack ist ihm so zu sagen ins Herz gepräget, und er behält ihn so lange, bis er durch die Gewohnheit verführet und das Beyspiel anderer hingerissen erlernet, oder vielmehr gezwungen wird auf das Erhabene zu fallen. Daher geschieht es, daß Kinder, deren Verstand durch Vorurtheile noch nicht verdorben ist, nur an den Geburten und Bildern, welche ihnen die heutigen Schriftsteller vorstellen, einen Geschmack finden. (a) Ich-

(a) Dieses erfahren wir bey uns fast täglich. Ein Gedichte welches nach allen Regeln der alten Dichtkunst ausgearbeitet worden, und alle gehörige Vollkommenheiten und Schönheiten hat, scheinet uns ganz abgeschmackt, und wird von wenigen gelesen. Ein anderes hingegen, welches fast in allen Zeilen darwider verstösset, ganz wider die Natur ist, viele poßirliche und ungereimte Einfälle hat, aus wunderlichen und widersinnischen Gedanken bestehet, keine geschickliche Verbindung des erstern mit dem letztern besitzet, findet seine häufige Liebhaber Verehrer und Bewunderer; wird oftmals aufgeleget, und bringet seinem Verfasser einen unverdienten Ruhm. Vortrefflicher Geschmack unserer Zeit!

Ich habe bemerket, mit was für Geschwindigkeit der allgemeine Geschmack wieder auf die erste Einfalt und Unschuld kommt; und wenn der Zweck der ganzen Dichtkunst, ist zu vergnügen und zu unterrichten, so ist gewiß, daß die Gattung der Poesie, welche die gröste Anzahl vergnüget und unterrichtet, den Vorzug haben muß. Laßt uns einmal die Augen auf alle Bewunderer der Dichtkunst werfen, wir werden finden, daß sehr wenige einen Geschmack an dem Erhabenen haben; Dahingegen das Bathos oder Tiefe alle Menschen durchgehends rühret, und ihrer Fähigkeit gemäß ist. Für Leute von einem feinen und verbesserten Geschmacke zu schreiben, welchen nach allem dem fast unmöglich ist zu gefallen, ist eine unfruchtbare Unternehmung; Aber für die Nachkommenschaft zu schreiben, ist noch ein weit eiteleres Unterfangen, weil wir von deren Geschmack auf keine Art urtheilen, noch ihres Beyfalls jemals werden geniessen können. Man muß gestehen, daß unsere klügsten Autoren die rechte Absicht haben, welche sie niemals aus den Augen lassen; sie suchen zu vergnügen und zu unterrichten: Et prodesse volunt & delectare Poetæ. Der Ge-

(b) Wir erkennen dieses an der unzehlbaren Menge unserer Gratulanten, welche keine Gelegenheit vorbey lassen, ihren Gönnern ein paar Thaler abzulocken. Wenzel singet ganz recht in seinem Lorbeer-Hayne. Bl. 129.

Gewinst ist ihr wahrhaftes Ziel; Dieser ist ihr einziger Endzweck und hierauf gehen einzig und allein alle ihre Absichten. (b) Dieses zu erreichen, müssen sie den Beyfall ihrer Leser durch Herbeyschaffung dessen, was sie vergnüget, und Vorstellung ihnen angenehmer Sachen suchen. Hieraus folget ganz klärlich, daß ihre Geburten dem itzigen Geschmacke gleichförmig seyn müssen. Meines theils kan ich nicht unterlassen, wegen dieses besondern Glückes unserm Jahrhundert Glück zu wünschen, welches dieses ist, daß, ob wir gleich in allen andern Stücken der Verschwendung und Wollust es weit gebracht haben, wir doch noch nicht mit unserer Schwelgerey, was die Poesie betrifft, auf diesen hohen Geschmack gefallen sind, und daß dieses das einzige ist, worinnen wir nicht so zärtlich sind, als unsere Vorfahren. Wenn man von einer Kunst nach ihrem glücklichen Fortgange urtheilen muß, so berufe ich mich hierinn auf die Erfahrung, und ich frage, ob nicht nach Verhältniß der Anzahl eben so viel gute, als schlimme Poeten Hungers gestorben sind?

Zwar freylich kommt bisher der Verse reines Wesen
Mit einer Bettelschrift und Brandbrief überein;
Wenn Hohe gütig sind den lahmen Reim zu lesen,
So heißt es: Nicht genug, es muß belohnet seyn.

Ob ich nun zwar sage, daß die Hauptabsicht und der vornehmste Endzweck unserer Kunst der Gewinst seyn muß, so will ich indessen doch nicht grossen Männern, die in der Welt ein Ansehen haben, oder grosse Güther besitzen, sich mit der Dichtkunst die Zeit zu vertreiben, untersagen: sie sind eben so hoch zu achten, und verdienen eben so viel Lob, als diejenigen Fürsten, die ihre müßigen Stunden, zu einer mechanischen Kunst, oder Handarbeit, die eine gewisse Fertigkeit erfodert, anwenden: Ja es würde eine Undankbarkeit seyn, wenn wir nicht bekenneten, daß unsere Kunst ihnen oftmals unendlich verbunden gewesen.

Das III. Capitel.

Die Nothwendigkeit des Tiefen, nach der Natur betrachtet.

Ausser dem würde es eine grosse Grausamkeit seyn, wenn man allen Autoren, die sonst nicht anders als in Versen schreiben können, die Freyheit zu schreiben ganz und gar benehmen wollte. Ich setze dieser ungerechten Forderung einen Beweisgrund entgegen, den ich aus einem Grundsatze der Naturlehre ziehe, welcher mir unwiederleglich scheinet: Nehmlich, daß die

Dichtkunst als ein Auswurf oder natürliche Reinigung der bösen Feuchtigkeiten des Gehirnes kan angesehen werden. Wie ich nun meinem Nächsten den Schnupfen des Gehirnes, oder jeden andern Ausfluß der Feuchtigkeiten nicht auf einmal stopfen wollte: So wollte ich ihn auch nicht verhindern, nicht mehr zu schreiben; weil dieses bey ihm ein nothwendiges Ubel ist, und diese schädliche Feuchtigkeit doch ihren Lauf haben muß. Man kan mit Wahrheit versichern, daß man in der ganzen Welt kaum einen einzigen erwachsenen Menschen antreffen würde, der nicht, es sey nun zu welcher Zeit es wolle, einige Poetische Ausdünstung gehabt habe; und es ist kein Zweifel, daß nicht diese Ausdünstung wundersame Wirkungen seiner Gesundheit zum besten hervorgebracht habe. So wahr ist es also, daß wir als Poeten gebohren werden; Nascimur Poetæ! Die Lust zu schreiben heisset also eigentlich pruritus oder die Schmiersucht, weil dieß in der That ein Jucken der Zeugungs-Kraft des Gehirnes ist: und wenn man von demjenigen redet, der diese Lust hat, so sagt man, daß er empfange; aber derjenige, der empfänget, muß auch gebähren. Ich habe einen Menschen gekannt, welcher, nachdem er viele Tage lang tiefsinnig, ernsthaft und melancholisch gewesen war, auf einmal gesellig, lustig und munter ward, und dies-

ses

ses wegen einer glücklichen Ergiessung der bösen Feuchtigkeiten und der Poetischen Galle, die ihm das Gehirn befreyet hatte. Ich zweifele im geringsten nicht, daß die meisten plötzlichen und frühzeitigen Todesfälle nicht von einer gar zu grossen Fülle der Feuchtigkeiten herrühren sollten, welche diese hitzige Neigung hervor bringen, und sich durch keine löbliche Ausdünstung zertheilen können: Ja ich unterstehe mich zu sagen, daß die armen Poeten, die sich, was sie höchst nothwendig brauchen, nicht anschaffen können, aus Mangel der Federn, Dinte und des Papiers leider! eines schleunigen Todes sterben. Hieraus folget, daß die Unterdrückung auch der allerschlimmesten Poesie für den Staat von einer gefährlichen Folge ist. Wir sehen aus der Erfahrung, daß eben die Feuchtigkeiten, die sich im Sommer in Liederchen und Sonnette ausdünsten, von der Kälte des Winters verdicket werden, und nur Schmähschriften, Versuche, Abhandlungen und Reden für oder wider den Staat hervor bringen; und ich weis selbst nicht, ob nicht ein Stück Poesie sehr oft die allerunschuldigste Bemühung wäre, worauf sich ein Hofbedienter selbst würde legen können.

Es ist also offenbar daß man auch die Mittelmäßigkeit dulden müsse, und sie den dazu geschickten Personen in Engelland zulassen

sen solle. Ich meines theils kan nicht begreifen, wie die Welt sich das Gegentheil hat überreden lassen, und es selbst als einen Grundsatz annehmen können, auf das blosse Zeugniß dieser Stelle bey dem Horatz: Mediocribus esse poetis non Dii, non homines, non concessere columnæ: Weder die Götter, noch die Menschen können einen mittelmäßigen Poeten vertragen, und ihre Werke sind nicht der Mühe werth, daß sie angehefftet werden. de Arte poet. In der That, wie geht es doch zu, daß diese güldene Mittelstrasse, diese Quintessenz aller Tugenden bloß in der Dichtkunst als ein Fehler, ja als ein so harter Fehler angesehen wird? Und wie können die Mäßigung und Mittelmäßigkeit, welche bey dem Menschen so liebenswürdige Eigenschaften sind, bey einem Dichter so abscheulich seyn?

Dem sey wie ihm wolle, so sey ferne, daß ich diese mittelmäßige und kalte Schriftsteller denen grossen Männern vergleiche, die mit einer gewissen lebhaften Trägheit, oder damit ich mich der Ausdrückungen eines Englischen Autoris bediene, mit einer Geschicklichkeit, und wundersamen Geschmeidigkeit zu kriechen, gebohren sind, und die sich in dem Stande befinden, durch die eigene Kraft und Stärke ihres glücklichen Naturels vortrefflich zu werden. Meine Hauptabsicht ist vornehmlich,

die-

diesen mittelmäßigen Köpfen die Nothwendigkeit der Regeln, und den erhabenen Geistern ihren Nutzen zu beweisen.

Das IV. Capitel.

Daß es eine Kunst des Bathos oder Tiefen gebe.

Nunmehro muß ich beweisen, daß es eine Kunst in der Poesie zu kriechen gebe. Hat man nicht sowohl eine Baukunst Gewölber und Keller zu machen, als hohe Thurmdächer und Pyramiden aufzuführen? Braucht es nicht eben so viel Kunst und Arbeit, Graben zu machen, als Berge zu erhöhen? Giebt es nicht eben so wohl eine Kunst sich unter das Wasser zu tauchen als zu fliegen? Ist wohl ein vernünftiger Mensch, ein Mensch, der mit zur Kunst gehöret, ein guter Kenner, der da sagen könne, daß ein Werkzeug sich ins Wasser zu tauchen nicht von einem wundersamen Nutzen sey, das Athemholen zu erleichtern, und dem Gesichte zu statten zu kommen, und dem Taucher andere sinnreiche Mittel an die Hand zu geben, länger unter dem Wasser zu bleiben.

Wenn wir die Autoren des Alterthums untersuchen, so werden wir eben so wenige finden,

den, die sich in dem wahrhaften Tiefen, als in dem wahrhaften Hohen hervorgethan haben: und wie aus dem Longinus erhellet, so haben sie eben den Begriff von dem einen gehabt, den wir heute zu Tage von dem andern haben; nehmlich, man ist überzeuget gewesen, daß es einig und allein ein Geschenk der Natur wäre. Ich gebe zu, daß man eine natürliche Fähigkeit haben müsse, in dem Tiefen sich hervor zu thun; aber man muß auch zugeben, daß die Regeln der Kunst eben so nützlich sind, es sey nun unsere natürliche Trägheit zu vermehren, oder uns noch ein Gewicht anzuhängen, das unsern Fall beschleuniget, oder unser Herabsteigen zu erleichtern, uns von dem vortheilhaftesten Abschuß zu führen und unsere Einbildungs-Kraft an eine Art tief zu gedenken zu gewöhnen. Es sind ihrer sehr viele, die fallen können, aber es giebt deren wenig, welche die Gabe haben mit einer Annehmlichkeit zu fallen. Ich will noch mehr sagen: Ein Mensch, der auf der niedrigsten Stuffe und im Grunde der Atmosphäre ist, kan von selbst nicht so leicht herunter steigen, wenn er nicht die Kunst zu Hülfe ruffet. Es ist mit dem Tiefen wie mit dem Cofent. Wenn man ihn an der Luft stehen läßset, so wird er schal: Aber wenn man ihn nach den Regeln wohl verstopfet, so ist nichts, das so schöne schäumet, so frisch ist, und so brauset.

Das

Das Erhabene in der Natur ist, der Himmel, das Firmament, die Sonne, die Sterne u. s. w. Das Niedrige in der Natur ist das Gold, das sind die Perlen, die kostbaren Edelgesteine, die in dem innersten der Erden verborgene Schätze; Schätze, die so unschätzbar als unbekannt sind. Was aber zwischen diesen Dingen ein gewisses Mittel hält, als das Getreyde, die Blumen, die Früchte, die Thiere und andere Sachen, die einzig und allein zum Gebrauche des Menschen sind; das alles ist von einem so mittelmäßigen Werthe, und so gemein, daß die Neugierigen es nicht gar zu hoch achten. Denn es ist gewiß, daß alle Dinge, wovon wir den wahrhaften Gebrauch wissen, nicht können angesehen werden, als ob sie von einem unschätzbaren Werthe wären. Dieses giebt uns die Auflösung der vorhabenden Frage, und macht, daß wir begreifen, warum eine gesunde Vernunft entweder ganz und gar verachtet, oder doch nicht gar hoch gehalten, und von den grösten Criticis und grösten Autoren heutiger Zeit, so zu sagen, unter den Ausschuß geworfen worden sey.

Das V. Capitel.

Von der wahrhaften natürlichen Fähigkeit zu dem Tiefen und von dem, was es ausmachet.

Ich scheue mich nicht, folgenden Satz, als die Stütze, den ersten Grund, und den Eckstein unserer Kunst vorzutragen: Wer in dem Tiefen vortrefflich werden will, muß alle Begriffe, alle Geburten, und auch die geringsten Spuren des gefährlichen Feindes des Witzes, dieses Verwüsters der schönsten Figuren, welcher, ich will nicht sagen bey allen Menschen, unter dem Namen der gesunden Vernunft bekannt ist, auf das sorgfältigste vermeiden, sie verabscheuen, und einen Widerwillen davor haben; Er muß sich ganz und gar darauf legen, den wahrhaften verkehrten Geschmack zu erlangen, und sich auf eine glücklichere Art zu denken legen, die nicht so gemein, sondern wundersam ist, und von der er selbst keine Ursache geben kan.

Er muß sich selbst als einen Grotesken oder Fratzen-Mahler ansehen, der seine Werke verderben würde, wenn er der Natur nachahmete, und die Gleichförmigkeit des Risses beobachtete. Er muß allerhand kleine

Stücken von unterschiedenen Dingen unter einander mengen, die sich gar nicht zusammen schicken, als Landschaften, Historien, Schildereyen, und Thiere, welches er durch eine grosse Anzahl Züge und Blumenbinden an dem Kopfe oder am Schwanze eines an das andere knüpfet, wie die Verbindung seiner Einbildungskraft gefallen wird, und es zu seinem Hautzwecke mithelfen kan, welcher ist, durch eine seltsame widerwärtige Zusammenfügung der Farben zu blenden, und durch die Wiedrigkeit und Ungleichheit der Bilder in Verwunderung zu bringen, dergestalt vereinigt er Vögel und Schlangen, Tyger und Schafe; Serpentes auibus geminentur, Tigribus agni (Hor. de arte *Poet.*) (a) Seine Zeichnung muß einem Labyrinthe gleich seyn, aus welchem uns niemand, als er selbst, bringen kan. Und weil

(a) Eine solche schöne Zusammenfügung finden wir in nachfolgender Beschreibung eines Hauses;

GOtt baue selbst ein Haus vor deiner Fürsten Pracht.
Es sey desselben Grund ein Diamant von Segen,
Den weder Sturm der Zeit, noch fauler Moder mürbt:
Die Seulen seyn Saphier, so daß bey allen Schlägen,
Die Noth und Wetter thut, dein Hoffen nicht verdirbt;
Das Thor sey JEsus selbst; Die Treppen dessen Engel,
So steigst du sicher fort zum höchsten Fürsten-Ruhm,
Dein Cabinet sey GOtt, so spührst du keine Mängel,
Und hast den Himmel selbst, als Schatz und Eigenthum.
Was sonsten Wände seyn, soll ein Schmaragd versehen,
So daß nichts giftiges in deine Zimmer fällt.

Ein

weil die grosse Kunst in allen Arten der Poesie ist, das Wahre und Erdichtete zusammen zu mengen, und das Wahrscheinliche mit dem Wunderbaren zu vereinigen, so wird unser Autor das glaubliche hervor bringen, wenn er die Natur in ihrer niedrigsten Einfalt schildert, und das Wunderbare wird er auf eine der gemeinen Meynung vollkommen entgegen gesetzten Art vorstellen.

Wenn er die Sitten schildern will, so wird er sich in die Höhe schwingen, und auf das Wundersame fallen. Wird er den Achilles bilden sollen, so wird er ihn uns so geduldig, als den Hiob, vorstellen: Er wird einen Fürsten wie einen Pickelhering; eine Hofdame wie ein Höckerweib; einen Diener oder Schuhputzer wie einen Weltweisen; einen Weltmann als einen Schüler, und Pedanten

Ein heller Lust-Krystall soll statt der Fenster stehen,
So rühret dich kein Leid, noch Trauren dieser Welt.
Das Dach sey dichtes Gold von himmlischen Vergnügen,
Der Friede bilde sich auf dessen Obertheil,
Der Schildereyen Zweck sey Friedrichs Tugend siegen,
Und alles Meubel-Werk sey nur erwünschtes Heil. W**)

Hier leget der Dichter seinem Baumeister, dem Allerhöchsten, einen so wundersamen Riß vor, als man sichs nur hätte einbilden können. Es sollen eigentliche und uneigentliche Sachen zusammen gefüget werden, so daß ein Stück des Hauses metaphorisch, das andere nicht seyn soll Ja der Baumeister muß sich selbst mit darin verbauen, und zu einem Cabinet werden. Wer wird aber alsdenn das übrige fortbauen?

reden lassen. (b) Wer unsere heutigen Theatralischen Stücke gelesen, oder vorstellen gesehen, kan sich von allen dem, was in dieser Gattung das edelste ist, eine schöne Sammlung machen, und zugleich ein vollständiges Werk von Unterweisungen und Anmerkungen aus der Sittenlehre nach der neuen Mode verfertigen.

Un-

(b) Unsere Verfertiger Theatralischer Stücke haben diese Geschicklichkeit wohl so gut als die Engelländer. Selten geben sie ihren Personen den ihnen gehörigen Character. Also sprechen die Soldaten in einer Tragödie als gute Philosophen. Ich will doch zum Beweise der beyden ersten ihre Betrachtungen anführen.

- - - So ists, wenn Eurus wütet
Wird sein entflammter Zorn auf einmal ausgeschüttet;
Der Lilien Alabast, der Unschuld weisses Kleid
Muß, wenn der Dornstrauch sich vom Wetter sieht befreyt,
In der erhitzten Angst in tausend Stücken springen;
Was aber mag den Fürst wohl zu dem Eifer zwingen?

Hierauf antwortet der andere, als ein eben so schöner Moraliste ganz sinnreich:

Du weist, so bald die Pest, die man Verläumdung nennt,
Im Fürstlichen Pallast hellodernd um sich brennt,
Daß auch das güldne Bild der Unschuld müsse schmelzen,
Und statt des Thrones stehn auf ungewisse Stelzen.
Mich dünkt, Religion wird itzt die Decke seyn,
In welche man verblühmt das Mordbeil wickelt ein.

H **

Eben in so vortrefflichen Ausdrückungen und moralischen Gedanken reden noch vier andere, welches gewiß von ihrem Stande so leicht nicht zu vermuthen gewesen.

So führet man auch den Aufwiegeler in Neapolis Masagniello als einen Sittenlehrer und Gelehrten ein, welcher der Geschichte kundig ist, und läßt ihn also sprechen:

Ein

Unsere grosse Autoren haben gemerket, daß die Welt seit vielen Jahrhunderten überdrüßig und müde wäre, natürliche Sachen aufführen zu sehen. Und wir sehen in der That augenscheinlich aus dem allgemeinen Beyfall, mit welchem man alle Tage auf unsern Schaubühnen die vortrefflichen Unterredungen der

---

Ein tyrannisches Gemüthe,
Dem nach Bürger-Blute dürst,
Herrschet nie in Sicherheit,
Nur durch Güte,
Nicht durch Grimm und Grausamkeit
War Trajan der beste Fürst,
Furcht und Liebe, wenn sie gleich,
Sind die Stützen von dem Reich. (F*)

Wo hat wohl jemals sein rasender und einfältiger Fischerknecht, solche edele Gedanken gehabt, ausser in diese Oper?

Ein anderer ist in seinen Trauerspielen nicht weniger deßwegen zu loben, ja er verdienet noch vor andern ein Lob, weil er seine Personen zugleich mit zu Dichtern macht. Höret nur, wie die kleine Cleopatra mit so schulmeisterischen Sprüchen sich breit machen kan:

= = = Ich weiß nichts zu gewähren
Dem mächtigsten August, als Perlen meiner Zähren,
Als meiner Mutter Bitt, und daß wir Zweige sind
Von Ptolomäus Stamm. Ein ungeheurer Wind,
Der Eich- und Cedern bricht, verschont doch junge Sprossen
Zu dem hat edles Blut bey Siegern stets genossen
Der hohen Ehren Würd, auch Staub behält den Werth,
Man thut mit Asche groß, wenn Glut und Zeit verzehrt
Hat etwas schätzbares. So ist auch sein Gemüthe
Zu edel, grosser Fürst, daß Königlich Geblüte
Zu knechtscher Niedrigkeit verstossen sollte seyn. (L***)

Auf solche Art machen wir unsere Schauspiele recht lehrreich.

Harlekins, Zauberer, Possenreisser, und Taschenspieler anhöret, daß das Gegentheil des Natürlichen zu gefallen und zu vergnügen gemacht ist. Wenn man eine Kutsche auf einmal in einen Schiebkarren sich verwandeln, einen Zauberer zu einem alten Weibe werden sieht, wenn man den Kopf eines Menschen da findet, wo natürlicher Weise seine Fersen stehen sollen, in was für eine Verwunderung, in was für eine Freude müssen sich nicht die Zuschauer gesetzet sehen? (c) Eine so wundersame Wirkung kan man nur dieser einzigen und blossen Ursache beymessen, nehmlich, daß die Zuschauer jeden Gegenstand in das verwandelt sehen, was ihnen die Begriffe, die sie selbst von dem Bathos, oder Tiefen haben, schon vorher eingegeben hatten.

Ein heutiger Dichter soll sich also an diese glückliche, und wenn es vergönnet ist, auf diese Weise sich auszudrücken, an diese widernatürliche Art zu denken gewöhnen; er soll sich davon dergestalt Meister machen, daß er sich von einem jeden Gegenstande, er sey auch wer er

(c) Ich habe selbst in meiner Vaterstadt eine neu verfertigte Comödie aufführen sehen, worinnen der Diener gleich vor dem Angesichte der Zuschauer, auf dem Wunsch seiner Frauen, in eine Fledermaus, und eine alte Aufwärterin in eine Laterne verwandelt wurde, die aber ein bisgen ungeschickt aussahe, und gleich weggezogen wurde. Uber diese Verwandelung wurde ein solches freudiges Hände klopfen, daß man die Comödianten nicht mehr konte reden hören.

er wolle, die Einbildungskraft mit Begriffen erfülle, die überaus weit unter diesem Gegenstande sind: Seine Augen sollen allezeit, als an dem falschen Ende eines Fernglases seyn, welches alle Gegenstände verkleinert. (d)

Zum Exempel, wenn einer von diesen grossen Geistern den Himmel betrachtet, so ergreifet er auf einmal den Begriff eines Stücks blauen Taffend, oder eines blauen Kindermantels.

The Skies, whose spreading Volumes scarce have Room,
Spun thin, and wove in Nature's finest Loom.
The *new-born* World in *their soft Lap* embraced
And all around their *starry Mantle* cast.

Der Himmel, dessen sich ausbreitender Umfang kaum Raum genug hat, spann ganz sauber, und webete auf dem schönen Weberstuhle der Natur; er umfassete in seinem zarten Schoosse die neugebohrne Welt, und umwickelte sie rund herum mit seinem gestirneten Mantel. (Pr. Arthur Bl. 41. und 42.)*

(d) Also macht einer die Zeit ganz sinnreich zu einer Putzmacherin.

Geniesset, werthes Paar, der schönen Jahre,
Bis Zeit und Tag in die vergnügten Haare
Mit voller Hand den weissen Puder streut. (A*)

Ein anderer aber macht sie zu einer Spinnerin:
Und sagt, ob ihm die Zeit nicht mit dem höchsten Rechte
Das göttliche Gewand der Purpur Seide spinnt. (W**)

Wenn er einen Sturm betrachtet, wenn er davon die Beschreibung machen will, so wird er das Bild eines zerwühleten Bettes ergreifen, und die darauf folgende Meerstille, also beschreiben:

The Ocean joy'd to see the Tempest fled.
New lays his Waves and *smooths his ruffled Bed.*

Der Ocean, der erfreut war, daß er den Sturm entfliehen sahe, legte von neuen seine Wellen, und machte sein zerwühltes Bette wieder zurechte. (Bl. 14.)

Die Siegesgepränge, und die freudige Zurufungen der Engel bey der Schöpfung der Welt stellen seiner Einbildungskraft die Lustbarkeiten an dem Einführungs-Feste eines Lord Majors vor; er bildet sich diese herrliche Geister, als ob sie den Schöpfer durch Freudengeschreye und Illuminationen lobten, fliegende Schwärmer, Raketen und andere Kunstfeuer würfen.

Glorious Illuminations made an high
By all the Stars and Planets of the Sky,
In *just Degrees*, and *shining Order* plac'd,
Spectators charmd, and de *blesſd Dwelling* grac'd.

Thro

(*) Daß man diesen grossen Dichtern kein Unrecht thue, so haben wir unsere angezogene Stellen aus den vollständigsten, letzten und verbesserten Auflagen ihrer Werke genommen. Die von dem Prinz Arthur, deren wir uns bedienen, ist in 12. 1714. es ist die 4. von neuen übersehene Edition.

Thro, all th' enlighten'd Air swift *Fireworks* flew
Which with repeated *Shouts* glad Cherubs *threw*.
Comets adscended *with their sweeping Train*,
Then fell in *starry Showers* and *glittering Rain*.
In Air ten thousand Meteors *blazing hung*.
Which from th'eternal *Battlements* were *stung*.

Die herrlichen Illuminationen (sagt er Bl. 50.) welche in dem obersten Himmel von allen Planeten, und Sternen des Firmaments, die in einer genauen Symmetrie, und in einer schimmernden Ordnung gesetzet sind, gemachet waren, nahmen die Zuschauer ein, und schmückten die seelige Wohnung. Die Luft war erleuchtet; Man sahe hier von allen Seiten Kunstfeuer fliegen, die von den Cherubinen geworfen waren, welche von Freuden ganz entzücket ihre Zurufungen verdoppelten. Bald stiegen die Cometen mit ihren besengleichen Schwänzen in die Höhe; Bald fielen sie nieder, als gestirnete Güsse, und als ein schimmernder Regen. Man sahe in der Luft unzehlige entflammete Luftzeichen hängen, welche von den ewigen Zinnen abgeschossen wurden.

Wenn ein Mensch der heftig gegen das eingenommen ist, was man Geist oder Witz

nennet seinen Freund, oder seinen GOtt dieser seiner Neigung aufopfert; würde es denn nicht ein Schimpf seyn, wenn derjenige, der von der Liebe zu dem Tiefen eingenommen ist, dieser Neigung nicht alle andere fremde Betrachtungen aufopferte? Ihr werdet einen eifrigen Protestanten hören, der eine Heilige anrufet, und der ganz bescheiden, statt aller Gnade, nichts mehr fodert, als den Lauf der Vorsehung und des Schicksals zu verändern 3. oder 4. wichtigen Zeilen zu gefallen.

Look down, bless'd Saint, with Pity then look
down,
Shed on this Land thy kinder Influence,
And guide us through the Mists of Providence
In which we stray.

Schau herab, glückselige Heilige, mit Erbarmen schau herab, breite über dieses Land deinen freundlichen Einfluß, und führe uns durch den Nebel der Vorsehung, in welchem wir uns verirren. (A. Phil. auf den Tod der Königin Maria.)

Wenn er unterwegens eine schöne Vergleichung antrifft, so wird er sich kein Gewissen machen zu versichern, daß er selbst mit seinen Augen Dinge gesehen, die kein anderer Mensch

Mensch jemals gesehen hat, oder die niemals gewesen sind. (e)

Thus have I seen, in *Araby* the bless'd
A *Phœnix* couch'd upon her Fun'ral Nest.

Also habe ich in dem glückseligen Arabien einen Phönix gesehen, der auf seinem Todtenbette lag. (Anon)

Um euch aber zu überzeugen, daß nichts so groß ist, welches ein zu dem Tiefen gebohrner Kopf, von einem löblichen Eifer angetrieben, nicht solle fähig seyn zu verkleinern, und geringe zu machen, so höret nur, auf was für Art das Höchste aller Wesen in den folgenden Bildern vorgestellet worden ist.

Anfänglich macht der Dichter einen Mahler daraus,

Some times the Lord of Nature in the Air,
Spreads forth his Clouds, his *sable Canvass* where
His *Pencil, dipp'd* in heavenly Colour bright,
Paints his fair Rainbow, charming to the Sight.

Zuweilen breitet der HErr der Natur seine Wolken mitten in der Luft aus; Er spannet sei-

(e) Ja wenn er auch gleich erkennet, und saget, daß etwas eine Fabel ist, so wird er doch nicht unterlassen seinen Gegenstand dazu zu machen, und ihn also in verblühmten Verstande dasjenige werden zu lassen, was im eigentlichen ein Hirngespinste ist: Also singet jemand:

Der Phönix mag der Welt nur eine Fabel bleiben
Genug, daß unser Prinz zum Phönix worden ist. (W**)

Das ist zu einem Undinge. Sehr schön.

seinen schwarzen Kannefaß auf, worauf er mit seinem in dem schimmernden Blau des Himmels eingetauchten Pinsel seinen schönen Regenbogen mahlet, den am meisten reizenden Gegenstand des Gesichts. (Blackm. Hiob. Bl. 172. der besten Edition in 12. 1716.) (f)

Bald ist GOtt ein Chymiste.

Th' *Almighty* Chymist does his Work prepare,
Pours down his *Waters* on the thirsty Plain,
Digests his Light'ning, and *distils* his Rain.

Der allmächtige Chymiste bereitet sein Werk; er giesset sein Wasser auf die durstigen Flächen; er digeriret seine Blitze, und distillirt seinen Regen. (Blakm. Psal. 104. Bl. 263.)

Bald ist er ein Ringer.

Me in his *griping Arms* th' Eternal took,
And with such *mighty Force* my *Body shook*,
That the *strong Grasp* my Membres *sorely bruis'd*.
Broke all my *Bones*, and all my *Sinews loos'd*.

Der Ewige faßte mich in seine ergreifende Arme; er schüttelte meinen Leib mit einer so mächtigen Stärke, daß meine Glieder von sei-

f) Unsere Dichter gehen noch weiter, und erniedrigen ihn in dieser Kunst so sehr, daß er auch ihre Häuser anmahlen muß:
Der Himmel streicht mein Haus mit lichten Farben an.
(H *****)

seinen gewaltigen Fästen erbärmlich zermalmet, alle meine Gebeine zerbrochen und alle meine Nerven verrenket worden. (Bl. 75.)

Bald ist er ein Werber, der neue Soldaten wirbt.

For Clouds the Sun-Beams *levy fresh Supplies*,
And raiſe *Recruits* of Vapours, which ariſe,
Drawn from the Seas, to *muſter* in the Skies.

Die Sonnenstrahlen werben frische Verstärkungen für die Wolken, und machen Neugeworbene von Dünsten, die sie aus den Meeren ziehen, um sie in dem Himmel zu mustern. Bl. 170.)

Bald ist er ein Bürge von einer Friedens-Handlung.

In *Leagues* of *Peace* the *Neighbors* did agree
And to maintain them, *God was Guarantee*.

Die Nachbarn kommen zusammen unter sich eine Friedenshandlung aufzurichten; und damit sie desto genauer beobachtet würde, war GOtt Bürge davon. (Bl. 70.)

In einer andern Stelle ist er ein Procurator.

Job, as a vile Offender, God *indites*,
And terrible Decrees againſt me *writes*
God will not be my *Advocate*
My *Cauſe* to *manage* or *debate*.

GOtt verfolgt den Hiob vor Gerichte, wie einen schlechten Missethäter, und schreibt wider mich erschreckliche Befehle. = = GOtt will nicht mein Advocat seyn meine Sache zu führen, oder zu vertheydigen (Bl. 61.)

In folgenden Versen ist er ein Goldschläger.

Who the *rich Metal beats*, and then with Care,
Unfolds the *golden Leaves*, to *gild* the Fields of Air.

Der das reiche Metall schläget, und der darauf seine Goldblätterchen sorgfältig von einander macht, die Felder der Luft zu vergülden. (Bl. 181.)

In einer andern Stelle ist er ein Walker.

- - th' exhaling Reeks that secret rise
Born an rebounding Sun-beams thro, the Skies;
Are *thicken'd*, *wrought*, and *whiten'd*, till they grow
A *Heavenly Fleece*.

Die Ausdünstungen, die sich unvermerkt erheben, da sie von den zurück prallenden Sonnenstrahlen in die Lüfte gezogen sind, werden gewalket, durcharbeitet und gebleichet, bis sie eine Himmels-Wolle werden rc. (Bl. 18.)

Er

Er ist ein Kramer oder Packer, der seinen Kram ausleget.

Didst thou one *End* of Air's wide *Curtain* hold,
And help the *Bales* of *Aether* to *unfold*,
Say, which Cerulian *Pile* was by thy Hand *unroll'd*.

Wenn du einen Zipfel des weiten Vorhanges der Luft hieltest, und wenn du die Ballen des Himmels auslegen hülfest, sage, welches blaue Pack wird uns von deiner Hand aufgerollet? (Bl. 174.)

Er ist ein Kellerschreiber.

He *measures all the Drops* with *wondrous Skill*,
Which the black Clouds his *floating Bottles* fill,

Er misset mit einer wundersamen Geschicklichkeit alle Tropfen, womit die schwarzen Wolken ihre schwimmenden Bouteillen füllen. (Bl. 131.)

Endlich ist er ein Becker.

God in the Wildernisß his Table spread,
And in his *Airy Ovens bak'd their Bread*.

GOtt decket seine Tafel in der Wüsten,

und bäcket in seinen himmlischen Backöfen ihr Brodt. (Blackm. Gesang Mosis Bl. 281.) (g)

(g) Ich will noch ein paar Beschreibungen von unsern Deutschen hinzu thun, um zu zeigen, daß wir eben so viel Kräfte haben, das Höchste Wesen unter niedrigen Bildern vorzustellen.

Hier ist GOtt ein Münzmeister.

Genug, daß GOttes Hand der Frommen Münze prägt. (W**)

Ein anderer macht ihn zum Rentmeister, da er ihn die Münzen auszahlen lässet.

Der Himmel zahlt nicht allemal
Nach unserm Wunsch nur Freuden Münzen aus. (A*)

Bald ist er ein Thürmer.

GOtt ist es ganz allein, der unsern Zeiger stellt. (W**)

Bald ein Capellmeister.

GOtt aller Eintracht Grund, und Freund der Harmonien,
Von dem die Reichs Musik den sanften Tact empfängt.
Eben derselbe.

(Bald ein Gärtner.)

Wie wenn der Fleiß die Bluhmen umgelegt,
Vor die der Gärtner Sorge trägt.
Die Blätter sich am allerhöchsten färben.
So pflanzt auch hier des Höchsten Gnaden-Hand,
Dich, schöne Bluhm, in ein beglückter Land,
Wo deine Pracht nie kan ersterben.
Hier will kein Sturm, kein Regen schädlich seyn,
Weil in des Himmels hohen Garten,
GOtt selber will der edlen Bluhmen warten,
Und der liebreiche Gärtner seyn. (A*)

Weil wir der Himmelsbluhmen und des Himmels-Gartens gedenken, so wollen wir doch auch sehen, wie er beschaffen ist, und von was für Art die Bluhmen darinnen sind:

Das VI. Capitel.

Von den verschiedenen Arten der Köpfe in dem Bathos oder Tiefen, und von den Kennzeichen und Character eines jeden.

Ich zweifle nicht, daß man, nach so vielen angeführten Exempeln, von der Wahrheit des Grundes, den ich hier fest setze, nicht schon sollte überführet seyn, nehmlich, daß das

Hier ist der Bluhmen Hof, der keinen Winter kennt,
Wo kein erhitzter Sud die holden Pflanzen brennt,
Wo keine Käfer Brut um ihre Blüthe schwärmet,
Obgleich ein steter Lenz die sanfte Luft erwärmet,
Die Bluhmen, so der Tod durch seinen Hauch verletzt,
Sind, o gewünschter Tausch! in Zions Land versetzt,
Da ihrer Blätter Schmuck kein spätes Jahr versehret
Weil sie des Himmels Gunst in Steine hat verkehret.
(Eben derselbe.)

Warum die Bluhmen in Steine verwandelt worden sind, wird keinem Wunder nehmen. Denn sie sollen ewig währen, Steine aber können lange dauren, folglich müssen die Himmels Bluhmen Steine seyn. Es würde also die Käfer Brut, wenn auch gleich eine in dem Garten wäre, freylich nur vergeblich um ihre Blüthe schwärmen, weil sie doch selbe nicht durchbeissen könnte. Doch wie? wenn die Käfer von Stahl wären? Es geht auch ganz natürlich zu, daß Frost und Hitze die Steine nicht verderben.

In dem wir so unvermerkt auf den Aufenthalt der Seeligen gerathen, so wollen wir doch auch ein paar andere Abbildungen dieses Orts anführen.

das Tiefe eine Kunst ist: daß man keinen Menschen finde, wer er auch seyn könne, und was vor eine grosse Fähigkeit er auch immer habe, der durch die blosse natürliche Geschicklichkeit, und ohne Hülfe einer langen, arbeitsamen, und besondern Ubung, in dieser Art zu denken, jemals dahin kommen könne, daß er Bilder von einer so wundersamen Niedrigkeit und einer so unauflöslichen Seltsamkeit entwerfe. Der grosse Autor aus dessen Schätzen wir alle diese Exempel gezogen haben, dieser Vater des Bathos, den man einen Homer

---

In folgenden Versen ist er eine Mahlerstube.

Dort glänzt sein Name vor: Ach daß wir Arme wüsten,
In was für schöner Pracht er bey den Engeln strahlt,
Wir sehen sein Portrait: O daß wir sehen müsten,
Wie ihn die Ewigkeit mit Farben übermahlt. (W**)

In diesem ein Kornfeld.

Hier ist das Lust-Revier der immer grünen Blätter,
Die weder heisser Blitz, noch früher Reif versengt,
Wo kein gehäuftes Naß, noch Schlackenreiches Wetter
Die wohlbeklemmte Saat in ihrem Wachsthum krankt,
Wo die Fluth des Regengusses
Nicht durch wüste Felder streicht,
Weil das Bild des Uberflusses
Nur aus allen Furchen steigt. (A*)

Und wie oft ist er nicht ein Hafen. Ich will nur dieß einzige anführen:

Dein Schifchen, welches nun die Segel eingenommen,
Nimmt JEsus in den Port der Friedens Insul auf;
Kein Wetter, keine Wuth der aufgethürmten Wellen,
Kein bittres Salz der See, nicht Syrten, Bank noch Sand,
Und was sonst auf dem Meer von harten Unglücksfällen,
Beschweret ihn hinfort im wahren Engelland. (W**)

mer in dem Tiefen nennen könnte, hat wie dieser unsterbliche Grieche, auch alle seine Arbeit an die höchste Gattung der Poesie gebunden, und hier durch denen andern das freye Feld gelassen, sich zu unterscheiden und in den niedern Gattungen der Gedichte, sich einen Namen zu machen. Viele Mahler, die es niemals so weit hätten bringen können, daß sie eine Nase oder ein Auge recht gemacht, haben eine Kinderpocke glücklich gezeichnet, oder haben sich durch ihre Geschicklichkeit eine Kröte, oder Pickling vorzustellen bewundernswerth gemacht.

Ein Jahrhundert ist nicht genug einen vollkommenen Kopf hervor zu bringen: Wenn aber einer aufsteht, so erheben sich mit ihm ganze Armeen von Werken und Schriften; Er bringt 5 oder 6 Heldengedichte mit mehrer Leichtigkeit hervor, als ein genauer und knechtischer Abschreiber 5 oder 6 Blätter nach der Natur, oder den Alten hervor bringen kan. Quintilian versichert, daß eben die Gemüthsart, welche den Germanicus zu einem so grossen Feldherrn gemacht, eben einen so vortrefflichen heroischen Dichter aus ihm hätte machen können, wenn er sich so auf die Dichtkunst geleget hätte, als er sich auf das Kriegeshandwerk legte. Wenn es mir erlaubet ist, vermöge der Verwandtschaft, die zwischen den Künsten und Wissenschaften zu

seyn scheinet, eben auf die Art zu schliessen, so zweifele ich nicht, daß ein Mensch, der eine wundersame Geschwindigkeit hat Schmetterlinge zu haschen, ein geschickter und wunderlicher Musterzeichner, ein arbeitsamer Mensch eingelegte Arbeit von Muschelschalen zu machen, ein unermüdeter und geschickter Sackpfeifer, oder ein Mensch, der in der Kunst zahme Kaninichen zu erziehen vortrefflich ist, daß diese, sage ich, ein jeder ins besondere, in ihren ihnen zugehörigen Gattungen des Tiefen nicht könnten vortrefflich werden.

Ich will diese eingeschränkte und nicht so fruchtbare Geister in ihre eigene Classen stellen, und um den Leser genauere und mehr rührende Abschilderungen davon zu geben, sie unter dem Namen der Thiere von verschiedenen Arten abmahlen: Durch dieses Mittel wird er in dem Stande seyn, gleich auf den ersten Anblick zu erkennen, zu welcher Art er diejenigen rechnen muß, die von Tage zu Tage aufstehen werden, und mit welchen Autoren er sie vergleichen solle.

1. Die fliegenden Fische. Dieß sind Schriftsteller, die sich unterweilen auf ihren Floßfedern erheben, und aus dem Tiefen in die Höhe fliegen. Allein ihre Flügel werden bald trocken, so daß sie wieder hernieder fallen, und sich wieder ins Wasser tauchen. G. S. A. H. C.

2. Die

2. Die Schwalben sind Autores, die sich nur bewegen, herum fladdern, und beständig jagen; alle ihre Behendigkeit aber, und alle ihre Geschwindigkeit ist einzig und allein Fliegen zu erschnappen. L. T. W. Lord R.

3. Die Strausse sind diejenigen, deren natürliche Trägheit ihnen selten vergönnt, sich von der Erde zu heben; ihre Flügel dienen ihnen nicht, damit in die Luft zu fliegen, und ihre Bewegung hält ein gewisses Mittel zwischen dem fliegen und gehen: Dieses nun zu erstatten, laufen sie mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit D. F. L. E. The Hon, E. H.

4. Die Papageyen sind diejenigen, welche die Worte eines andern mit einer so heisern und ihnen ganz eigenen Stimme wiederholen, daß man gläubet, es wäre dieses ihre ordentliche und natürliche Stimme. W. B. W. H. C. C. Der Ehrw. D. D.

5. Die Täucher sind Autores, die sich lange Zeit unter dem Wasser versteckt halten, und unterweilen wieder erscheinen, wenn man sie am wenigsten erwartet. L. W. - - D. Esqu. Der Hochg. H. W. V.

6. Die Meerschweine sind plump und schwer: sie lassen alle ihre lieblichen Gesänge bey einem grossen Geräusche, bey dem Lerme, und bey dem Sturme hören, so ofte sie sich aber bey schönem Wetter und am hellen Tage zei-

 gen,

gen, welches gar selten geschiehet, so sind si
nichts, als heßliche und ungestalte Ungeheuer
J. D. C. G. J. O.

7. Die Frösche können weder gehen, noch
fliegen, aber sie hüpfen und springen mit eine
wundernswürdigen Geschwindigkeit. Si
leben ordentlicher Weise in dem Grunde ei
nes Grabens, und machen ein groß Geschrey
wenn sie den Kopf aus dem Schlamme stecken
E. W. J. M. Esqu. T. D. Gent.

8. Die Aale sind verborgene Autores, di
sich in dem Koth einwickeln, und da verstecke
halten, die aber ungemein lebhaft, und be
hendes Leibes sind. L. W. L. T. T. Philip. M
General. C.

9. Die Schildkröten sind langsam, frosti
und erstarret. Sie sind gleich den Autoren
welche Hirtengedichte schreiben, sie haben ei
nen grossen Gefallen an Gärten, sie haben
meistentheils eine schöne bunte Schale, unte
dieser Schale aber ist nur ein schwerer Klump
A. P. W. B. L. E. Der Hochg. E. von S.

Das sind nun die eigentlichen Haupt-Kenn
zeichen des Tiefen. Wir trösten uns
daß wir sehen, wie der Himmel uns in unse
rer Insul eine grosse Anzahl solcher Köpfe ge
geben, die zu diesen verschiedenen Gattungen
vortreffliche Tüchtigkeit haben.

Das

Das VII. Capitel.

Von dem Tiefen, welches in den Gedanken bestehet.

Wir haben die ersten Regeln schon fest gesetzet, wornach unser Autor verfahren soll, und wir haben erkläret, auf welche Art er seine Gedanken bilden und richten muß, nehmlich, daß er sich mit den geringesten und niedrigsten Dingen bekannt mache. Man kan hinzu thun, daß es viel zu seiner Vollkommenheit beytrage, wenn er sich der ordentlichen und pöbelhaften Gesellschaften bedienet. Es ist kein Zweifel, daß man in diesen Arten von Schriften nicht den Buchdruckerjungen, die Kornböden, und die Gesellschaften wo sie gemacht worden sind, erkennen könnte, und man kan nicht leugnen, daß nicht Herr Curl selbst sehr viel von seinem Verstande diesen weisen Untergebenen mitgetheilet, und daß er sich in ihre Schriften nicht unvermerkt eingeschlichen habe.

Ein Arzt macht sich durch die Untersuchung und Beschauung des Urins und der Excremente vollkommen, und setzet sich in seiner Wissenschaft feste. Unser Autor könnte auf gleiche Weise seine Einbildungskraft gewöhnen, dasjenige zu betrachten, was am nie-

niedrigsten und geringesten in der Natur ist; Durch eine so edle Ubung würde er sich selbst vollkommen machen.

Hierdurch würde er es dahin bringen, daß er sonst nichts anders mehr, als wahrhaftig und gründlich niedrige Gedanken zur Welt brächte; Durch diese Ubung würde er sich sehr weit unter die Mittelmäßigkeit erniedrigen. Denn es ist gewiß, es mögen auch einige laulichte Köpfe denken, was sie wollen, die sich einbilden, daß man nichts wage, wenn man ein Mittel zwischen den beyden äusersten Enden hält; es ist gewiß, sage ich, daß, wenn man eine gewisse Mittelmäßigkeit in seinen Gedanken bewahret, und sich darin an dem hält, was das gemeinste ist, man niemals bis zu dem wahrhaften und vollkommenen Bathos hinabsteigen könne, was für Mühe man sich auch immer giebt, um nur die allerniedrigsten Ausdrückungen anzuwenden. Man kan zum höchsten sich mit Fleiß dunkel, oder metaphorisch niedrig machen; aber es ist der blosse Gedanke, der da rühret, er ist es allein, der allen den Witz und Geist giebt, den wir bewundern und der unsere Aufmerksamkeit anhält. (a) Z. E. Wer wird nicht in dem sinnreichen

(a) Man sehe nur den Gedanken an, der in dem Menschen ein warmes Bad vorstellet. Wer ist nicht aufmerksam, wer verwundert sich nicht, wenn er eine solche seltsame Scharfsinnigkeit antrifft?

reichen Stücke auf eine Dame, die Wasser in den Bädern trinket, von dieser Gedanke des ungenneten Autors gerühret werden?

She drinks! She drinks! Behold the matchless Dame!
To her 'tis Water, but to us 'tis Flame:
Thus Fire is Water, Water Fire by Turns,
And the same Stream at once both cools and burns.

Es war ein warmes Bad,
Dergleichen kaum das nahe Böhmen hat,
In aller Herz gegossen;
Es brannte Geist und Muth
Von Lieb und Demuth ganz umflossen;
Es strudelte das aufgeregte Blut
Von ängstlich heissen Flehen;
So kunten auch die Augen selbst
Dem warmen Bade nicht entgehen.
Kurz, alles rief betrübt: Ach Himmel! gib uns wieder
Was unsre Seele liebt.
Nun weicht die Angst, die wir zuvor gefühlet,
Das warme Bad ist völlig abgekühlet. (W**)

Was hält man von folgenden.

Es sucht die Sterblichkeit sich selbsten zu entweichen,
Und will durch kluge Kunst des Grabes Meister seyn.
(Eben derselbe)

Ist das nicht vollkommen unnatürlich? Wie kan ich mir doch wohl selbst entweichen, da ich immer bey mir bin? Allein, eben darum, ist der Gedanke desto schöner, weil es unmöglich ist.

In folgenden ist ein Gegenstand, der noch mehr als der Tod entseelet, und da man sich mit offenen Augen ansiehet, wenn man schon gestorben ist.

O Anblick, welcher mehr als selbst der Tod entseelet.
Ich schaue meinen Tod mit offnen Augen an. (A*)

Sie trinket! Sie trinket! betrachtet die unvergleichliche Dame! Für sie ist es nichts, als Wasser, aber für euch ist es eine Flamme: Also ist nach einander und Wechselsweise das Feuer Wasser, und das Wasser ist Feuer, so daß eben der Wasserstrom auf einmal kühlet und brennet. (Anon.)

Ist wohl etwas natürlicher und weniger gezwungen, als die Sprache dieser Verse? Die Richtung des Gedanken, die Veränderung der Einbildungskraft, das ist es, was darinnen schimmert, dieß ist es allein, was uns rühret, und erstaunend macht.

Wenn eben die Dame in das Bad gehet, so wird der Gedanke des Autors, nach einer natürlichen Folge, auch tiefer, und geht weiter in das Bathos.

Venus beheld her, 'midst her Crowd of Slaves
And thought Her self just risen from the Waves,

Venus sahe sie mitten unter dem Haufen ihrer Sclaven, und meynete, sie sähe sich selbst wieder aus den Fluthen herauf steigen.

(Eben derselbe.)

Ist diese Meynung der Venus, die bey der Dame sich selbst nicht kennete, der gesunden Vernunft nicht vollkommen entgegen? (b) Hier

(b) Nicht anders ist es mit der Aurora beschaffen. Sie meynet ihren Glanz auf dem Angesichte eines Frauenzimmers von

Hier ist ein anderer Gedanke von eben der Natur. Es ist ein erschrockener Hirsch, der sich in voller Jagd betrüget. Der Poet sagt:

Hears his own Feet, and thinks they ſound like more;
And fears the hind Feet will overtake the fore.

Er höret seine eigene Füsse, und denket, es sind deren noch mehrere; Und fürchtet, die Hinterfüsse wollen die Vördern einholen. (Theobald.)

Wie wundersam diese Verse auch seyn mögen, so weichen sie indessen doch demjenigen, was ich anführen will, welches die Tiefe selbst ist:

None but *Himſelf* can be his *Parallel*.

Kein anderer, als er selbst, kan mit ihm in Vergleichung kommen. (Theobald.)

Vielleicht ist dieß von der Gedanke des Kerls hergenommen, der zu London auf dem Markte dem Pöbel schöne Spielwerk zeigte, und auf die Tafel seines Elephantens mit grossen Buchstaben geschrieben hatte.

Hier ist der allergröste Elephant, der in der Welt ist, ausgenommen Er selbst. (c)

Doch

von lebhafter Farbe anzutreffen, da sie ihn doch bey sich tragen muß:

Aurora meynte gar hier wüchsen ihre Rosen. (M**)

(b) Ich glaube, daß einer von unsern Deutschen Dichtern eben zu der Zeit müsse in Engelland gewesen seyn, als dieser Kerl

Doch dem sey, wie ihm wolle, folgendes Exempel ist gewiß ebenfalls ein Urstück. Der Autor redet von einem Kinde von seltner Schönheit, und drücket sich in diesen Worten aus.

So fair thou art, that if great *Cupid* be
A Child, as Poots say, sure *thou art He.*
Fair *Venus* would mystake thee for her own.
Did not thy Eyes proclaim the *not her son.*
There all the Lightnings of thy *Moter's* shine,
And with a fatal Brightnesſ *kill* in *thine.*

Du bist so schön, daß, wenn der grosse Cupido ein Kind ist, wie die Dichter sagen, du gewiß Cupido bist, die schöne Venus würde dich vor ihren eigenen Sohn annehmen, wenn deine Augen nicht meldeten, daß du nicht ihr Sohn wärest: da siehet man alle Strahlen deiner Mutter schimmern, und die deinigen tödten mit ihrem gefährlichen Glanze.

Anfangs ist es Cupido, darauf ist es nicht mehr Cupido: Erst würde Venus selbst betrogen werden und es für ihren Sohn annehmen, darauf kan sie sich hierin nicht betrü-

Kerl seinen Elephanten hat sehen lassen, und daß er eben solch ein Wohlgefallen an dessen Aufschrift gefunden habe, als der Englische Dichter. Denn sonst hätte er vielleicht nicht also geschrieben:
Gnug, daß dir keiner gleich, als du dir selber bist. (F*)

trügen: Seine Augen sind die Augen seiner Mutter, und zuletzt sind sie nicht mehr die Augen seiner Mutter, sondern seine eigene Augen.

Ein anderer Autor, der einen Dichter abschildern will, welcher mitten aus einer Gesellschaft von Criticis hervor stralet, sagt:

Thus *Phœbus* thro' the zodiack takes his way,
And amid *Monsters* rises into Day.

Also nimmt Phöbus seinen Weg durch den Thierkreis, und. erhebet sich mitten unter den Ungeheuren uns den Tag zu bringen.

Was für sonderbares, was für eine Wundernswürdige Erfindung sieht man nicht in diesen Versen schimmern? Der Pinsel des Autors verwandelt alles, wie die Gerte der Circe, auf einen Schlag in Ungeheuer. Ein grosser Geist nimmt die Dinge überhaupt, ohne sich bey Kleinigkeiten aufzuhalten; der Widder, der Stier, der Steinbock, der Löwe, der Krebs, der Scorpion, die Fische, die stellen sich vergebens auf seinem Wege als soviel natürliche Thiere dar; man würde vergebens behaupten, daß die Wage, der Wassermann und die Zwillinge keine Ungeheuer wären, genug, daß man den Centaurus, oder Schützen, und die Jungfer davor ansehen könnte. Er bedienet sich der Kühnheit, die

die diesen zu allen Unternehmungen verwegenen Geistern zukömmt, welche nichts anhalten kan, und die, was niemals ein Ungeheuer gewesen, selbst dazu macht.

Das VIII. Capitel.

Von dem Tiefen, welches in den Umständen, in der Erweiterung, und Umschreibung überhaupt bestehet.

Was andere Schriftsteller von den unserigen auf eine sehr kenntliche Art unterscheidet, ist die Aufmerksamkeit, die sie anwenden, die eigentlichsten Umstände, zur Erläuterung und Erhöhung ihres Vorhabens, in einer Beschreibung zu wehlen und abzusondern.

Die natürlichsten Umstände stellen sich von selbst dar; also haben sie nichts erstaunendes, nichts besonderes. Diejenigen aber, die von weiten hergeholet sind, deren man sich nicht vermuthet, und die eine Art eines Wiederspruches haben, rühren, setzen in Verwunderung, nnd erschrecken ganz wunder-

dersam. (a) Unsere Hauptsorge soll demnach seyn sie zu suchen, und zu entdecken, vornehmlich aber eine löbliche Weitläuftigkeit zu erhalten, wenn man den Augen jede Seite des Bildes, welches wir ihnen zeichnen wollen, auf einmal ganz vorstellet. Denn die Wahl und Unterscheidung martern nicht allein den Witz, und schränken die angebohrne Geschicklichkeit ein, die man haben könnte, eine Beschreibung auszudehnen; sondern sie machen auch noch die Bücher kleiner, welches für einen Autor oftmals von gefährlicher Folgerung ist. (b)

Hiob

(a) Also erfreuen wir uns, wenn wir den Winter in einem Frühling verwandelt sehen, und zwar, da eine Magister-Promotion diese hohe Kraft hat:

Der Winter selbst, der unsrer Zeit
Bereits mit Schnee und Hagel dräut,
Muß dir zum holden Frühling dienen,
Und da die Lust der Gärten fällt,
Kan dir Sa'inen Blumen-Zelt
Mehr als Adonis Rosen grünen. (W**)

(b) Wenn uns ein solcher Dichter sagen will, ein Frauenzimmer weinet, so nimmt er alle dabey vorfallende Umstände genau in acht, und hütet sich keinen einzigen davon auszulassen; Man wird ihn also reden hören:

Es muß sich der Rubin der wohl farbirten Wangen
In blassen Schnee verstelln; Den Rosenrothen Mund
Bedeken Alabast: Der innre Herzensgrund
Speyt, wie Vesevus, aus viel seufzerreiche Flammen,
Die Brüste ziehen sich durch kurze Luft zusammen,
Der Scherkel leichtes Paar kniet auf dem blossen Sand,
Es fechtet hin und her die Lilien weisse Hand,

Bis

Hiob sagt in wenig Worten, daß er sich die Füsse im Butter wüsche; Ein Umstand den gewisse Poeten würden gemildert oder ganz ausgelassen haben: Aber bewundert den grossen Geist, von dem wir schon viele Verse angeführet, und sehet, ob die Butter jemals besser ausgedehnet worden, als sie seine fruchtbare Feder ausgedehnet hat.

With

Bis endlich eine See sich setzet in die Sonnen,
Durch die ein Marmor Sinn erweicht wird und gewonnen. (H**)

Sehet, wie umständlich alles das ist Erstlich will er euch zeigen, sie sey blaß geworden. Da saget er euch nun, die Wangen wären ein Rubin gewesen, dabey aber auch wohl farbiret, das ist, weiß und roth gemischet, oder vielleicht, welches dem Worte nach wahrscheinlicher ist, schön geschminket. Diese waren nun weiß geworden, da macht er euch ein Gleichniß vom Schnee, damit ihr nicht eine andere Vorstellung z. E. von Kreide bekämet. Zugleich giebt er euch auch die Beschaffenheit des Schnees zu erkennen, nehmlich, daß es blasser Schnee sey. Darauf kömmt er auf den Mund, daß der auch blaß geworden. Hier entdecket er euch den Unterschied der Röthe des Mundes von der Röthe der Wangen, durch das Beywort, der Rosenrothe Mund, zeiget auch daß der Mund nicht eine solche Blässe wie die Wangen bekommen habe, sondern eine andere, ja gar vom Alabast bedecket, und folglich auch hart geworden sey. Nun kommt er auf die Seufzer. Da höret ihr, wie sie aus dem innern Grunde des Herzens entstehen. Das Herz aber hat inwendig viele brennende Materie, dahero wirft es viele Flammen aus, die erst die Seufzer mitbringen. Es lässet nicht anders, als wenn Vesuvius anfängt zu wüten. Ja die Seufzerreichen Flammen kommen so häufig und schnell hinter einander, als wenn ein besoffener Mensch seinen Ueberfluß Stromweise von sich giebet. Ferner zeiget er die Bewegung der Brüste, welche sich zusammen ziehen. Dieses rühret von der kurzen Luft her, welche die Flammen so verdünnern.

Wei-

With Teats distended with their milky Store,
Such num'rous lowing Herds, be fore my Door,
Their painfull Burden to unload did meet,
That we with Butter might have wash' our Feet.

Brüllende Heerden mit ihren von dem Uberflusse der Milch ausgespannten Eutern versammleten sich in so grosser Anzahl vor

Weiter bemerket er was die Füsse hierbey verrichtet haben. Nehmlich sie haben gekniet, und zwar auf dem blossen Sande Um aber in keinen Irrthum zu fallen, als wenn es nur ein Fuß gewesen, so sagt er der Schenkeln Paar, und durch das Beywort leichte zeiget er, daß die Luft auch aus den Schenkeln weggezogen sey, wodurch sie leichte geworden sind. Die Verrichtungen der Hände geben ihm darauf zuthun. Hier saget er nun ihre Beschaffenheit, daß sie weiß gewesen; weil er aber schon zweyerley weiß gehabt, so zeiget er den Unterschied durch Lilien-weiß. Ihre Bewegung bringet ihm den Begriff eines Fechters bey, daß er sich auch so ausdrucket. Endlich macht er das Bild von den Thränen selbst. Sie wären nehmlich so groß, als eine See, ja eine wirkliche See. Die See wäre in den Augen. Die Klarheit der Augen aber recht vorzustellen, nennet er sie Sonnen. Hierbey meldet er auch die Wirkung der Thränen, daß ein Mensch dadurch gerühret werde; weil nun der Sinn hauptsächlich hier leidet, so bedienet er sich auch des Worts, und damit er recht kenntlich mache, was vor ein Sinn bewogen werde, so ist ihm hart nicht genug, sondern es muß der rechte Grad nemlich ein Marmor-Sinn seyn. Ein härterer gehet vielleicht nicht an, und ein etwas weicherer ist schon zu geringe Ich habe diese Verse mit Fleiß so weitläuftig aus einander gewickelt damit man die Schönheit dieser Beschreibung recht einsehen, und die dabey gebrauchte Kunst recht erkennen möge, wie nehmlich ein jedes Wort einen absonderlichen Begriff mache, und keines zur Ausfüllung leer da stehe.

meiner Pforte, sich ihrer beschwerlichen Bürden zu entledigen, daß wir unsere Füsse in der Butter hätten waschen können. (Blackm. Hiob Bl. 133.)

O was für eine seltsame Zergliederung! O was für absonderliche Dinge! O was für unvergleichliche Umstände sind da! Er hatte viele Heerden, sagt unser Autor, diese Heerden waren so fett und so wohl gefüttert, sie gaben so viel Milch, und diese Milch machte so viel Butter, daß, wenn er seine Füsse nicht in Butter wusche, es nur an ihm lag solches zu thun.

Die Beschreibung der Hölle, welche wir in einem andern Poeten lesen, ist der Umstände wegen nicht weniger merkwürdig.

In flaming Heaps the raging Ocean rolls,
Whose livid Waves involve despairing souls;
The liquid Burnings dreadful Colours shew,
Some *deply red*, and others *faintly blue*.

In entflammeten Haufen rollet der wütende Ocean, dessen blaue Wellen verzweifelte Seelen verschlingen; die fliessenden Feuersbrünste zeigen erschreckliche Farben, einige sind dunkelroth, andere bleichblau (Prinz Arthur Bl. 89.)

Würde der subtileste Flandrische oder Holländische Mahler wohl genauer gemahlet haben?

Ist nicht diese Beschreibung eines Kriegesrosses gleichfalls auf eine nicht nachzuahmende Art umständlich beschrieben?

His Eye-Balls burn, he wounds the smoaking Plain,
And Knots of scarlet Ribbond deck his Mane.

Seine Augäpfel brennen, es verwundet die rauchende Ebene, und Schleifen von Scharlachrothem Bande schmücken seine Mähne. (Ungenannter.)

Und diese andere Beschreibung gewisser mit dem Stocke Spielenden?

They brandish high in the Air their threatning *Staves*,
Their *Hands* a woven Guard of Ozier *saves*,
In which, they fix their *hazel* Weapon's end.

Sie schwingen ihre drohende Stöcke hoch in der Luft, ihre Hände sind bedeckt von einer aus Weiden geflochtenen Wache, in welcher sie das Ende ihrer Haselstöckenen Waffen stecken. (Prinz Arthur Bl. 197.)

Wer sollte nicht glauben, der Poet hätte seine ganze Lebenszeit in der Betrachtung so edler Belustigungen zugebracht? So an-

 nehm-

nehmlich zeigt er uns wie man einen Stock halten, und wie man ihn machen muß.

Die Umschreibung ist noch eine grosse Hülfe zur Weitläuftigkeit. Denn sie ist ein weit gezogener Umschweif in einer Rede, eine bekannte Gedanke und sonst schlechte Sache auf eine Art auszudrücken, daß sie so Geheimnißvoll verwickelt werde, daß der Leser das Vergnügen haben möge, zu errathen, was der Autor habe sagen wollen, und daß er annehmlich erstaunet sey, wenn er es gefunden hat. (c)

Der

c) Man lese diese Verse:

- - Der Angst-Comete strahlt,
Vor dem dir Herz und Geist entwichen,
Weil er mit Blutgefärbten Strichen
Auf Hymens Lust das Mene Tekel mahlt. (A*)

Wer sollte wohl auf den ersten Anblick errathen, daß dieses so viel heisse, als deine Ehefrau ist dir gestorben.

Also ist der Gedanke: Florette, was bist du zornig? vortrefflich umschrieben:

Florette, was umflort dein himmlisch Angesicht?
Kan auch ein Blitz aus lichten Strahlen schiessen?
Läßt Jaspis und Saphier auch trüben Regen fliessen?
Schont denn die Finsterniß der Sonnen nicht,
Und zeigen die entflammten Kerzen,
Daß nichts, als Nebel und Comet
Um deinen Liebes-Himmel steht,
Und nach entbrannter Glut stets Donnerkeile scherzen.
(N**)

Da ist Himmel, Blitz, Strahlen, Regen, Finsterniß, Sonne, Nebel, Comet, Glut, Donnerkeile, ja Jaspis und Saphier und alles darinnen.

Nachstehende Verse sagen nichts anders, als: Vernunft taugt bey der Liebe nichts. Bewundert aber die Kunst in ihrer zierlichen Umschreibung:

Weg,

Der Dichter, von dem ich geredet habe, ist in dieser Figur unvergleichlich.

A waving Sea of Heads was round me
spread,
And still fresh Streams the gazing Deluge
fed.

Ein wallend Meer von Köpfen war um mich herum gegossen, und immer neue Ströme nähreten die betrachtende Uberschwemmung. (Hiob Bl. 78.)

Hier ist ein wallend Meer, ein Meer von Köpfen, welches durch einen immer neuen Strom von Köpfen, eine Uberschwemmung von Köpfen wird, die da betrachten. Man sinnet über diese dunklen, hochtrabenden und verwirrten Ausdrückungen lange nach und fin-

---

Weg, was Vernunft bey Cypris Bluhmenfeldern
Vor Coloquinten Gärten baut.
Ein schönes Aug, in das ein kluges schaut,
Das sonst, wie holder Morgenthau,
Die Perlen süsser Lieb ins Herzens Muschel schüttet,
Wird so zum Blitz, der die Geburt zerrüttet,
Ja, kluge Liebe geht auf einer dürren Au,
Und weidet sich in ungeheuren Wäldern. (M ***)

Ist das nicht recht tief?

Ihr geilen Dienerin, viel zärter, als die Seide,
Geschwinder als der Wind, und weisser als die Kreide,
Euch Fingern, gilt das Wort. (v. H ****)

Wer hätte wohl geglaubet, daß dieses die Finger bedeuten sollte, wenn es nicht dazu gesetzt wäre?

Nicht anders ist es mit folgendem Verse beschaffen.

Der Sonnengierige Benister hoher Hügel,
Der Adler. (B**)

det endlich, daß es nichts anders sagen will, als eine grosse Menge Leute.

Wie fein ist folgende Umschreibung! wie sinnreich, wie artig ist sie!

Natures Confectioner, - -
Whose Suckers are moist Alchimy:
The still of his refining Mold
Minting the Garden into Gold.

Zuckerbecker der Natur = = dessen Zuckerwerk eine feuchte Chymie ist; die Brennkolben seiner reinigenden Forme münzet den Garten zu Golde. (Cleveland.)

Was bedeuten diese seltene, gehäufete und so weit hergeholete Ausdrückungen anders, als eine Biene, die von den Bluhmen sammlet, und Honig machet?

Little Syren of the Stage,
Empty Warbler, breathing Lyre.
Wanton Gale of fond Desire,
Tuneful Mischief vocal Spell.

Kleine Sirene der Schaubühne, leichtfertig zwitschernde, Athemende Leyer, kurzweiliger Zephyr der zärtlichen Begierden, lieblichklingendes Unglück, singende Bezauberung. (Ph. to E.)

Wer sollte wohl glauben, daß hier nur von einer schlechten Dirne gehandelt werde, die annehmlich singet?

Man

Man kan die Erweiterung beschreiben, als eine Kunst aus einem Gedanken alles zu machen, was man nur daraus machen kan. Dieß ist das Spinnrad des Bathos; dieß ist das Spinnrad, welches die Gedanken spinnet, ausdehnet, verlängert, aufwindet, und einen sehr saubern Faden daraus macht. Es giebt Erweiterer, welche die glückliche Gabe haben ein halb Duzend geringer und schlechter Gedanken so auszudehnen, daß daraus ein ganzer Foliante wird.

Indessen könnten alle Erzehlungen, welche die meisten sehr gedehneten Romanen enthalten, und das ganze Wesen der meisten grossen Bücher zu der Grösse der Abcbücher gebracht werden, deren man sich bedienet, die Kinder lesen zu lehren. (d)

Man

d) Also ist der Gedanke, Liebe ist süsse, wunderschön auf diese Art ausgedehnet.

Wenn Aurorens Perlenthau
Nectar auf die Kräuter spritzte;
Wenn auf jeder grossen Au
Honig aus den Bluhmen schwitzte;
Wenn von Wolken Zimmetsaft
Und vom Meere Balsam flösse,
Aus Canarien die Kraft
Sich auf unsre Seelen gösse;
Wenn auf jedem wilden Baum
Zuckerreiche Früchte schwebten,
Und so weit der Welt ihr Raum,
Zungen an den Blättern klebten,

 Wür-

Man lieset in dem Buche Hiob diese Worte:

Hast du bey deiner Zeit den Morgen gebothen, und der Morgenröthe ihren Ort gezeiget?

Wie schön ist doch dieser Gedanke von dem berühmtesten Erweiterer unseres Jahrhunderts ausgedehnet worden!

Canst

Würden sie den Unterscheid
Doch nicht auszusprechen wissen,
Was vor grössre Süßigkeit
Uns im Lieben könne küssen. (M**s)

Er hat hierinnen den unvergleichlichen Meister der edlen Schreibart nachgeahmet und ist ihm glücklich gefolget; Dieser grosse Dichter hat eben die Gedanke so umschrieben:

Wenn so viel Zucker wär, als Schnee,
Und so viel Bienen als der Fliegen;
Wenn alle Berge Hyblens Klee
Und des Hymettus Kräuter trügen
Aus allen Eichen trief ein Honig von Athen,
Und man auf Dörnern nichts, als Feigen, sähe stehn;
Wenn Milch in allen Strömen fließ,
Und Rebensaft aus allen Quellen;
Wenn alle Schleen wären süß,
Im Meere lauter Nectar-Wellen:
Wenn nur Jasminen Oel der Wolken Nässe wär,
Der Mond nichts als ein Thau vom Zimmet flößte her.
Wenn die Gestirne schwitzten Saft,
Der Würz und Balsam überstiege,
Und dieser Süßigkeiten Kraft
In einen Geist und Kern gediege,
So würde dieser doch bey Liebe Wermuth seyn,
Denn diese zuckert auch das bittre Sterben ein. (v. L**n)

Ich

Canst thou set forh th' *etherial Mines on high*,
Which the *refulgent Ore of Light* supply?
Is the Celestial *Furnace* tho thee known,
In which *I melt the golden Metal* down?
Treasures, from whence I *deal out light* as fast,
As all my Stars and *lavish* Suns can *waste*.

Kanst du die Etherischen Minen in der Höhe anzeigen, welche das glänzende Erzt des Lichts verschaffen? Ist dir der himmlische Brennofen bekannt wo ich das güldene Metall schmelzen lasse? Schätze, von welchen ich das Licht so hurtig austheile, als alle

Ich befinde hierbey nichts zu erinnern, als daß beyde Herrn gerne müssen was süsses geleckt haben.

Hier ist was neues.

Du bist der Pol, und wir das Eisen,
Was Wunder? wenn, o theurer Fürst,
Das letzte nach dem ersten dürst,
Und unsre Seufzer Nordwärts reisen?
Sie drehen sich nach dem Magnet,
Und ruhen gern, wo dieser steht.

Gedenket nur nicht, hier sey es aus. Nein, die Gedanke muß mehrere gebähren.

Die Ferne kan sie nicht erschrecken,
Je weiter weg die Sonne sitzt,
Je mehr der Frost uns auch erhitzt,
Nach ihr die Sehnsucht hin zu strecken.
Ach möchte doch ihr süsser Schein,
Nur erst in unserm Zenith seyn! (A*r)

Seht, also hat die einzige Gedanke: Wir sehnen uns nach unsern Fürsten, sich erweitern und den Pol, das Eisen, den Durst, die Seufzer, den Magnet, die Entfernung, die Sonne, den Frost, die Hitze, die Sehnsucht, den Schein, und das Zenith hervor bringen können.

meine Sterne, und alle meine freygebigen Sonnen es verschwenden können. (Hiob. Bl. 180.)

Eben dieser Autor hat eine Stelle des 104. Psalms erweitert, die in diesen Worten abgefasset ist:

Er schauet die Erde an, so bebet sie; er rühret die Berge an, so rauchen sie.

The Hills forget *they're fixd* and in their fright,
Cast off their Weight, and ease themselves for Flight:
The Woods, with *Terror wingd, out fly the* Wind,
And *leave the heavy, panting Hills* behind.

Die Berge vergessen, daß sie gegründet sind; und in ihrem Schrecken legen sie ihre eigene Trägheit nieder, und entledigen sich davon, um zu entlaufen: Die Holzungen, welchen das Schrecken Flügel giebt, fliegen geschwinder, als der Wind, und lassen die langsamen Berge, ganz Athemlos hinter sich.

Man siehet hier Berge, die nicht nur aus Furcht zittern und beben, sondern auch noch ihre Gehölze und Wälder von ihrem Rücken abschütteln, um geschwinder zu laufen. Nach diesen stellet euch der Poet einen Lauf der Berge und Wälder zu Fusse vor, in welchem die

die Wälder den Bergen zuvorlaufen, die ihnen ganz schnaufend und keuchend nachkommen, ihnen aber nur von weiten folgen, als engbrüstige und sehr langsame Klumpen.

Das IX. Capitel.

Von der Nachahmung und der Art und Weise nachzuahmen.

Es ist ohne Zweifel, daß die wahren Autoren des Tiefen aufmerksam seyn müssen, die grossen Muster in ihrer Art zu schreiben nachzuahmen; und man kan es mit einer grossen Anzahl Exempel klar beweisen, daß sehr viele sind, die durch dieses Mittel zu einer Tiefe gekommen, zu welcher ihre eigene Trägheit sie niemals würde gebracht haben. In der That, wer sieht nicht, daß von F. ein poetischer Sohn oder Schüler des Withers, T-te des Ogilby, E W-rd des Johann Taylors, und E-n des Blackmors seiner gewesen?

Derowegen müssen wir an einen grossen Autor denken, wenn wir uns niedersetzen, etwas zu schreiben. Wir müssen uns selbst diese Frage machen: Wie würde der Herr Richard dieses gesagt haben? Drücke ich mich so närrisch aus als A. Ph-? Laufen meine Verse

Verse mit der ruhigen Dummheit des Herrn W-st-d?

Es wird vielleicht jemanden fremde dünken, daß ich unserm Schüler so ausdrücklich auch die Werke derjenigen Dichter, die in dem Erhabenen vortrefflich gewesen sind, zu lesen vorschreibe. Aber ist das, was ich sage, etwas fremdes? Weis man nicht, daß Virgil den Ennius gelesen hatte, um aus seinem Miste Gold zu ziehen? Und warum sollte unser Autor nicht auch den Schakespear, Milton, und Dryden lesen können, um ihr Gold in seinen Mist zu begraben.

Ein Dichter, der wahrhaftig einen Kopf dazu hat, wird, wenn er etwas majestätisches, eine sehr lebhafte nnd sinnreiche Stelle in den Schriften dieser grossen Meister der Kunst findet, die Geschicklichkeit haben, es niedrig und kriechend zu machen; er wird ihnen alles Ansehen zu benehmen wissen; er wird durch einen sinnreichen Umstand, durch eine schöne Umschreibung, durch einen Zusatz, oder durch eine Verminderung den lebhaften Glanz davon weg thun; oder er wird endlich das Mittel finden, durch einige von denen Figuren, deren grossen und wundersamen Nutzen wir in folgendem Capitel zeigen werden, es zu verstellen.

Das

Das Buch Hiob ist als ein sehr erhabenes Werk bekannt. Hat aber unser Vater des Tiefen nicht recht gut das Geheimniß gefunden, es zu mindern und dessen Schönheiten auf jeder Seite zu verstellen?

Ist in dem ganzen Virgil eine lebhaftere und besser ausgearbeitete Stelle, als die Beschreibung des Berges Etna im 3. Buche Eneid:

- - Horrificis juxta tonat Ætna ruinis,
Interdumque atram prorumpit ad æthera nubem,
Turbine fumantem piceo, & candente fauilla,
Attollitque globos flammarum, & sidera lambit;
Interdum scopulos auulsaque viscera montis
Erigit eructans, liquefactaque saxa sub auras,
Cum gemitu glomerat, fundoque exæstuat imo.

Ich hoffe, daß mir vornehme Leute und Schriftsteller, die kein Latein verstehen, diese Anführung einiger Virgilianischen Verse verzeihen werden. Wo nicht, so hat man sie hier von unserm Englischen Dichter recht glücklich übersetzet. Ach! wie wohl hat er sie ergriffen! Wie wohl hat er sie zu erniedrigen gewust, da er durch einen glücklichen Zug der

Fe-

Feder, und durch einen dem Tiefen wahrhaftig anständigen Gedanken, dem Berge einen Anfall von der Colik beygeleget.

Ætna and all the burning Mountains, find
Their kindled Stores with *inbred* Storms of *Wind.*
Blown up to Rage, *and roaring out,* complain
As *torn* with *inward Gripes, and torturing Pain*:
Lab'ring, they *cast* their dreadful *Vomit* round,
And with their *melted Bowels, spread* the Ground.

Etna, und alle Feuerspeyende Berge fühlen, daß ihre entflammte Vorrathshäuser, durch die in ihnen gebohrnen Sturmwinde zur Wuth aufgeblasen werden. Sie beklagen sich erschrecklich brüllend, als wenn sie von dem inwendigen Bauchgrimmen und heftigen Schmerzen ganz zerrissen würden. In solcher Angst speyen sie von allen Seiten ihr erschreckliches Erbrechen aus; und bedecken das Erdreich mit ihrem geschmolzenen Eingeweyde. (Prinz Arthur Bl. 75.)

Horatz stieß sich bey der Aufsuchung des Erhabenen den Kopf wider das Gestirne: Sublimi feriam sidera vertice. 1. Ode 1. Buch.

Empedocles hingegen, stürzte sich, um das Tiefe zu erforschen, in den glüenden Ofen des

des Berges Etna. Und wer wollte sich nicht einbilden, daß unser vortrefflicher heutiger Dichter, der Beschreibung nach, die man ietzo gesehen hat, nicht auch da gewesen wäre?

Es giebt zwo Arten der Nachahmung; die erste ist, wenn wir die Gedanken eines andern, so zu sagen, auf die Folter spannen, um sie der Sache, die wir vorhaben, gerecht zu machen. Die andere besteht darinn, daß man die Unvollkommenheiten und Fehler berühmter Autoren abschreibet. Ich habe eine Comödie gesehen, die mit Vorsatz in der Schreibart des Schakespear gemacht war, und deren gröste Gleichheit mit den Stücken dieses Autors in dieser einzigen Zeile bestund;

And so good Morrow t'ye, good Master Lieutenant.

Ey guten Morgen, mein lieber Hr. Lieutenant.

Ich habe auch viele Gedichte gesehen, die zur Nachahmung Miltons gemachet waren, deren Kunst von einem Ende des Gedichts bis zum andern, und ohne einzige Ausnahme, darinn bestund, daß man mit der äussersten und genauesten Richtigkeit seine Rechtschreibung und veralteten Wörter nachahmete; als wenn man sich heutiges Tages der alten Wörter

des

des Theuerdanks, und Hans Sachsens in einem Deutschen Werke bedienen wollte; als endelich für geschwinde; waser für wessen; tapfrig für tapfer; bas für besser; morgenich für morgende; benuegich für vergnügt; traun für gewiß; lan für lassen rc. Und wahrhaftig, dieß ist für die wahren heutigen Dichter das Mittel, die Werke der grossen Männer, als Milton und Schakespear sind, mit einigem Nutzen zu lesen.

Man wird sich vielleicht einbilden, daß ich, nach dem Beyspiele anderer Critikverfasser, von den Leidenschaften würde reden müssen, nachdem ich von der Nachahmung gehandelt habe. Wie aber der erste Endzweck und die vornehmste Wirkung des Tiefen ist, die Ruhe des Gemüths hervorzubringen, und weil es ohne Zweifel weit besser ist, dem Leser einen sanften Schlaf, als eine Art von Wut und Wahnsinnigkeit zu verursachen: So haben wir von dieser Sache wenig zu sagen. Uberdem vergönnen uns die engen Gränzen dieser Abhandlung nicht ,uns bis auf die lindernden, erweichenden und einschläfernden Sachen der Dichtkunst zu erstrecken, wie auch nicht auf die kalte Schreibart, und auf die Art und Weise sie hervor zu bringen, oder auf die Kunst, deren sich unsere Autoren bedienet haben, die Leidenschaften anzugreifen.

Ich will nur allein im vorbey gehen anmerken, daß nichts so viel beyträgt, das kalte hervor zu bringen, als weñ man gar zu viel Witz gebraucht, und Spitzfündigkeit anwendet, die Leidenschaften auszudrücken (a) Ein warhaftig zur Poesie gebohrner Kopf hat selten einen Mangel an Spielwerken, poßierlichen Einfällen, Verglei-

(a) Unser grosser L**n hat diese Regel ungemein wohl beobachtet. Er höret in den hefftigsten Affecten nicht auf zu spielen, und spitzfündige Reden zu führen. Seine Scharfsinnigkeit in Aufsuchung weit geholter Metaphoren leuchtet überall hervor. Man bleibet kalt, und wird nicht im geringsten gerühret, wo die hitzigsten Leidenschaften kommen könnten und sollten. Ein anderer würde uns die Bestürzung des Antons, die er über die Nachricht von dem Tode der Cleopatra empfindet, rührend vorgestellt haben. Er aber macht sie ganz kaltsinnig in folgendem Ausdrucke:

Löscht das Verhängniß denn die Unglücks-Glut mit Oele?

So ist es eben auch, da er die Götter zur Rede setzet:

Ihr leichten Götter ihr, die kein Erbarmniß regt,
Wie, daß der Blitz so stets auf eine Stelle schlägt?
Muß unser Hafen uns zu einem Wirbel werden?
Unglücklicher Anton! Verlassenster auf Erden!
Nun muß dein Lebensschiff, schnurstracks zu Grunde gehn,
Nun dieser Anker nicht hat können feste stehn.
Komm, angenehmer Tod, ich suche dein Gestade;
Wer deine Küsten kießt, der segelt recht gerade
Den Glückes-Insuln zu. = = Cleopatra, mein Licht!
Ach! ich erblicke schon dein sternend Angesicht!
Schaut ihren neuen Stern in den saphirnen Zimmern,
Und den verklärten Geist um diese Pfosten schimmern.
Hört, wie die Turteltaub um ihren Buhlen girrt,
Der in der Sterblichkeit einöder Wüsten irrt.

gleichungen und Geichnissen bey dergleichen Gelegenheiten.(b) Man kan diese Schreibart daher das Epigrammaticalisch-Pathetische nennen, man wendet auch hier selbst die Wortspiele mit Nutzen an. Also haben unsere besten Autores vermieden, sich selbst, oder ihre Leser in einige ungeziemende Entzückung zu setzen.

Wie es aber zuweilen nothwendig ist, die Leidenschaften unserer Widersacher zu erregen, wenn man eine Sache wiederlegend abhandelt; so haben alle die wahren Liebhaber des Tiefen

Schaut, wie ihr göttlich Haupt mit Ariadnens Kränzen,
Schaut, wie die Augen ihr als Ledens-Kinder glänzen,
Schaut, wie ihr Rosen Mund gleich einer Sonne spielt,
Die steter Athemswest mit feuchtem Balsam kühlt!
Schaut, wie die Marmel-Brust sich mit Rubinen spitzet,
Wie die gewölbte Schooß wohlriechend Ambra schwitzet,
Wie noch die Liebesflamm aus Herz und Adern quillt!
Und unser schattigt Nichts mit güldnem Licht umhüllt!
Schaut ihrs: Hier steht sie da! Sie reicht uns Arm und Hände,
Sie küßt, sie armet uns! Cleopatra, nein, wende
Dein Antlitz nicht hinweg! : : :
Schau doch, ich atheme mehr in dir, als in mir,
Komm Schwerdt, komm, süsser Tod, vermähle mich mit ihr.

Die hier angebrachte Entzückung würde vielleicht rührend werden, wenn sie in einer andern Sprache käme, und nicht auf so schöne Metaphoren folgete. So aber hat sie keine Wirkung, und ein Leser bleibt in seiner gesetzten Ruhe, welches gewiß bey solchen Umständen eine grosse Kunst des Dichters erfodert.

(b) Dieses sehen wir an unsern H. von H***
Man lese, um davon überführet zu werden, seine Gedichte, und haupt-

sen ihre Art von dem niedrigen Pöbel entlehnet, allwo sie bemerket haben, daß man zur Erregung des Zornes die Stichelworte, die Zänkereyen der Fischerweiber, und ein wackeres Geschrey anwendet; daß man, die Liebe zu erregen, sich der Sprache aus den Hurenhäusern bedienet; daß man, jemandes Gewogenheit und Freundschaft sich zu verschaffen, seine Zuflucht zu der gröbsten Schmeicheley nimmt; und daß man, Furcht zu machen, seinen Widersacher verleumdet, indem man ihm Verbrechen aufbürdet, die nach den Gesetzen des Staats

hauptsächlich seine Heldenbriefe. Die eigentliche Sprache der Leidenschaften lässet sich da nirgend hören. Ich bekomme eben einen Brief in die Hand, in welchem die Verliebte wegen ihrer Gefangenschaft ängstlich thun will, sich aber in schönen Sprüchen, Gegensätzen, und verstiegenen Einfällen jämmerlich ausdrucket. Unter andern heißt es auch:

Es zeiget mir itzund das schlüpfrige Gelücke,
Wie seine Schmeicheley die Welt berücken kan,
Zuvor erquickten mich die Strahlen deiner Blicke,
Itzt schaut ein Scherge mich mit schelen Augen an.
Ein Herzog küßte mir vor diesem Hand und Armen,
Itzt schließt man meinen Leib in Ketten und in Band,
Vor schaut ich nichts als Neid, itzt schau ich kein Erbarmen ꝛc. = = =
Wie leichtlich irren doch die Zirkel unsrer Sinnen;
Wie macht das Hoffnungsglas uns alles viel zu groß. ꝛc.
Ich wollte Göttin seyn und nicht ein Erdenklos.
So muß sich die Natur das Glücke meistern lassen,
Und Menschen Dräuungen sich machen unterthan. ꝛc.
Hast du die Rosen mir vorzeiten abgenommen,
So findet unser Feind die Dornen nur allhier. U. s. w.

Wie artig Abelard nach seiner Entmannung noch kurzweilen kan, ist nicht ohne Bewegung zu lesen.

strafbar sind. Was die Schamhaftigkeit anlanget, so ist dieß eine thörichte und belachenswürdige Leidenschaft, und da unsere Autoren selbst ihrer nicht fähig sind, so wollen sie solche bey andern gleichfalls nicht erregen.

Das X. Capitel.

Von den Tropen und Figuren: und vornehmlich von der Kunst sie zu verändern, bunt zu machen, zu vermengen und verkehrt anzuwenden.

So viel die Figuren anlanget, können wir unsern Autoren nicht genug anbefehlen: befleißiget euch doch die Sprache zu misbrauchen. Sie müssen zum Grunde setzen, daß sie niemals nach dem ordentlichen Gebrauche reden sollen; sondern, daß sie immer, wenn es möglich ist, auf eine dieser Gewohnheit gerade entgegen gesetzten Art reden müssen. Also werden sie sich befleißigen, ihre Figuren dergestalt zu richten, daß sie gleich anfangs den vortrefflichen Zustand eines verwirrten Gehirnes entdecken, welcher alle die Schriftsteller von dieser Art kenntlich macht; oder, daß sie die Form vorstellen, in wel-

welcher sie gegossen worden sind, daß sie aber solche mit allen ihren Ungleichheiten und Hölungen, mit ihrer Schiefe, ihren Rissen, Winkeln, Krümmungen und Buchten vorstellen; mit einem Worte, daß sie solche vorstellen, wie sie ist, und so zu sagen mit allen ihren Zwickeln.

Ich käme niemals zum Ende, wenn ich die Erzehlung aller Arten der Figuren unternehmen wollte; es würde mir auch selbst unmöglich fallen, damit zum Ende zu kommen. Ich werde mich derohalben begnügen, die vornehmsten dieser Figuren, die zu dem Bathos oder Tiefen am meisten beytragen, in drey Classen zu bringen.

In der ersten werde ich die Tropos und Figuren abhandeln, die einen Ausdruck zu verändern, zu verwechseln, zu vermengen und verkehrt anzubringen dienen.

In den andern werde ich von denen reden, die zum erweitern und zu vergrössern nützlich sind.

Und in der dritten von solchen, welche etwas zu vergeringern wissen.

Ich kan mich nicht entbrechen, diesen Figuren die Griechischen oder Lateinischen Nahmen, unter welchen sie bekannt sind, zu geben. Aus Freundschaft zu unsern Mitbürgern aber, und zu unsern berühmten Mitbrüdern, den grossen Meistern in der Kunst des Tiefen,

die meistentheils, wiewohl sie sehr geschickt und von gutem Geschmacke sind, diese beyden Sprachen ganz und gar nicht wissen, haben wir sie auch in unserer Sprache erkläret.

Unter den Tropis und Figuren der ersten Gattung ist keine, die mehr beyträgt, die Sprache nachdrücklich zu misbrauchen, und Ausdrückungen zusammen zu vereinigen, deren eine weder die andere einen Eid ableget, als

Die Catachresis.

Sie besteht darinn, daß man ein Wort misbrauchet.

Ein erfahrner und geschickter Autor die Catachresis anzubringen, wird sagen:

Den Bart abmähen,
Das Gras abscheeren. (a)
Ein Brett mit einer Nadel anstecken,
Nagelt mir meinen Ermel an. (b)

Die-

(a) Daher rühret dieser schöne Vers:
Drum laß ich meine Lämmer los
Mit den bebärten Ziegen,
Die dorten auf beschornen Matten liegen. (F*)

(b) Wie oft wird nicht bey unsern grossen Dichtern der Lebens-Faden nach der Zierlichkeit gebrochen, an statt, daß er sollte zerrissen werden.
= = = = Mir ist so zu Muthe,
Als wenn der Parcen Schluß den Lebensfaden bricht. (A*)
Ja es wird auch wohl gar ein Band zerschellt.
Die Lust der Feinde geht zu trümmern,
Weil sich das feste Band zerschellt. (W*)

Diese seltene Arten zu reden, diese besondere Ausdrückungen erfreuen den Geist des Lesers, und machen ihm eben so viel Vergnügen, als den Augen der Zuschauer ein Harlekin machet, der sich mit einem Beile den Bart abscheeret, und einen Baum mit einem Scheermesser abhacket, der seinen Thee in einer Braupfanne kochet, und sein Bier in einem Theekessel brauet; Schauspiele, die unsern Engelländern ein unglaubliches Vergnügen machen.

Die Metonymie,

Welches eine Verkehrung ist, nach welcher man die Ursachen für die Wirkungen, den Erfinder für die Erfindungen rc. setzet. (c)

Lac'd in her *Cosins* new appear'd the Bride,
A *Bubble-boy* and *Tompion* at her Side,
And with an Air divine her *Colmar* ply'd.

And

(c) Hier setzet man auch das nachfolgende an statt des vorhergehenden. Das Nachfolgende aber muß nicht so gleich darauf folgen, sondern dem Folgenden erst nachfolgen. Z. E.

Laßt der Seelen Nacht zerrinnen,
Eh die Lippen Eis gewinnen. (A*)

Seht, da stirbt erst der Mensch, darauf werden die Lippen kalt; wenn es kalt ist, frieret es; wenn es frieret, wird Eis; Also, wenn der Mensch stirbet, kan ich sagen, die Lippen werden Eis.

Ein anderer hat noch zu eben dieser Gedanke sehr geschickt den Schnee mit hinzugethan:

Eh unsre Lippen Schnee, die Glieder Eis gewinnen. (N*)

Ein

And oh! she cries, what Slaves I round me
see?
Here a bright *Redcoat*, there a ſmart *Toupee*.

Die Braut erſchien mit ihrem ganz neuen Coſin * geſchnüret, ein Bubbleboy ** und ein Tompion *** an ihrer Seite, ſie that mit einer göttlichen Annehmlichkeit ihren Colmar **** auf. O! ſchrye ſie, was für Sclaven ſehe ich um mich herum! hier ein ſchimmernd roth Kleid, da ein liebreich Toupet *****!

Die Synecdoche,

Beſtehet darinn, daß man einen Theil für das Ganze ſetzet. Alſo kan man vermittelſt dieſer

Ein anderer belehret uns, was dieß für ein Schnee iſt:
Weil nun der Lethen Schnee die Lippen eingehüllt. (W**l)
Man nimmt auch nach dieſer Figur die Urſache für die Wirkung. Z. E.
Des Briefes Wolke (für Dunkelheit) hat ein guter Freund
vertrieben.
Er hat, was Nebel war, zur Sonne mir gemacht. (v.H****)

* Coſin war ein geſchickter Schnürleibchen-Macher.

** Das iſt ſo viel als ein Büchschen.

*** Eine Uhr von Tompion, einem berühmten Uhrmacher in Londen.

**** Ihren Fächer, eine Arbeit des Colmars, eines geſchickten Fächermachers.

***** Eine Tuppet-Paruque. Das iſt: Die neue Braut mit ihrem Schnürleibchen geſchnüret; ihre Büchſe, ihre Uhr an der Seite und ihren Fächer in der Hand. In Engelland waren 1727. die 5. neuen Worte Coſin, Bubbleboy, Tompion, Colmar und Toupet ſehr im Schwange.

dieser Figur eine Person: Mein lieblich Gesichtgen, meine Schweine-Aeugelgen, mein Rotznåsgen, mein Schleppschweif nennen. Sie besteht auch darinn, daß man das Zufållige für die Person nimmt: Also an statt, daß man sagt ein hoher Gerichtsrath, ein Rechtsgelehrter, sagt man ein Spalter, oder Auflöser der Rechtshåndel. Für einen Schneider sagt man, ein Låusespicker. Endlich besteht sie darin, daß man die Sachen, die einem Menschen zustehen, für den Menschen selbst nimmt; Zum Exempel, der Rockmann, der Degenmann, ein Weißstab* ein Schlůsseldreher** rc. (d)

Die Aposiopesis, oder Verschweigung.

Dieß ist eine vortreffliche Figur: Sie thut den Unwissenden grosse Dienste. Sie besteht in

* Eine Bedienung am Englischen Hofe dessen Kennzeichen ein weisser Stab ist, den derjenige trågt, der diese Bedienung bekleidet.

** Ein Kerkermeister, Thůrhůter rc.

(d) Man brauchet auch einen Theil får das Ganze, Z. E.
Weil ihn der Knechte Schooß mit Federn überstreut.
(N**)
Also kan man von einem Gelehrten sagen:
Das ist ein gelehrtes Haar. (W**)
Man setzet auch zuweilen die Nahmen gewisser Leute für die Sachen, die sie empfunden haben, oder mit welchen sie sonst in einer Verbindung gestanden, oder noch stehen, welches mit einem

in diesen Arten zu reden, Was soll ich sagen? wenn man nichts mehr zu sagen hat; oder Ich kan nichts mehr sagen, weil man auch wirklich nichts mehr sagen kan. Es sind solches Ausdrückungen, welche der höfliche Leser niemals nach dem Buchstaben zu nehmen die Gütigkeit hat. (e)

Die Metaphora.

Die erste Regel, die man beobachten muß, die Metaphora recht zu gebrauchen, ist, daß man sie von den niedrigsten und geringsten Sachen herhole. Dieß ist das beste Mittel, dieß ist das untrüglichste Geheimniß, das, was am erhabensten ist, zu erniedrigen und geringschätzig zu machen. (f) Zum Exempel, wenn

---

einem eigenen Nahmen beleget wird, und Antonomasia heisset. Also kan man für das Schrecken die Niobe gebrauchen.

Es will sich Niobe mit euren Gliedern paaren. (A*)

(e) Dahin gehöret auch:

Ihr Haar ist Seid und Flachs, und ihrem lichten Zopfe
Fehlt nichts, als, daß man ihn nicht recht beschreiben kan. (N**)

Wer wollte dieses von einem so geschickten Meister im Ernste nehmen?

(f) Ein ganz unverbesserlich Meisterstück von dieser Art ist die sinnreiche Vergleichung des Menschen mit den Plinzen, welche uns N** mehr zur Bewunderung, als Nachahmung, hinterlassen hat.

Ich weis nicht, ob die Vergleichung eines grossen Geheimden Raths mit dem Fuchse nicht auch hieher gehöre. Sie scheinet mir sehr sonderbar, darum will ich sie doch anführen.

Wo

wenn ihr von dem Donner redet, so sehet hier wie ihr euch ausdrücken müsset.

The

Wo ein rechter Rath dem zarten Flachse gleicht,
Der in der Jugend schon so, wie Schmaragden, grünet,
Mit Himmelsfarbe blüht, von Sonnenhitze bleicht,
Und endlich aller Welt zu weisser Leinwand dienet.
So geußt ihm die Natur zwar Milch und Klugheit ein,
Doch muß sein Absehn auch dem Himmel ähnlich sey
Und letzlich, wie der Flachs im Schoosse tiefer Erden,
Durch hohe Sonnen reif, durch Mühe nutzbar werden.
(N**)

Wenn man sagen will, GOtt solle einen beglücken: So heißt es nach dieser Metaphora: GOtt solle einen baden.

Euch bade der Himmel mit wärmenden Regen.
Dergleichen vor diesen von Hermon gethaut. (W*l)

Zu dieser Figur gehöret auch der Vers

Es laufet der Verstand nicht selten aus der Lehre. (H****)

O Schade! daß uns nicht noch ein Vers auch den harten Lehrmeister des Verstandes angezeiget.

Man betrachte doch noch auch die allerunvergleichlichste Benennung der Sonnen, die nur zu erdenken ist. Sie ist mit einer so vortrefflichen Art gegeben, daß man es nicht schöner wünschen kan. So oft ich sie wieder ansehe, empfinde ich allezeit dasjenige Vergnügen von neuem, welches ich bey der ersten Erblickung dieser ausnehmenden Stelle gefühlet habe. Doch genug, ein jeder wird die Schönheit derselbigen schon selbst entdecken können.

So steigt man Himmel an, so küsset man die Sterne,
Und läßt zum Füsse[n] [st]ehn die grosse Tags-Laterne. (M*f)

Der Verfasser schreibt hier nicht scherzhaft sondern im Ernste, da er einem seiner Freunde zur erlangten Bürgermeister Würde glückwünschet.

Wie man nun zu erhabenen Sachen niedrige Metaphoren gebrauchet, so muß man zu niedrigen Dingen erhabene gebrauchen. Man saget also für einen Dreschflegel lieber ein Zepterstab:

Wo sich der des Dorfs Orakel nennet,
So mit dem Zepterstab auf seine Tenne schlägt. (W**)

The Lords above are angry and *talk big*.

Die Herren der Höhe sind zornig und reden grob, (Lee, Alex.) (g)

Wenn ihr die Abschilderung eines reichen Mannes machen wollet, der seine Schätze übergeben und räumen, und sich genöthiget sehen wird, sie auf ewig zu verlassen, so drücket euren Gedanken in diesen Worten aus:

Tho' he (as said) may Riches *gorge*, the Spoil,
Painful in *massy Vomit* shall recoil.
Soon shall he perish with a swift Decay.
Like his own *Ordure*, cast with Scorn away.

Ob er gleich (wie man sagt) alle Reichthümer eingeschlucket, so soll er doch den Raub, wider seinen Willen, durch ein beschwerliches Erbrechen, in Klumpen von sich giessen. Er wird gar bald durch einen plötzlichen Fall umkommen, und mit eben so viel Verachtung, als sein eigener Koth, wird er hinweg geworfen werden. (Blackm. Hiob Bl. 91:93.)

Die andere Regel, die man beobachten muß, ist, daß so oftmals man so glücklich seyn wird, eine Metaphora aus ihrem Lager aufzujagen, man sie so weit treiben muß, als sie gehen kan,

(g) Einer von unsern Dichtern hat ein Sturmwetter so gegeben:
Es war nun um die Zeit, da Eis und Hagel rasen,
Ja, da sich See und Luft mit lauten Stürmen keift. (W**)

kan, wie ein Jäger einen Hasen, den er aufgetrieben hat, durch seine Hunde weiter jagen läßt, also muß man sie auch übertreiben. (h) Zum Exempel, wenn ihr den Geruch einer Staashandlung habet, so machet eine weitläuftige Beschreibung davon, und verfolget ihn auf der Spur, etwan auf diese Art.

The

(h) Z. E. Wenn ihr eurer Liebsten sagen wolltet: Ich opfere mich dir, so könntet ihr diese verblühmte Redensart ohngefähr also fort setzen:

Nimm, Göttin meiner Seel, dieß schlechte Opfer an,
Das meine Treu dir reicht! Der Priester ist mein Herze,
Und stets verpflichter Geist; des Altars güldne Kerze
Mein Licht Urante; die Gabe dieses Haupt,
Die Flamme dieser Kuß. (H**n)

Da ist alles, was zum Opfer gehöret, das Opfer selbst, oder die Gabe, der Priester, der Altar, das Feuer, die Kerzen, nur das Opfermesser ist ausgelassen worden.

Oder, wenn ihr einen gefährlichen Zufall beschreiben wollet, und euch dabey der Vergleichung des menschlichen Lebens mit einem Schiffe erinnert, so könnet ihr diese Metaphora also herum treiben:

Vorhin war alles aus! Mein Himmel must erröthen,
Doch nur von heisser Glut der flammenden Cometen;
Der Sternen Glanz verlosch: Arcturens Silberlicht
Entzoge meiner Fahrt sein frohes Angesicht.
Ich schiffte sonder Trost, und schaute, Sturm und Wellen
Auf den zerquetschten Kahn von allen Seiten prellen,
Hier thürmte sich ein Qualm verlängter Seuchen auf,
Versetzte Kiel und Mast von dem bestimmten Lauf,
Und ließ Norbonens Ruf aus schwarzer Luft erschallen:
Laß deinen Anker nur an Letens Ufer fallen. (A*)

Ist das nicht ein umständlicher metaphorischer Seesturm?

So haben wir viele ganze Hochzeit-Lieder und Todtengesänge, die oft eine weitgeholte Vergleichung, so zu sagen, mit den Haaren zu allem ziehen, und in einer durchgängigen Allegorie

The Stones and all the Elements with thee
Shall *ratify a strict Confederacy*;
Wild Beasts their savage Temper shall forget,
And for a *firm Alliance* with thee *treat*;
The finny Tyrant of the spacious Seas
Shall send a scaly *Embassy* for Peace:
His plighted Faith the Crocodile shall keep,
And seeing thee, for Joy sincerely weep.

Die

---

legorie bleiben. Zum Exempel kan man bey dem A* die Liebesfischerey, das Ballspiel der Liebe, und bey W** fast alle Blätter nachsehen.

Zum rechten Gebrauch der Metaphora kan man sich noch folgende Regeln merken, welche von unsern grossen Männern sehr wohl beobachtet sind.

Erstlich muß die Metaphora den eigentlichen Ausdruck mehr verdunkeln, als sinnlicher machen. Daher thut man wohl, wenn man sie von sehr unbekannten Dingen hernimmt. Z.E. An statt, daß man saget: Fliehet die Lüste, spricht man verblühmter:

Er muß den Eibenbaum der faulen Lüste fliehen,
Der alles neben sich durch scharfen Dunst versehrt,
Und seiner Nachbarschaft sich durch die Flucht entziehen,
Eh daß des Schattens Gift der Seelen Schwindsucht mehrt (A*)

So ist auch dieser Satz: Er sucht die Rechte zu erläutern sehr dunkel verblühmt:

Es strahlt des Fleisses Lust-Rubin;
Es sorgt dein Geist durch ganze Nächte,
Die Gorder-Knoten dunkler Rechte
In aufgeklärtem Tag zu ziehn. (W**)

Folgendes ist nicht weniger schön.

So taumeln wir auf dieses Lebens Wegen
Bis uns der Wohlfahrt-Ost und unser Sorgen-West,
So man das Sterben heißt, aus schweren Fesseln läßt.
(v. H****)

Heiß

Die Steine und alle Elemente werden mit dir eine genaue Confoederation ratificiren; die wilden Thiere werden ihrer natürlichen Wildheit vergessen, und mit dir wegen einer festen Allianz tractiren; der Tyrann mit den grossen Floßfedern, der in dem weiten Meere herrschet, wird eine schuppichte Ambassade, schicken, von dir den Frieden zu begehren;

Der

Heißt das Sterben hier nicht unvergleichlich der Wohlfahrt-Ost und Sorgen West? Und wer würde es verstanden haben, wenn der Verfasser nicht die überflüßige Sorgfalt gebrauchet hätte, es dazu zu setzen?

Auch findet sich in folgenden eine unergründliche Schönheit, denn es giebt den Lesern etwas nachzudenken.

Gott gedenk an diesem Tage
Unsers grossen ** Wohl
Wende von ihm alle Plage,
Sey desselben Thirosoll. (M*g)

Wohl und gelehrt!

Zum andern. Muß die Metaphora sehr weit gesuchet seyn, als wenn A* den Kayser den Teutschen Jupiter nennet.

Ferner wenn die Reinholdsburg sagt:

Hilf **** mir mit gleicher Huld empor,
Daß sich der Schwestern Feld vor meinen Garben neige,
Und mein gereiftes Glück zur vollen Mannheit steige.
(A*)

Dieses ist auch ein sonderbar Exempel:

= = Es werden leicht die Graben
Der Tugend übersprengt vom frechen Hoffarts Gaul.
(H**n)

So ist auch dieses nicht zu verachten:

O grosser Wunder-GOtt!
Der in dem Schnee der Angst die Freuden-Körner säet.
(W**)

Man

Der Crocodill wird die versprochene Treue halten, und wenn er dich sieht, wird er vor Freuden weinen. (Hiob Bl. 22.)

Oder, wenn ihr den erzürnten Schöpfer vorstellet, wie er den Gottlosen den Krieg ankündiget, so muß man nichts von den Umständen oder Gebräuchen vergessen, die man gewöhnlich beobachtet, wenn man den Krieg ankündiget, und die Fahne aufstecket.

En-

Man säet zwar sonst nicht in den Schnee, allein das nimmt man so genau nicht; ist doch unter dem Schnee das Land.

Die Tugend balsamirt der Menschen Angedenken,
Das Opium der Zeit schläft auch nicht alles ein. (v H.****)

Sind die Ausdrückungen nicht ungemein?

Folgendes trägt uns seine seltene Schönheit ohne einzige Bedeckung ganz offenbar vor, und zeiget wie viel nachdenkliches in ihm liege;

Ihr Jahrbaum breite sich noch in sehr langen Stunden
Damit der Kinder Stamm darunter Schatten hab. (M*g)

Drittens ist noch zu merken, in je schlechterer Aehnlichkeit die Metaphora mit der Sache selbst stehet, desto besser ist sie. Also ist folgender Ausdruck unverbesserlich, ob man gleich die Aehnlichkeit nicht gar zu wohl finden kan:

Laß nur, du Antonin und Titus unsrer Zeiten,
Sich auch die Wolken deiner Gunst,
Als einen Kühlungs vollen Dunst,
Um meine dürre Wüste breiten. (A*r)

Was fehlet denn diesem?

= = Sie melde was sie drücket,
Und ihr den Zweifel macht, der leichtlich wird zerstücket
Durchs Messer der Vernunft. (H**n)

Oder dieser Zeile.

Die Sprütze der Vernunft löscht der Begierden Flammen.
(Eben derselbe.)

Womit mag sie doch wohl löschen, mit Wasser oder Milch, und wo kriegt sie es her?

Noch

Envoys and *Agents*, who by my command
Reside in Palestina's Land,
To whom *Commissions* I have given,
To *manage* there the *Interests* of Heaven.
Ye holy *Heralds* who *proclaim*
Or *War* or *Peace*, in mine *your Maste'rs* Name
Ye *Pioneers* of Heaven, prepare a *Road*,
Make it plain, direct, and broad; - -
For I in person will my People *head*;
- - For the divine Deliverer
Will *on his March* in Majesty appear,
And needs the *Aid* of no *Confederate Powr*.

Mei-

Noch künstlicher ist nach dieser Regel die Vernunft zu einem Handschuh geworden.

Sophr. Die Rose lässet sich gar schwer von Dornen scheiden.
Elpid. Wohl, wenn Fürsichtigkeit den Handschuh nur gewährt.
Sophr. Der Handschuh der Vernunft ward dießfalls oft gefährt.

(Eben derselbe.)

Ey! wir müssen doch auch sehen, wie sie könne zu einem Schrittschuh werden, welches gewiß nicht etwas gemeines ist:

Da Menschen fallende des Gehens Anfang machen,
Den Schrittschuh der Vernunft anziehen schwachen Sachen. (M**g)

Hier kömmt ein anderer Gedanke, der eben die Eigenschaft hat:

Das Wachs der aufgeschwellten Sinnen
Zerschmelzt, wie leichter Frühlings-Schnee. (A*)

Das sammtne Kleid des Herzens giebt gleichfalls ein gut Exempel zu dieser Regel.

 Um

Meine Gesandten, meine Agenten, die ihr auf meinen Befehl in Palästina residiret, ihr, denen ich das Interesse des Himmels daselbst zu besorgen Commißion gegeben habe; ihr heiligen Herolde, die ihr in meinem, eures Principals Nahmen, entweder den Krieg oder Frieden ankündiget; ihr Schanzgräber des Himmels, bereitet eine Marschroute, machet sie gerade, eben und breit. Ich will mich persönlich an die Spitze meines Volkes stellen. = = Denn der göttliche Erlöser will auf seinem Marsche mit Majestät erscheinen, und hat keinen Succurs einer mit ihm conföderirten Puissance nöthig. (Blakm. Esaias Cap. 40.)

In

Um seine Schultern Boy, im Herzen Sammt zu führen,
War nicht ein Rock vor ihn. (v. H****

Hieher sind auch die meisten unserer schönen Zwitterwörter zu rechnen, als Kummer-Wind, Schwehrmuths-Dampf, Trauerbach, Wohlverhaltens-Baum, Hoffnungs-Garten, Hoffnungs-Säulen, Hoffnungs-Bau, u. d. g.

Noch schöner aber ist die Metaphora, wenn sie gar eine offenbare Unmöglichkeit in sich begreifet, als:

Des Zepters sammtner Stahl (H**n)

Oder: Ein gebildtes Nichts. (v. H***)

Man wird mir es hoffentlich nicht verdenken, wenn ich hier der Gleichnissen und Vergleichungen Erwehnung thue, die man aus den andern Theilen der Welt holet, und sie zierlich mit den Europäischen Schätzbarkeiten zusammen flicht. Sie tragen ungemein viel zu dem Tiefen bey, und können ein ganzes Gedicht unvergleich schön erniedrigen, wenn sie häufig angebracht sind.

Hier

In die Classe der Figuren, die zur Verminderung dienen, setzen wir

Die Vermischung der Figuren.

Welche so viele Bilder in einer so grossen Anzahl auf einmal vorstellet, daß sie, die Wahrheit zu sagen, schlechterdings kein einzig Bild macht. Ihre vornehmste Schönheit besteht darinn, daß sie einen Begriff machet, der demjenigen gerade entgegen ist, was man, wie es scheinet, anfänglich beschreiben wollte. Also stellet uns ein sinnreicher Autor, und einer von den grossen Meistern der Kunst, da er ein Gemählde von dem Frühlinge machet, einen Schnee von Bluhmen vor, und machet uns

---

Hier hat man einige Exempel:

Weil deine Schriften mehr nach Geist und Kerne schmecken,
Als Zeylons grüner Strand nach Zimmetrinden riecht.
(A*)

Ein anderes:

So unbeständig ist der grosse Barmach nicht,
So weis Suratta nicht das Wetter zu verkehren,
Als wenn des Himmels Schluß durch die Gedanken bricht.
(N**)

Ein besseres von eben diesem Verfasser.

Er hörte bald als Kind der Alten Lehren an,
Und zeigte, daß auch schon die Balsamblüte leben,
Ein junger Zimmetbaum die beste Blüte geben
Und Fleiß und Jugend oft am höchsten steigen kan. (N**)

Ein anderer hat dieses Gleichniß:

Wie der Baum Enzanda blühet,
Und der Sprossen Menge siehet,

uns durch dieß Mittel ein Gemählde, dessen wir uns nicht versehen hatten, nehmlich, eine Abbildung des Winters. (i)

Folgende Ausdrückungen sind von eben der Art.

The gaping Clouds pour Lakes of Sulphur down,
Whose livid flashes sickning, Sunbeams drown.

Die jähnenden Wolken giessen Seen von Schwefel, deren blau-grüne Flammen die Strah-

Tapfrer Held so muß der Schein
Des göttlichen Hauses bestätiget seyn. (W**)

Noch eines zuletzt.

Kein Selenite liebt so sehr des Monden Licht,
Kein Sonnenvogel bleibt so bey der Sonnenwenden,
Als du, Hochseelige, mit Lippen und mit Händen,
Ja, mit entzücktem Geist bist Himmel an gericht.
Die Bluhme Spaniens, so man Mirakel nennet,
Hat niemals so, wie du, vor Himmelslust gebrennet. (A*)

(i) Also gerathen wir in ein Donnerwetter, wo es hagelt und blitzet, da uns doch der Dichter nur mit Bluhmen bestreuen will.

Drauf kömmt ein dichter Sturm, wie wenn sich Wetter mischen,
Nur daß dieß Ungestüm ein Bluhmen Hagel war. (M**t)

So will uns einer die Augen mit einem Hyacinth vergleichen, und kommt dabey gleich auf einen heitern Himmel.

Man seh der Augen-Paar von holder Anmuth reich,
Und dem beliebten Schmuck der Hyacinthen gleich,
Sie konnten ja so schön mit ihrem Schimmer prangen,
Als wenn der Wolken Dunst in leeres Nichts zergangen,
Und das erhabne Rund mit blaugefärbtem Licht
Durch den belebten Kreis der heitern Lüfte bricht. (A*)

Ein

Strahlen der Sonnen verfinstern, welche in eine Mattigkeit zu fallen scheinen. (Prinz Arthur Bl. 73.)

Was für eine edle Verwirrung ist da! Wolken, Seen, Schwefel, Flammen, Jähnen, Regen, welcher in grossen Güssen fällt, Strahlen, die in Mattigkeit fallen, Finsternissen; und dieses alles in zwo Zeilen.

Ein ander fänget an die Kirche mit einem Garten zu vergleichen, bringt uns aber im Augenblicke an statt der Blumen den Begriff von einer Heerde darinn vor:

Die Kirche gleichet noch dem schönsten Rosengarten,
Der jedem, so ihn schaut, die höchste Lust erweckt,
Dein Hirte, JEsus selbst, pflegt ihrer so zu warten,
Daß noch kein fauler Gift die Heerden angesteckt (W**)

Durch Vermittelung dieser Figur empfangen wir von der Welt keine rechte Vorstellung, ohngeachtet drey und dreyßig Zeilen mit Bildern von ihr angefüllet werden. (v. H****)

Sie ist ein Wunderball, ein Brunn, ein Mahler, ein Trauerspiel, ein Garten bey der Nacht, ein Felsen, ein Baum, ein Lehrer, ein Irrwisch, ein Comet, ein Glas, ein Feld, ein Uhrwerk, ein Freudenmeer, eine alte Mutter, ein Greis, ein Spital, ein Zeughaus, ein Urtheiltisch, ein Magnet, ein Etna, ein Crocodil, ein Führer, ein Mörder, ein Vogelsteller, ein Rechentisch, ein Künstler, ein Widergott, ein Sinnenziel, ein Spiegel, ein Saal, ein getünchtes Grab, ein verkappt Gesicht, ein Kerker, ein Würgeband, ein Eis, ein Wohnhaus, ein wurmichter Apfel, ein beschmutztes Zeug, ein Dieselstrauch, und zuletzt das wichtigste, ein schöner Trübesand. Da sind ein und vierzig Bilder, welches ist nun das eigentlichste?

Eben so schön hat einer die Brüste eines Frauenzimmers unter funfzig sinnreichen Bildern vorgestellet, deren jegliches einen unterschiedenen Begriff macht. (v. H****)

Das Kauderwälsche.

Thy Head shall rise, tho' buried in the Dust,
And midst the Clouds his glittering Turrets
thrust.

Dein Haupt wird sich erheben, ob es gleich in dem Staube begraben ist, und seine schimmernde Thürmchen bis an die Wolken tragen. (Hiob Bl. 107.)

Es ist die Frage, was doch wohl die schimmernden Thürmchen an dem Haupte eines Menschen sind?

Upon the *Shore* as *frequent* as the *Sand*
To meet the Prince, the glad *Dimetians*
stand.

Die ganz erfreuten Dimetier stunden aufrecht an dem Ufer in so grosser Anzahl, als der Sand, den Prinzen zu empfangen. (Pr. Arthur. Bl. 157.)

Hier ist abermal eine Frage, wo diese Dimetier aufrecht stunden, und von was für Leibesgestalt sie waren.

Destructions Empire shall no longer *last*,
And *desolation* lye forever *waste*.

Das Reich der Zerstörung wird hinfort nicht dauren, und die Verwüstung wird

auf ewig wüste bleiben. (Hiob Bl. 89.) (k)

Here Niobe, ſad Mother, makes her moan,
And ſeems converted to a ſtone in ſtone.

Hier klaget Niobe, die arme Mutter, und ſcheint im Steine zu einem Steine zu werden. (T. Cock)

Aber es iſt nichts nützlicher die Dinge zu verwirren, und zu vermengen, als

Die

(k) Brauche deine muntren Jahre,
Eh der Schlüſſel grauer Haare
Das Cantor der Lüſte ſchließt (W*)

Wer kan mir doch ſagen, wie das Schloß ausſiehet, wozu die grauen Haare die Schlüſſel ſind?

In folgenden möchte ich gern den Goldſticker kennen:

Was Seneca und Arianus ſpricht,
Hat uns vielleicht ihr Hochmuth übergeben.
Ihr Goldgeſticktes Herz umhüllte Meſolan,
Und ſchauten übers Buch die ſchönſten Weiber an.
(v. H***.)

Was iſt doch hier der Meſolan?

Und auf was Weiſe hat ein Herz noch ein Herz, und der Geiſt eine Seele?

Des Herzens Herze ſinkt, des Geiſtes Seele ſtirbt. (W**)

Etwas neues

Ihr kleidet euer Wort in Schwanenweiſſe Seyde.
(v. H****)

Wer mag doch wohl der künſtliche Schneider seyn, der den Wörtern Maaß nehmen kan?

Er wird auch ohne Zweifel wohl für den Scherz die ſeidenen Kleider machen, wovon es heißt:

Dein Scherz war angethan mit einem ſolchen Kleide,
Das ſauber war, wie itzt dein weiſſer Taffend iſt.
(Eben derſelbe.)

 Itzt

Die Paronomasie.

Wenn ein Wort, wie die Zunge eines Holzschreyers, doppelt redet. Z. E.

Bullets that wound, like *Parthians*, as the *Fly*.

Die Kugeln, welche die Parther eben so verwunden, als die Fliege.

Oder dieses vortreffliche Exempel des Hr. Welsted.

- - Behold the Virgin lye,
Naked and only cover'd by the *Sky*.

Betrachte die Jungfer, die da nackend liegt, und einzig von dem Himmel bedecket ist.

Oder folgendes:

To

Itzt kommt recht was wunderschönes.
So läuft der Seelen Kraft auch nur auf Schnecken-Füssen. (N**)

Also ist die Seele wohl was Körperliches.
Nun kriegen auch die Haare Füsse.
Das Haar lief um die Brust mit mehr als güldnen Füssen. (M**t)

Wovon waren sie denn nun? Vielleicht von Diamant; weil dieß doch mehr ist als Gold.
Das Auge der Vernunft, so trägen Schlummer feind,
Wirft sein Chrystallen Naß auf wunderbaren Handel. (F*)

Hier ist die Frage, was das Krißallene Naß der Vernunft sey?

To see her beauties no Man needs to stoop
She has the whole Horizon for her Hoop.

Niemand hat nöthig sich zu erniedrigen ihre Schönheit zu sehen, sie hat den ganzen Horizont an ihrem Haupte.

Die Antithesis oder Schaukel.

Dieß ist eine Figur, durch welche man die sich zuwider seyende und entgegen gesetzte Dinge mit solcher Geschicklichkeit in einem Gleichgewichte hält, daß der Leser zwischen beyden zweifelhaft bleibet, und nicht weis, nach welcher Seite er sich wenden soll; welches ihm denn ein unaussprechliches Vergnügen, und eine ungemeine Belustigung verursachet. (l) Solche vortreffliche Antitheses sind in einem Ge-

(l) Diese Figur hat der berühmte H**** in seiner vollkommenen Gewalt. Ehe es sich der Leser vermuthet, so ist sie da, und seine Gedanken werden immer von einem zu den andern gehoben. Er bringet sie auch mit einer guten Art da an, wo man nicht glauben sollte, daß sie stehen könnte. Wer sollte z. E. wohl denken, daß eine Busse-thuende Person bey ihrer Reue noch also spielen würde, und doch hat die erleuchtete Maria Magdalena diese Gegensätze:

Bald löscht' ich Feuer aus, bald blies ich Feuer an,
Bald hefft ich Schaden zu, bald hieb ich neue Wunden,
Bald heilt ich ein Spital, bald schlug ich die Gesunden.

Das Spital macht hier noch eine sonderbare Schönheit, welche dem Tiefen nur eigen ist.

Allein er versteht die Kunst nicht alleine. Wir haben auch andere Meister darinn:

Gedichte auf eine Dame, die ihren Leib verdickert hatte, indem sie eine junge Prinzeßin unter ihren Kleidern verheelete:

While the kind Nymph changing her faultless shape
Becomes *unhandsome, handsomely* to scape.

Weil die gutherzige Nymphe, da sie ihre schöne und vollkommene Leibesgestalt verändert, häßlich ward, damit sie schön wegkommen möge. (Waller.)

Auf die Hofdamen in der Trauer.

Sadly they charm, and dismally they please.

Sie reizen traurig, und sind abscheulich angenehm. (St. = = = auf die Königin Maria)

His

Wenn mein Vergnügen stirbt so leben Angst und Noth;
Mein Licht verbirget sich, doch nicht die Finsternissen,
Mein Leben selber flieht, so martert mich der Tod.
Das Liebste will mein Feind, die Feinde Freunde werden,
Die Furien sind da, dieweil mein Engel fleucht. (M**s)

Ein anderer redet von der Liebe also:

Ihr liebliches Augenpaar ist dunkel zwar und blind,
Doch Luchs und Argus seynd vor ihrem Blitz ein Kind.
Sie ist kein Vogel auch, der durch die Lüfte flieget.
Und doch wird Luft und Pfeil durch ihren Flug besieget.
(H**n)

Genädigst theurer Prinz, erlaube deinem Knechte,
Daß er dieß schlechte Nichts zu deinem Alles legt. (W**)

Hier ist eine gedoppelte Antithesis:

An Reichthum bin ich arm, an Armuth bin ich reich.
(M**t)

War das nicht schön gespielt?

- - His Eyes so bright
Let in the Object; and let out the light.

Ihre blitzende Augen lassen den Gegenstand hinein, und das Licht heraus gehen. (Quarles)

The Gods look pale to see us look so red.

Die Götter haben ein blasses Gesicht, da sie unseres so roth sehen. (Lee Alex.)

- - The Fairies and their Queen.
In Mantles *blue* come tripping o'er the *Green.*

Die Nymphen und ihre Königin kamen in blauen Trauerkappen hüpfend auf dem Grünen. (Phil. Past.)

All nature felt a reverential Shock,
The Sea *stood still* to see the Mountains *rock.*

Die ganze Natur empfindet einen ehrerbietigen Anfall, das Meer stehet stille, zu sehen, wie sich die Berge wiegen. (Black. Hiob Bl. 176.) (m)

Das

(m) Zur Vermengung und Verwirrung der Gedanken, haben wir noch eine vortreffliche Figur, die vielleicht bey den Engelländern keine so grosse Dienste thut, als bey uns. Sie heißt:

Der Reimzwang.

Es ist eine solche Figur, welche den Verstand der letzteren Zeilen nach dem vorhergehenden Reime einrichtet, ja dem Dichter nichts mehr, als das Amt eines Schreibers, überlässet, weil

Das XI. Capitel.

Fortsetzung der Figuren. Von der Kunst zu erweitern und zu verringern.

Ein wahrhafter Schriftsteller des Tiefen wird Sorge tragen, niemals eine Sache zu erweitern, wenn er sie nich zugleich verdunkelt: Sein Gedanke soll wie in

---

weil sie selbsten die Verse machet. Sie zwinget den Poeten eine Sache weiß zu nennen, wenn er schwarz sagen will; und will er die Nacht haben, so kommt der Tag: ja anstatt des Lebens wird er den Tod nehmen müssen. Was diese nun vor Nutzen in der tiefen Schreibart habe, ist leicht zu erkennen. Die verworrensten und widersinnigsten Einfälle können durch diese Figur gerechtfertiget werden, ja entstehen durch sie.

Wenn es nicht durch sie geschehen wäre, so würde wohl niemals ein Bild aus den Augen geblühet haben:

Ich denke, wenn mein Bild aus euren Augen blüht
Daß ich auf Erden mich in einem Himmel sehe. (N**)

Es würde das Kreuz auch niemals zum Siebe geworden seyn, wenn es nicht durch diese Figur käme:

Schlug er mich, so wuchs die Liebe,
Und im strengsten Kreuzes-Siebe
Gab des liebsten Vaters Huld
Vertrauen, und Hoffen und stille Geduld. (W**)

Vermöge dieser Figur kleidet man sich nicht, sondern bestreut sich nur:

Zuletzt kommt Themis selbst und denn die Tapferkeit:
Die bricht den festen Schild bey deiner Gruft in Stücken
Und jene hat den Leib mit Flor und Boy bestreut. (N**)

Man

in einem Nebel eingewickelt, und von der Natur der Sache ganz und gar unterschieden seyn. Er soll sich immer erinnern, daß die Dunkelheit eine wesentliche Eigenschaft des Tiefen ist; oder, wenn es sich ja von ungefehr zuträgt, daß etwas Licht da ist, so muß es solches seyn, als es Milton ausdrückt.

Nicht

Man würde auch ausser dieser Figur Zorn und Rachgier wohl nicht eingewieget haben.

= = Ich habe nun gesiegt,
Und meiner Mutter Zorn und Rachgier eingewiegt. (M**t)

Dieser schöne Vers hat gleichfalls seine Schönheit dieser Figur zu danken.

Deßwegen muste sie des Kreuzes Hechel kämmen. (A*)

So kan auch der Geist auf den Brüsten in den Schnee nisten, und wird durch einen Kuß aufgeweckt:

= = Ich schlief auf ihren Brüsten,
In diesem zarten Schnee hab ich mich oft versteckt.
Hier kunte recht mein Geist in süsser Wollust nisten,
Bis ein erhitzter Kuß ihn wieder aufgeweckt. (M**t)

Eben diese Figur hat auch gemacht, daß die Liebes Schläge um unsere Schläfe fliessen können.

Es scheint zwar ungereimt die Sinnen zu verschliessen,
Wenn Bisam und Jeßmin mit vollen Lippen lacht,
Wann Schläge süsser Lust um unsre Schläfe fliessen.
(v. H****)

So wird auch der Ruhm mit der Ewigkeit ummauret;

Du wirst durch dich selber dauren,
Fama will den schönen Ruhm
Schon mit Ewigkeit ummauren
Als dein rechtes Eigenthum. (M**f)

Wo würde man die schöne Mixtur von dem Himmel und einer Hirtentasche sonst gemacht haben, wenn es nicht in dieser Figur geschehen wäre?

Der Adel mischte sich auch mit gemeiner Asche,
Der Schönheit Firmament mit einer alten Tasche. (M**g)

Nicht sowohl ein Licht, als vielmehr eine sichtbare Dunkelheit.

Die vornehmste Figur von dieser Art ist.

Die Hyperbole oder das Unmögliche.

Zum Exempel, ein Autor sagt, da er von einem Löwen redet:

He roard so loud and look'd so wondrous grim,
His very Shadow durst not follow him.

Er brüllete so laut, und schaute erschrecklich grimmig, daß selbst sein Schatten sich nicht unterstund, ihm zu folgen. (Ein alter Autor)

Und da er von einem Frauenzimmer an der Tafel redet:

The silver Whiteness that adorns thy Neck
Sallies the Plate, and makes the Napkin black.

Die silberne Weisse, welche deinen Hals zieret, verdunkelt deinen Teller, und macht deine Serviette schwarz.

Da er von eben derselben redet.

- Th' Obscureness of her Brith,
Cannot eclipse the Lustre of her Eyes,
Which make her all one Light.

Die

Die Dunkelheit ihrer Geburt konnte den Glanz ihrer Augen nicht verfinstern, welcher machet, daß sie lauter Licht ist. (Theob. Double Distress.)

Ein andrer Autor sagt, da er von einem Kampf der Hunde wider einen Stier redet.

Up to the Stars the sprawling Mastives fly,
And add new Monsters to the frighted Sky.

Die ausgestreckten Bullenbeisser fliegen bis an die Sterne, und setzen an dem bestürzten Firmamente noch neue Ungeheuer hinzu. (Blackm.)

Und da er von einer unglücklichen Begebenheit redet.

Behold a Scene of Misery and Woe!
Here Argus' soon might weep himself quite blind,
Ev'n tho' he had Briareus hundred Hands,
To wipe those hundred Eyes.

Sehet hier einen Schauplatz des Unglücks und des Elendes! Argus selbst würde sich blind weinen, wenn er auch selbst die hundert Hände des Briareus hätte, seine hundert Augen abzutrocknen. (Ein Ungenanter.)

Und dieses bescheidene Gebet zweener abwesenden Verliebten.

Ye! Gods! annihilate but *space* and Time,
And make two Lovers happy - -

Ihr Götter! vernichtet doch nur die Zeit und den Raum, und machet zweene Verliebte glücklich ꝛc. (a)

Die

a) Wenn einer von unsern Dichtern von einer Person, die weinet, redet, sagt er:

Tröste Sylvanders bekümmertes Herze,
Das in den Wellen der Thränen ersäuft. (H**n)

Allein das ist noch nichts. Hört nur diesen.

Die ganze Stadt ist überschwemmt,
Die Augen regnen Fluth und Güsse;
Kein Trost erscheint, der hier die Flüsse
Und Wolkenbruch der Thränen hemmt. (W**)

Vornehmlich scheinen unsere verliebte Dichter, diese Figur eigenmächtig in ihrer Gewalt zu haben, wenn sie die Schönheit ihrer Liebsten beschreiben wollen.

: : Der Morgenröthe Prangen
Ist nur ein Schattenwerk vor Dulcimenens Glanz;
Der Scharlach steht beschämt bey ihren Purpur-Wangen,
Vor ihren Wunderstrahl erblaßt der Sternen Kranz;
Die Anmuth leuchtet ihr weit schöner aus den Augen,
Als aller Erden Aug' ein Sterblicher erblickt.
Die Sonne muß aus ihr die Kraft, wie Luna, saugen,
Wenn sich ihr blasser Schein mit fremden Lichte schmückt,
So wie des Phöbus Blitz durch dunkle Wolken dringet,
So bricht ihr Schönheits Strahl aus schwarzer Augen Pracht. (M***s)

Die beyden letzten Zeilen machen alles übersteigende wieder gut. Denn wenn wir das erste ansehen, so hat die Sonne kein eigen Licht, ein entlehnter Glanz aber kan nicht gar stark hervor blitzen. Nun blitzen die Augen so, folglich werden sie wohl nicht gar zu feurig seyn.

Ein anderer sagt in seiner Klage über den vermeynten Tod seiner Sylvia.

Hat

Die Periphrasis.

Welche die Neuern Circumbendibus nennen, und wovon wir in dem zwölften Capitel Exempel geben werden, ausser denjenigen, die wir schon in dem neunten Capitel gegeben haben. (b)

Man kan zu der Classe der Erweiterung und des Prächtigen folgende Arten zu reden mitrechnen, welche so ausbündig neu und so ursprünglich sonderbar sind, daß es uns an Worten fehlet, sie zu bezeichnen.

Hat sie der Feuerschlund der Schwefel-lichten Höllen,
So lösch ich ihre Glut mit meinen Thränen-Quellen:
Und hat sie endlich gar Neptunus tiefes Haus,
So zehr ich seinen Strohm durch meine Flammen aus.
(N**)

(b) Ich habe hier einige sonderbare Umschreibungen einzelner Wörter, welche ich meinen Lesern nicht vorenthalten kan, ob sie gleich klein sind. Man findet sie nicht allenthalben und immerfort.

Kinder nennet man also: Ehbetts-Sternen. (H**)
Der Mund heißt: Die Purpur-Höle. (M***s)
oder, die Zucker-Pforte.
Der Teufel, der beflammte Mohr, (H**)
oder der schwarze Höllen Mohr, der mit entflammten Kohlen kützelt. (H**)
Die Bauren heissen: Das Flegelfechter Volk. (M**g)
Perlen: des Thaues rundes Kind. (v. H****)
Ein Wort: Ein kurzer Sylben-Schlag, (M**g)
Die Vögel: die bunten Forst-Gebrüder. (M**t)

Doch genug, ein fleißiger Leser kan dergleichen überall finden, und sich mühsam anmerken, um sie auf dem Nothfall wieder anzubringen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Man sehe hier eine schöne Beschreibung einer Landschaft.

I'd call them Mountains, but can't call them so,
For fear to wrong them with a Name too low;
While the fair Vales beneath so humbly lie,
That even humble seems a Te m to high.

Ich würde sie Berge nennen: aber ich kan sie nicht also nennen, aus Furcht, ich möchte ihnen durch einen zu niedrigen Namen Unrecht thun; weil die schönen Thäler sich so demüthig unten halten, daß auch das Wort demüthig selbst noch viel zu erhöhet für sie scheinet. (Ungenant.)

Nun ist uns noch übrig von der dritten Classe zu reden, welche von den Figuren handelt, die da verringern.

Wir wollen anfangen bey der

Anticlimax.

Dieß ist eine Figur, nach welcher die andere Zeile weit geringer ist, als die erste, an statt daß sie solche übertreffen sollte. Es ist keine Figur tüchtiger eine grosse Verwunderung hervor zu bringen, als eben diese. (c)

Zum

(c) So verhält es sich mit diesem Exempel, wo man erst in das Grab und darauf in die Fessel fällt.

Frie-

[library stamp]

Zum Exempel, wenn einer von unsern Dichtern zeigen will, daß die Waffen der Engelländer sich sehr weit ausbreiten, so drückt er sich in diesen Worten aus:

Under the Tropicks is our Language ſpoke,
And Part of Flanders hath receivd our Yoke.

Unter der Linie redet man unſere Sprache, und ein Theil von Flandern hat unſer Joch auf ſich genommen. (Wall.)

Ein Ungenannter, wenn er von einem Kriegsmanne redet:

And Thou, Dalhouſſy, the great God of War,
Lieutenant Colonel to the Earl of Mar.

Und du, Dalhouſſy, groſſer Kriegesgott,
Obriſt-Lieutenant des Grafen von Mar.

Welcher ſtatt des Ritters St. George (des Prätendenten) 1715. commandirte.

Ein anderer auf die Tapferkeit der Engelländer:

Friedrichs Friede müſſe ſtehen,
Wenn der Nachbarn Wohlergehen
Gleich in Grab und Feſſel fällt. (W**)

In folgenden Verſen zeigt ſich die Kunſt zu fallen recht ſonderbar:

An jene Sonnen-Pforten ſtößt,
Kein Ungewitter, kein Getümmel,
Kein Dorn, kein Ungemach, kein Moder, Roſt, noch Schimmel. (Eben derſ.)

Nur der einzige Dorn hätte noch hinter dem Schimmel kommen müſſen.

Noch vollkommener zeiget ſie ſich in dieſen Verſen:

Kein Wetter, keine Wut der aufgethürmten Wellen
Kein bittres Salz der See, nicht Syrten, Bank, noch Sand. (Eben derſ.)

Nor Art nor Nature has the force
To ſtop its noiſy courſe,
Nor Alps nor Pyrenæans keep it out,
- - Nor fortifyd, Redoubt.

Weder die Kunſt noch die Natur hat die Kraft ihren ſchädlichen Lauf zu hemmen, weder die Alpen noch die Pyrenäiſchen Gebürge halten ihn auf,
. = noch die befeſtigten Schanzen. (Denn auf Namur)

Es giebt noch andere Gelegenheiten, wo dieſe Figur mehrere Wirkung thut, und ein ſchöner Feld findet. Nehmlich, wenn der Leſer ein groſſes Bild vermuthet, und man zu ſeiner groſſen Erſtaunung ihm nur ein ſehr unvollkommen Bild vorſtellet; oder wenn man es ihm mit einer niedrigen, oder ſehr lächerlichen Sache vorbildet. Seine Verwunderung iſt eben ſo groß, als eines Neugierigen ſeine, der in einem Zimmer, wo alte Bildſäulen ſtehen, ein Fußgeſtelle mit dem Namen des Homers, oder des Cato ſiehet, aber wenn er die Augen aufhebet, das was oben iſt zu beſchauen, einen Homer ohne Kopf, und von dem Cato nur den Theil des Leibes findet, der dem Geſichte gar nicht ſoll vorgeſtellet werden. (d) So

d) Alſo iſt es mit den Verſen auf ein verliebtes Frauenzimmer beſchaffen. Man vermuthet von den grauſamen Flammen, die ſie in ſich ernäheet, wohl eine heftigere Wirkung, als daß man nur das Wachs ſchmelzen ſiehet. Das

So sind die Verse auf den Leviathan in der See.

His Motion works and beats the oozy Mud,
And with its Slime incorporates the Flood,
'Till all th' encumberd, thick, fermenting Stream
Does *one vast Pot of boiling Ointment seem.*
Where'er he swims, leaves along the Lake,
Such frothy Furrows, such a foamy Track,
That all the Waters of the Deep appear
Hoary-with Age, or *grey* with sudden *Fear.*

Sei-

Das Angesicht ward bleich, die trüben Augen dunkel,
Bald glänzten sie, wie Feur, und brennende Carfunkel,
Oft ringet sie die Händ und stößt ein sehnlich Flehn,
Mit schwachem Athem raus, der Fuß erbebt und zittert,
Dieweil die strenge Brunst ohn Ablaß in ihr wittert:
Es gehet Phlegethon in Adern und Gebein,
Ein Etna kocht die Brust zu ausgebrannter Aschen,
Ein donnernder Vesuv will sie mit Schwefel waschen,
Es rauchet Lipare in ihres Herzens-Schrein.
Gleichwie ein Wachs zerschmilzt von Wärm und Kraft der Sonnen,
So ist auch ihre Seel in Liebes-Glut zerronnen. (M**t)

Was von nachfolgender Beschreibung zu halten, mag ein anderer für mich sagen.

: : Es warf mit grausem Schallen
Der kalte Boreas die Ketten von Krystallen
Und altem Eise weg; der Sturm berühmte West,
Blies beyde Backen auf, band seine Haare fest,
Und schloß die Augen zu. Es fing schon anzuringen
Mit ihm des Eurus Arm, wodurch sie wollten bringen

 Sturm-

Seine Bewegung rüttelt und schläget den sumpfichten Koth; er vermischet und vereiniget mit den Wellen seine schleimichte Materie, bis die trüben, verdickten und gährenden Fluthen, wie ein weiter Topf mit aufbrudelnder Salbe aussehen; aller Orten, wo er hinschwimmet, lässet er in der See so viel angeschäumte Furchen, und schäumende Spuren, daß alles Gewässer des Meeres weiß scheinet, wie das Haar eines Menschen, welches das Alter gebleichet, oder welches ein plötzlicher Schrecken grau gemacht hat. (Blak. Hiob Bl. 197.)

Aber

Sturmwirbel in die Luft, Nord-Wellen auf das Meer.
Es fällt im Schauplatz nicht ein Zotten-reicher Bär,
Die Zucht Sarmatiens, den ihm wild fremden weissen,
In Zemblens Schnee gezeugt, zu würgen und zu reissen
Mit solchem Toben an; als hier der Mohren-Freund
Den wilden Nord besprang. = = (P**)

Diese Beschreibung, wiewohl sie auf die Mythologie gegründet ist, kömmt ein wenig abentheurlich heraus, wenn sie uns einen Mann in Ketten von Krystall und Eis gefesselt, weiset, und einen andern, der mit aufgeblasenen Backen, fest gebundnen Haaren, und zugeschlossenen Augen einen Kampf mit ihm antritt: Und da der Poet den Tumult der Winde unter dem Bilde zweyer einzelner Kämpfer vorstellt, giebt er mir einen sehr schwachen Begrif, welchen die Vergleichung mit zween Bären die im Schauplatz streiten, noch mehr verkleinert. Es ist lächerlich wenn er den streitenden Winden einen gleichen Vorsatz zuschreibet, die Luft und das Meer durch ihren Zweykampf ungestüm zu machen: Und die letzten Zeilen, die ich sonder Bedenken unter die Beyspiele von der poßierlichen Schreibart mitrechne, zeigen deutlich, wie übel sich das Gleichniß von dem Bärenkampfreime. (Bodmers Gedanken von der Bereds. Bl. 75.)

Aber vielleicht haben folgende Verse vor denen, welche wir angeführet haben, noch den Vorzug.

Now the resisted Flames and fiery Store,
By Winds assaulted in wide Forges roar,
And raging Seas flow of melted Ore.
Sometimes they hear long *Iron Bars remov'd*,
And to and fro huge Heaps of Cynders shov'd.

Die Flammen, welche Widerstand finden, und die brennenden Vorrathshäuser, welche von den Winden angefallen sind, brüllen in den weiten Oefen, und eine wütende See von geschmolzenem Erzte fliesset herab; zuweilen hört man lange Stäbe Eisen bewegen, und grosse Haufen Kolen herum werfen. (Prinz Arthur Bl. 157.)

Die Pöbel-Figur.

Ist auch eine Figur, welche verringert. (e) Vermittelst dieser Figur kan ein Wurfpfeil, der durch

(e) Vermöge dieser Figur werden die abgeschossenen Kugeln zu Pferden, welche traben:
Das Volk, heißt es, beginnt sich einzugraben,
Will gleich ein ganzes Heer von Kugeln um sie traben. (A*)
Und der Tod wird zum Barbier.
Ach Schade! daß dir nicht der Tod den Bart soll putzen. (N**)
Der Tag wird zu einem Bandhändler, der mit Ellen misset: Der

durch die Luft flieget, gar artig einem Diener verglichen werden, welcher pfeifet, wenn er ein Gewerbe ausrichten soll, dazu ihn sein Herr wegschicket.

The mighty Stuffy throw a maſſy Spear,
Which, with its *Errand pleas'd, ſung* thro' the Air.

Der mächtige Stuffa warf einen ſtarken Pfeil, welcher, da er ſein Gewerbe ausrichtete, an welchem er ein Vergnügen fand, in der Luft ſang. (Pr. Arth.)

Durch eben die Figur kan ein Menſch, der vor Verdruß ganz auſſer ſich iſt, ſehr zierlich einer groſſen Docke verglichen werden.

I can

Der liebe Tag iſt lang, und mißt die warmen Stunden;
Die voller Freuden ſind, mit weiten Ellen aus. (W**)

Ja die Hände werden gar zu Waſſer, womit man ein brennendes Troja, d. i. einen von äuſerſter Liebe entzündeten Menſchen löſchen kan.

Die Helena hat Griechenland geprieſen,
Und ward hernach durch ſie in Brand geführt.
Du biſt auch wunderſchön;
Doch löſchen deine Hände
Nicht meiner Liebe Brände,
Wird man an mir ein brennend Troja ſehn. (M***s)

So wird auch ein Auge das vorher ein Spiegel geweſen, zu einem unbezäumten Pferde.

Mein Auge war ein Spiegel,
Der alle Formen fing,
Der frey von Zaum und Zügel.
Durch geile Felder ging: (v. H****)

Wiewohl es ſcheinet, dieſe Stelle habe ihre Schönheit und Verwirrung mehr dem Reimzwange zuzuſchreiben.

I cannot stifle this giganti'ck Woe,
Nor on my raging Grief a *Muzzle throw*.

Ich kan diesen Riesen ähnlichen Schmerz nicht ersticken, noch meinem rasenden Kummer einen Maulkorb anlegen. (Hiob Bl. 41.)

Man kan auch die vom Wasser dicken Wolken einer schwangern Frau, oder einer, die in Kindesnöthen ist, vergleichen.

Distended with the *Waters* in the pent,
The Clouds hang deep in Air, but *hang unrent*.

Die von dem Wasser aufgeschwollenen Wolken, welches sie in sich beschliessen, hängen tief in der Luft, aber ohne alle Oeffnung.

Das Kindische.

Dieß ist, wenn ein Dichter so einfältig und unschuldig im Denken und Reden wird, als ein Kind. (f) Wir wollen einige Exempel

(f) Höret einmal, wie ängstlich ein Dichter um einen Kuß bittet, und wie so zärtlich er darum flehet.

Schönster Engel, laß dich küssen,
Küsse mich, mein ander Ich!
Brich die süssen Lust-Narcissen,
Liebe mich, ich liebe dich.
Laß uns doch vertraulich scherzen.
In dem Paradieß der Herzen. (M***s)

Eben so herzbrechend seufzet auch ein ander.

pel davon anführen, welche wir aus den Gedichten des grösten Meisters in dieser Gattung gezogen haben. Man höre ihn doch so zärtlich lallen, wie ein Kind, welches noch stamlet.

Little

Nach dem Nectar deiner Lippen
Sehnt mein blutend Herze sich.
Laß mich doch zur Antwort wissen,
Weil mich dürstet nach den Küssen,
Herze mich, ich küsse dich.
Küsse mich, geliebte Schöne,
Küsse mich, holdseeligs Kind. (F*)

Mir kommt es nicht anders vor, als ob ich ein Kind hörte mit seiner Muhme tändeln, welche es nicht lieb haben will, da es denn so liebreich bittet, O nun, Muhme, gib mir doch ein Küßchen, habe mich doch einmal lieb; hörst du nicht, Muhme, habe mich doch lieb, küsse mich doch.

Dieses ist auch sehr kindisch und spielend geredet.

Wallet nicht zu laut,
Silber helle Bach-Krystallen!
Laßt die Wässerlein,
Weil wir traurig seyn,
Mit Gelispel niederfallen. (F*)

Wer vermuthet wohl, daß ein König in Engelland, wie ein spielend Kind getändelt habe, wenn es liebreich seyn will? Und doch muß Heinrich also reden, da er recht zärtlich thut.

O Marcipanen Wort! laß dich mein Engel küssen. (H**)

Ein ander verräth seine Einfalt hierinnen. Er will seiner Schäferin einen Puderputz schenken, (den sie vielleicht in einem Gläser Schrank zur Schau stellen soll,) und wenn sie hierdurch nicht zu bewegen ist, so will er sich aufhenken. Er mag selber reden.

Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen bist,
(nehmlich durch Geschenke.)
So weis ich Aermster nicht, was weiter übrig ist,
Als daß ich meinen Rumpf an diesen Eichbaum henke. (N**)

Gewiß eine rechte kindische Drohung.

Little Charm of placid Mein,
Miniature of Beautys Queen,
Hither *British* Muſe *of mine*,
Hither, all y *Grecian Nine*,
With the lovely Graces Three,
And your *pretty Nurſeling* ſee.

Kleine Liebreizung mit einer holden Mine, Miniatur der Königin der Schönheit; Komm her, meine Englische Mu , kommt her alle neun Griechinnen, mit den drey liebreizenden Gratien, und ſehet eure artige Pflegetochter an.

When the Meadows next are ſeen,
Sweet Enamel white and green.
When again the Lambkins play,
Pretty Sportlings full of *May*.
Then the Neck ſo white and round,
(*Little Neck* with Brilliants bound)
And thy *Gentleneſs* of Mind,
(Gentle from a *gentle* kind) &c.
Happy thrice, and thrice agen
Happieſt he of happy Men. &c.

Wenn man die benachbarten Wieſen ſiehet, die mit weiſſem und grünen Schmelz anmuthig glänzen; Wenn die Lämmerchen ſpielen und ſpringen; Die kurzweiligen luſtigen Märrchen, welche von dem May erfüllet ſind: Dann den ſo weiſſen und ſo runden Hals der kleine mit Brillanten eingefaßte und geſchmück-

schmückte Hals) Und eure Scherzhaftigkeit des Geistes, (du scherzhaftes Kind von einem scherzhaften Stamme) ꝛc. dreymal glücklich, und noch dreymal glücklich, das glücklichste der glücklichen Sterblichen ꝛc. (A. Phil. auf die Jungfer C.)

Und das übrige von diesen vortrefflichen Wiegen und Schlaf-Liedern, die er verfertiget hat.

Mit welcher Anmuth, zum Exempel, mit welcher Artigkeit bittet er nicht seine Schafe, daß sie ihn blöcken lehren.

Teach me to grieve with bleating Moan my
sheep.

Lehret mich doch, geliebte Schafe, mit blöckenden Klagen seufzen. (Phil. Hirtengedicht.)

Höret, wie vernünftiger ein kleines Kind über den Tod seiner Amme reden lässet.

That ever she could dye! *Oh most unkind!*
To die, and leave poor Colinet behind?
And yet - Why blame I her?

Wie? sollte sie denn todt seyn? o die recht garstige Frau! Sie stirbet da, und läßt das arme Cläschen zurück! Und indessen = = Aber warum schelte ich sie? (Phil. Hirtengedicht.)

Sein

Sein Schäfer redet ebenfalls wie ein unschuldiger Liebhaber.

I love in secret all a beauteous Maid,
And have my Love in secret all repay'd.
This coming Night she does reserve for me.

Ich liebe ingeheim eine liebenswürdige Schäferin; in geheim wird meine Liebe wohl belohnet, kommende Nacht behält sie für mich auf. (Eben das.)

Die Liebe dieser Schäferin gegen ihren Schäfer erscheinet auf eine sehr kenntliche Art, und zwar daraus, daß sie ihm eine Nacht aufbehalten will, welche sie ihren andern Liebhabern entziehet; und wir sehen, daß er ihr davor sehr vielen Dank weis.

Er zeiget nicht weniger seine Einfalt, wenn er setzet, daß sich die Schäferinnen bey ihrem eigenen Tode die Haare ausreissen, und an die Brust schlagen.

Ye brighter Maids, faint Emblems of my Fair,
With Looks cast down, and with dishevel'd Hair,
In bitter Anguish beat your Breasts, and moan,
Her Death untimely, *as it were your own.*

Ihr liebreizende Schäferinnen, und indessen schwache Sinnbilder meiner Schönen, mit nie-

niedergeschlagenen Augen und zerstreueten Haaren, schlaget ihr in eurer bittern Angst eure Brüste, und beklaget ihren plötzlichen Tod, als wäre es euer eigener. (Eben derselbe.)

Das Leere oder das Nichts.

Eben derselbe Autor giebt uns die besten Exempel zu dieser Figur.

Ah silly I, more silly than my Sheep,
Which on the flow'ry Plain I once did keep.

Ach ich Einfältiger! noch einfältiger als meine Schafe, die ich sonst auf bluhmichte Fluhren hütete. (Phil. Hirteng.)

To the grave Senate she could Counsel give,
Which with Astonishment they did receive.

Sie war geschickt der ansehnlichsten Rathsversammlung guten Rath zu geben, welcher mit Erstaunung angenommen wurde. (Phil. auf die Königin Maria)

He whom loud Canon could not terrify,
Falls (from the Grandeur of his Majesty.)

Der, den das Knallen der Canonen nicht erschrecken konnte, fiel vor der Hoheit ihrer Majestät. (Eben ders.)

Was will alles dieses sagen?

Happy merry as a King,
Sipping dew, you sip and sing.

Ihr

Ihr seyd glückseelig und vergnügt, als ein König, und trinket Thau, ihr trinkt und singt. (T. Cook auf die Heuschr.)

Was für eine vortreffliche Ausdrückung ist nicht in diesem Verse eines Ungenannten?

The *Noise* returning with returning *Light*,
Dispers'd the *Silence* and dispell'd the *Night*.

Das mit wiederkehrendem Lichte wiederkehrende Geschrey, zerstreute das Stillschweigen, und zerstäubete die Nacht. (Ein Ungenannter.)

Und in diesem von einem alten Autor

The Glories of proud London to survey,
The Sun himself shall rise-by break of Day.

Die Sonne selbst wird sich erheben, bey anbrechendem Tage, die Herrlichkeit des stolzen Londens zu betrachten. (Ein alter Autor.) (g)

Die

(g) Was sagen diese Verse?
Sind nicht die berühmten Schätze,
So die Morgenröthe trägt,
Nach der Schönheit Kunst Gesetze
Auf den keuschen Mund geprägt. (v H***)
Was soll dieses bedeuten?
Auf, Schöne! tauche dich in Milch und Rosen-Blut,
Laß deinen Mund-Rubin erfrischte Strahlen fangen.
(N**)
Was wollen folgende Zeilen haben?
Nimm dieses Blatt voll Schatten hin,
Und klär es aus mit Wohlgefallen. (W**)

Ist

Die Ausfüllung.

Wir finden vortreffliche Exempel von dieser Figur in den Beywörtern, deren sich die meisten Autoren bedienet haben. (h) Ist wohl etwas schöners, als folgende drey Verse, wo der Dichter die Beywörter recht aufgehäufet hat?

The umbrageous Shadow, and the verdant Green,
The running Current, and odorous Fragrance
Chear my lone Solitude with joyous Gladneſs.

Die

Ist der Schatten gemahlt, oder wirklich gewesen?

In nachstehenden herrschet das vollkommene Nichts.

Wir treten unsern Kuß oft selbst mit steifen Füssen.
(v. H****)

Diese Verrichtung möchten wohl viele gerne sehen wollen.

Der itzt kommende Gedanke saget sehr viel:

Es rang dein Heldenmuth, der selbst den Diamanten
Von seinem lichten Thron der seltnen Härte stieß. (A*)

Gehet das nachgesetzte wohl an?

Hört, wie die Junge Bluhmen streut (F°)

Was geben folgende Verse zu gedenken?

= = So küß ich in Gedanken,
Und schwängere den holen Bauch der Luft? (M**s)

Der Dichter wird wohl selber nichts dabey gedacht haben.

(h) Diese Figur kan man häufig finden. Ich gebe nur dieß eine geringe Exempel:

Der tragen Glieder nasser Schweiß,
Der uns von Stirn und Wangen rollet,
Und manchen feuchten Tropfen zollet,
Erstarrt bey dir, und wird zu kaltem Eis. (A*)

Die schattigten Schatten und das grünende Grün, der fliessende Fluß, und der wohlriechende Geruch belustigen, meine einsame Einsamkeit mit freudiger Freude.

Oder es geschicht auch auf diese Weise.

All Men his Tomb, all Men his Sons adore,
And his Sons Sons, till there shall be no more.

Alle Menschen beten ihr Grab an, alle Menschen beten ihre Söhne an, und ihrer Söhne Söhne, so lange bis es keine mehr geben wird.

Oder so,

The rising Sun our grief did see,
The serting Sun did see the same,
While wretched we remembred thee,
O Sion, Sion, lovely name.

Die aufgehende Sonne siehet unser Elend, die untergehende Sonne siehet eben dasselbe, indem wir Unglückseeligen uns deiner erinnern, o Zion, Zion, geliebter Nahme. (Cock)

Die Macrologie und der Pleonasmus.

Dieß sind zwo Figuren, die man eben so oft gepaaret findet, als man ein mageres Kaninichen einem fetten beywohnen siehet. Im übrigen ist dieß eben kein groß Wunder, weil

viel Worte machen, und wenig sagen, einerley ist. (i)

Ich bin vor Freuden ganz entzücket, da ich sehe, wie einer von unsern grösten Gegnern diese Figur gebrauchet hat.

The Growth of Meadows, and, the Pride of Field.
The Food of Armies and Support of Wars.

Der Wuchs der Wiesen, und der Stolz der Felder, die Lebensmittel der Armeen, und die Unterhaltung der Kriege.

Refuſe of Swords and Gleanings of a Fight,
Leſſen his Numbers and contract his hoſt.

Das Uberbleibsel der Schwerdter, und die Nachlesen des Gefechts verringerten seine Anzahl, und zogen sein Heer zusammen.

Whereer his Friends retire, or Foes ſucceed.

Wohin nur seine Freunde flüchten, oder seine Feinde nachsetzen.

Cover'd with Tempeſts and in Oceans drown'd.

Be-

i) Man kan in dieser Figur die Sache erst eigentlich und denn gleich hinter her verblühmt benennen Z. E.
Das was ich itzt gesagt, hat auch mein Geist erfahren.
Ich bin nicht Krämerin in unbekannten Wahren. (v. H***)
Wie auch so:
Erweg ich nun allhier den Anfang meiner Jugend,
Den Frühling meiner Zeit. (Eben ders.)

Bedeckt mit Ungewitter, und in dem Ocean versenket. (Feldläger des Marlbor. von Adisson.)

Die Tautologie

Ist der Gipfel, und die Vollkommenheit aller Figuren. (k)

Zum Exempel, wenn man sagt:

Break thro' the Billows and divide the Main

Brich durch die Wellen, und theile die See. (Tons. Miscel. in 12. Tom. IV. Bl. 291. 4te Edition.)

In ſmoother Numbers and in ſofter Verſe.

In gelindern Sylbenmaſſe und in ſanfteren Verſen. (Eben derſ.)

Divide and part the ſever'd World in two,

---

k) Es fehlet bey unſern Dichtern nicht an dergleichen Exempeln.

Wäre es nicht in dieſem Verſe an einer Verwünſchung genug geweſen?

Verfluchteſte Fortun! Vermaledeytes Glück! (H**)

Warum hat man in folgenden eine Sache zweymal genennet?

Ihr treffet Hülſen an und Schaalen ohne Kern. (F*)

So ſind auch folgende ſchön.

Den Sternen ſelbſt, den Himmels Lichtern,
Legt man der Thiere Nahmen bey. (M***s)

Wie auch dieſe:

Fließt, Thränen, fließt,
Ihr Augen gießt,
Erpreßte Jammer-Fluthen. (M**t)

Ein aufmerkſamer Leſer kan noch unzehliche weit beſſere in unſern Gedichten antreffen.

Die geschiedene Welt in zwey Stück sondern und theilen. (Eben derselbe. Tom. VI. Bl. 121.)

Man könnte noch zehn tausend andere Exempel von eben so wohlklingenden und wohllautenden Versen dazu fügen: Man findet eine sehr grosse Anzahl davon bey den meisten von unsern heutigen berühmtesten Dichtern.

Das XII. Capitel.

Von dem Ausdruck, und den verschiedenen Gattungen der Schreibart dieses Jahrhunderts.

DEr Ausdruck ist richtig nnd angemessen, wenn er nach dem Maasse der Tiefe des Gedanken, von welchem er der Dollmetscher ist, niedrig ist. Er muß nicht immer den Regeln der Grammatik gemäß seyn, aus Furcht er möchte pedantisch, und einem wackern Manne nicht anständig seyn; Er muß auch nicht gar zu klar seyn, damit er nicht zu gemein werde. Denn die Dunkelheit giebt der Rede ein gewisses wundersames Ansehen, und bringet einem Gedichte, worinuen weder Sinn noch Verstand ist, die Hochachtung eines Orakels zuwege.

Zum

Zum Exempel, man setzet zuweilen den einen Numerum für den andern; Also sagt Tickelt in seiner Ubersetzung von des Homers Il: Das Eisen und die Pest frißt sie auf einmal, an statt, fressen sie (a); bald einen Casum vor den andern: Und wer ist derjenige, sagt eben der Autor, der mehr in dem Stande ist, als dich (an statt, als du,) GOtt zu besänftigen? und an statt, Thetis sahe den Achilles Thränen vergiessen, sagt er, sie höret ihn Thränen vergiessen. (b)

Vor-

a) Dieses würde in unsrer Sprache nichts wundersames seyn, weil in dem gemeinen Umgange durchgehends so geredet wird. Ob es aber so gemein sey, wenn man viele Wörter häuft, einige darunter mischet, die von einer Vielheit reden, und alsdenn ein Wort setzet, das nur von einem redet, glaube ich wohl nicht. Es muß daher ohne Zweifel eine poetische Schönheit werden, wenn man sich dessen bedienet. Hier hat man ein Exempel von der Art:

= = = Geist, Seel und Blut,
Leib, Leben und Verstand, Gedanken, Sinn und Muth
Ist alles dir verpflicht, ist ingesamt dein eigen. (P**)

Ein anderes:

Die Rauhigkeit der Luft, Stein, Wasser, Berg und Hecken,
Wild, Regen, Nebel, Schnee, Wind, Hagel, Eis und Frost
Durst, Hunger, Finsterniß, Sand, Wüste, Furcht und Schrecken,
Trieb ihren Fürsatz nicht aus der getreuen Brust.
(v. H***)

b) Dahin gehört auch die Veränderung der Geschlechter, da man das männliche ins weibliche oder beyde ins ungewisse verwandelt. Als hier ist aus dem männlichen ein ungewisses geworden:

 Ihr

Vornehmlich muß man auf zwo Sachen grosse Aufmerksamkeit haben: Zum ersten auf eine gewisse Wahl niedriger Wörter, und zum andern, daß man sie auf eine gewisse Art und Weise mit einiger Unterscheidung und Scharfsinnigkeit in ihre Ordnung setze. Die meisten unserer Dichter sind so glücklich, daß sie darinnen vollkommen gut fortkommen. Die Natur hat ihnen diese seltene Gabe mitgetheilet und sol-

---

Ihr Sterblichen, was hängt ihr meinem Scheiden
Ein schmutzig Fleck mit euren Thränen an? (W**)

So setzet man auch ein Beywort von ungewissem Geschlechte zu einem Nahmen vom männlichen.

Ein einzig Kopf gebiert oft tausendfachen Streit. (N**)

Und eben so schöne zu einem vom weiblichen Geschlechte:

Ein eyfrig Wange kan aus Sonne Regen ziehn (Eben derselbe

Dahin ist auch zu rechnen die Auslassung des Artikels da, wo er doch stehen sollte:

Wie willig war er doch sein bißgen Brodt zu brechen,
Und den ermatteten damit an Hand zu gehn. (W**)

Nicht weniger ist dahin zu zehlen, wenn man aus einem zusammen gesetzten Worte ein einfaches machet, und dieses an jenes statt gebrauchet. Man ahmet hierinnen den alten Griechischen und Lateinischen Dichtern nach, und verdienet also der fleißige Gebrauch dieses Kunstgriffes ein gedoppeltes Lob.

= = = = Wir wollen sehen,
Was der Devisen Halt und ihre Deutung sey. (W**)

Hier ist Halt an statt Inhalts und in folgenden an statt Verwunderung nur schlecht weg Wunderung gesetzet worden.

Es treibt uns weiter nichts als Pflicht und Wundrung an.
(Eben derselbe)

Man beißt auch wohl einigen Wörtern den Kopf ab, oder benimmt ihnen ihr Zeichen, welches sie von andern Modis unterscheidet, welches denn eine schöne poetische Grausamkeit ist, die aber dem Dichter einen Vortheil bringet.

So

solche bey ihnen selbst verschwendet, so daß sie in den Umständen des bürgerlichen Edelmanns sind, der seine ganze Lebenszeit in Prosa geredet, und es doch nicht gewust hatte. Man lasse demnach die Verse dergestalt hinrollen, als ob sie den Worten zum Wagen dienen. (c) Wir werden in folgenden Versen ein schön Exempel davon sehen. Ich nehme es aus dem letzten Autor, den ich angeführet habe: ob er gleich sonst eben nicht zu unserer Bande gehöret, so scheinet es indessen doch, daß er einmal in seinem Leben habe einfältig seyn wollen.

So ist die Sonne doch durch Duft und Nebel gangen.
(M***s)
Was mir hat Vergnügung geben.
Bist du, angenehmer Wald. (Eben ders.)

Von raus, ran, rab mag ich keine Exempel anführen, sie stehen allenthalben überflüßig.

Ein Liebhaber des Tiefen kan mit grösserer Kühnheit diese grammatikalische Verwegenheiten begehen, weil selbst einer von den grösten Feinden des Tiefen, ich meyne, Aristoteles, nicht nur die Ubertretung der grammatikalischen Regeln in Verkürzung der Worte in der hohen Schreibart dulden will, sondern sie so gar als eine Schönheit anpreiset, und hieraus die Göttersprache macht. S. Aristot Poet. C. 23.

c) Dieses kan man auch wohl mit Recht von unserm C. W** und seinen Gedichten sagen. Seine Verse laufen alle mit einer so niedrigen Leichtigkeit weg, daß sie keine Spur von einer Poesie zurück lassen. Man findet weder Geist noch Witz darinnen, der doch den Dichtern eigen seyn und sie von den Rednern unterscheiden sollte. Lauter gemeine Worte und Redensarten, die gemeinsten Bedeutungen derselben, und nichts als gemeine Gedanken füllen die Zeilen an. Das Sylbenmaaß und die Reime machen sie zur Noth noch zu Versen wenn dieses nur sonst Verse machen kan.

If not, a Prize I will my self decree.
From him, or him, or else perhaps from thee,

Wo nicht, so will ich mir selbst den Gewinst zusprechen, indem ich ihn diesem oder jenem, oder vielleicht dir selbst nehme. (Tick. Hom. Jl. 1. Bl. 11.)

- - - Full of Days was he;
Two Ages past, he liv'd the third to see.

= = Er war der Tage satt; zwey Mannsalter hatte er schon zurück geleget, und lebte bis er das dritte sähe. (Eben derselbe Bl. 17.)

The King of forty Kings, and honour'd more,
By mighty Jove than e'er was King be fore.

Der König von den 40. Königen, und der von dem mächtigen Jupiter mehr geehret ist, als jemals ein König vor ihm. (Bl. 19.)

That I may know, if thou my Prayer deny,
The most despis'd of all the Gods am I.

Damit ich erkennen möge, ob du mein Gebet verwirfest, ich bin der allerverachteste unter allen Göttern. (Bl. 34.)

Then let my Mother once be rul'dby me,
Tho' much more wise than I pretend to be.

Laßt meine Mutter nur einmal meinem Sinn folgen, ob sie gleich weit klüger ist, als ich zu seyn begehre. (Bl. 38.)

Und

Und man sehe noch ein ander Exempel in diesen Versen, die von eben dem Schlage sind.

I leave the Arts of Poetry and Verse,
To them that Practise them with more success;
Of greater Truths I now prepare to tell,
And so at once, dear Friend and Muse, farewel.

Ich überlasse die Künste der Poesie und die Verse denenjenigen, die sie mit mehrern Fortgang treiben: ich schicke mich itzo an, von wichtigern Wahrheiten zu reden, und also, geliebter Freund und geliebte Muse, lebet wohl. Tons. Misc. 12. Tom. IV. Bl. 292. der 4. Edition.)

Zuweilen kan ein einzig Wort einen poetischen Begriff schlecht und gemein machen, wie im folgendem Exempel; wo ein Schiff im Feuer den rechten Sinn des Tiefen einem wohl ausgesuchten Worte zu danken hat, welches die Zeile schliesset.

And his scorch'd Ribs the hot Contagion *fry'd*.

Und die brennende Seuche seiner gerösteten Seite machte ein Schmalz. (Pr. Arthur Bl. 151.)

Und in dieser Beschreibung der in Schutt verfallenden Welt, welches eine Ubersetzung

des Horatianischen Verses ist: Si fractus illabatur orbis impauidum ferient ruinæ.

Should the whole Frame of Nature round
him break,
He unconcern'd would hear the mighty
Crak.

Wenn auch das ganze Gebäude der Natur rund um ihn herum zerbrechen sollte; so hörete er unerschrocken davon den mächtigen Knack. (Tons. Misc. Tom. VI. Bl. 119.) (d)

Und in diesen beyden Versen.

Beasts tame and savage to the Rivers Brink.
Come from the Fields and wild Abodes to
drink.

Die zahmen und wilden Thiere kommen, von den Feldern und aus den Wildnissen an das

d) Hieher gehören folgende Verse:

Der Eintritt deines Reichs hieng voll geschwüler Luft,
Aus welcher bald hernach ein hartes Wetter pufft. (A*)

Und diese schöne Vergleichung des Glückes mit dem Glase, welche ich an einem Orte wo gelesen habe, die Stelle aber nicht wieder finden kan.

In was für Aehnlichkeit steht doch das Glas und Glück;
Dieß kriegt leicht einen Riß, und das leicht einen Knick.

In nachstehenden Zeilen wird auch der hohe Begriff wohl sehr matt und niedrig, wenn ein König erst zum Arzt, und darnach durch ein einziges Wort, welches uns vortrefflich scheinet, zu einer Dirne, die ausfeget, oder vielleicht gar zu einem Feuermäuerkehrer gemacht wird.

Er selber hat zuerst des Reichs geschlagne Wunden,
Als auserwehlter Arzt durch klugen Rath verbunden,
Und den Zertrennungs-Gift, der sich annoch geregt,
Mit unerschrockner Faust getilgt, und ausgefegt. (A*)

das Ufer des Flusses zu trinken. (Hiob Bl. 263.)

Oft bringen zwey oder drey Wörter diese Wirkung hervor.

He from the Clouds does the ſweet Liquor ſqueeze,
That chears the Foreſt and the *Garden Trees.*

Er drücket aus den Wolken den angenehmen Saft, welcher die Bäume des Waldes und der Gärten wieder erfrischet. (Hiob Bl. 264.)

Zuweilen ist es auch sehr nützlich Kunstwörter anzubringen, als welche unsere Schreibart von den grossen Begriffen, den gemeinen natürlichen Begriffen, so zu sagen, entwöhnen, und entfernen. Je erhabener die Sache ist, desto tiefer muß man die niedrigen und kriechenden Ausdrückungen bey dem schlechtesten Handwerke suchen. Zum Exempel, wenn ihr von der Kleidung eines Engels eine Beschreibung machet, so unterlasset nicht zu sagen, daß seine Leinewand von einem sehr sauber gesponnenem Faden, und auf den beglückten Ebenen gebleichet ist. (Prinz Arthur Bl. 19.) (e)

Wenn

e) Zu besserer Erläuterung dieser Zeilen muß man wissen, daß die Engel selber spinnen können. Denn also belehret es uns ein deutscher Dichter:

Wo

Wenn ihr von einer Heerschaar Engel redet: so nennet sie Englische Kürassirer; (Ebendas. Bl. 239.) und wenn ihr einer grossen Menge Unglücks Erwehnung thun müsset, so heisset es:

Fresh *Troops* of Pains, and *regimented* Woes.

Frische Trouppen des Kummers und Regimenter des Elendes. (Hiob Bl. 86.) (f)

Die Rhetores theilen die Schreibart ein in die natürliche und in die verblühmte. Von der verblühmten Schreibart haben wir schon gehandelt; und der natürliche Stilus ist eine Schreibart, welche unsere Autores nicht brauchen. Wir werden also unter den verschiedenen Schreibarten, nur von den vornehmsten reden, deren Aufnahme oder selbst deren Erfindung wir hauptsächlich den neuern zu danken haben.

Die

Wo Engel selber uns zum Purpur Seyde spinnen. (H**n)

So sagt auch ein anderer:

Ein Engel, nicht ein Wurm spinnt itzt vor deinen Rock. (v. H****)

Ja sie sticken auch die Röcke.

O schönster Ehren-Rock, den selbst die Engel sticken. (H**n)

f) Wir sagen davor so:

Da uns ein ganzes Heer von Ungemach bekrieget. (v. H****)

Oder auch so:

Belagert bleiches Weh mein lustig Schlafgemach: (M**t)

Wir müssen wohl folgenden Zeilen, wegen des Kunstworts abbleichen hier ihre Stelle vergönnen.

In des Kreuzes Feuer-Höhle
Ward meine GOtt gelaßne Seele
Von Fleck und Sünden abgebleicht. (A*)

Die bluhmichte Schreibart.

Unter allen Schreibarten ist keine, die den Tiefen eigentlicher zusteht, als die blühende. Es ist mit dieser Schreibart, wie mit den Bluhmen, die, ob sie gleich die allerniedrigsten von den Gewächsen, nichts destoweniger die allerangenehmsten sind, und die ordentlich im Grunde der Moräste und Gräben sehr überflüßig wachsen.

Ein geschickter Schriftsteller in dieser Gattung reicht uns folgenden Bluhmenstrauß dar.

The Groves appear all drest with Wreaths of Flowers,
And from their Leaves drop aromatic Showers,
Whose fragrant Heads in mystic Twines above,
Exchang'd their Sweets, and mix'd with thousand Kisses,
As if the willing Branches strove,
To beautify and shade the Grove.

Die Gebüsche schienen ganz mit Bluhmenkränzen bekleidet, und von ihren Blättern flossen aromatische Regengüsse; ihre wohlriechende Häupter, welche in der Höhe in mystische Knoten geschlungen waren, vertauschten mit einander ihre Süßigkeiten, und mi-

mischen viele tausend Büsse mit ein, als ob sich die willigen Aeste um die Wette bemüheten das Gebüsche schön zu machen, und zu beschatten. (Behns Gedichte Bl. 2.)

Dieß pflegen wahrhaftig die meisten Aeste zu thun.

Aber diese bluhmichten Ausdrückungen sind nicht unsern mit Lorbeer bekröntem Dichter zu vergleichen.

Branches in branches twin'd compose the Grove,
And shoot and spread, and blossom into Love,
The trembling Palms their mutual Vows repeat,
And bending Poplars bending Poplars meet,
The distant Platanes seems to press more nigh,
And to the sighing Alders, Alders sigh.

Zweige, die sich in andere Zweige geflochten, machen das Gebüsche aus, sie schiessen in die Höhe und breiten sich aus, und blühen in Liebe; Die zitternden Palmbäume wiederholen ihre beyderseitigen Wünsche; die sich biegenden Pappeln treffen sich gleichfalls biegende Pappeln an; Die von einander stehenden Ahorn-Bäume scheinen sich näher zusammen zu schliessen, und die seufzenden Er-

Erlen seufzen nach den Erlen. (Guardian 12. 127.) (g)

Man höre auch unsern Homer:

His

g) Unsere poetische Bücher sind gleichfalls voll von schönen Blühmchen. Allein wir überreichen unsern Lesern nicht immer nur gebundene Bluhmensträusse, sondern wir führen ihn in einen Garten, und lassen alles daselbst zu Bluhmen werden, oder schmücken es zum wenigsten damit aus. Vornehmlich findet man sie in den Beschreibungen der Schönheit. Zum Exempel.

Narciß und Rosen blühn auf seiner Lilien Haut. (H**)

Noch besser ist dieses:

Die Glieder hatten selbst Narcissen übersponnen.
Die Wangen färbten sich, wie Spanischer Jasmin. (N**)

Noch besser:

Ihr erster Lebens-Tag trat voller Freuden ein,
Der Frühling mischte selbst die Nelken ihrer Wangen,
Die Glieder schienen Klee, die Lippen Thau zu seyn,
Von dem die Bienen Milch, die Schnecken Perlen fangen.
(Eben das.)

Am besten ist dieses:

Die Nelken auf den Mund, die Rosen auf den Wangen,
Die Lilien auf der Hand, die Tulpen auf der Brust.
(H**)

Allein wir haben nicht nur in der Schönheit Bluhmen, sie finden sich auch anderwärts: Als

Des Ruhmes Amaranth wird ohne Flecken grünen.
(W**)

Oder

Wenn die Narcisse soll der wahren Ehre blühen. (H**)

Ja es blühen auch zuweilen wohl gar Edelgesteine.

Was soll man solches Lob den Blättern einverleiben,
Das schon in Famen Buch, als Diamanten, blüht (W**)

Selbst der Himmel kan vor diese poetische Gärtner nicht frey seyn, sondern muß sich mit Bluhmen besetzen lassen.

Weil Sonn, und Mond und Stern das Himmelsfeld beblühmen. (H**)

Und

His *Robe of State* is form'd of Light refin'd,
And endless *Train of Lustre* spreads behind,
His Throne's of bright *compacted Glory* made
With Pearl celestial and with Gems in laid,
Whence *Floods of Joy*, and *Seas of Splendor* flow,
On all th' Angelic gazing Throng below.

Sein

Und also kan man leicht errathen, was doch die Himmelsrosen wohl seyn müssen, von denen M***s singet:

Die Rosen, die der Himmel träget,
Ergötzen dennoch alle Welt.

Es hat aber sein Lehrer, der v. L***, zuerst diese Rosen gepflanzt, und ihm nur einen Absenker davon überlassen. Denn also heissen seine Worte:

Ihr güldnen Himmelsrosen ihr,
Die ihr mit Gold und Gluth den Himmelsgarten blühmet.

g*) Horatz, ein Weltmann, ein grosser, erhabener und sinnreicher Dichter hat das Glück gehabt durch diese Schreibart seine Römische Schönheit zu verliehren, und eine ehemals geltende Deutsche Annehmlichkeit anzunehmen. Er ist gezwungen worden so pedantisch zu reden, als Philipp von Zesen, und man hat aus seinen feurigen Oden lauter kaltsinniges Spielwerk gemacht. Hierzu ist ihm D. H. S***s, ein Professor des Gymnasii zu St. behülflich gewesen, da er die ersten 17. Oden des 1. Buchs in allerhand Arten von Reimgebänden übersetzet hat. Man höre nur an, was daraus geworden ist. Die 1 ist in ein Gedicht verwandelt, darinnen die 17. Arten der Jambischen Verse eingeführet werden. Aus der 2. ist, wie es ihm zu benennen beliebt, ein Carmen Trochaico-mixtum geworden; aus der 3. Exemplum Trochaicorum remanentium (man wird so gütig seyn und mir das lateinische verzeihen, er hat es nicht anders gesagt.) Aus der 4. sind die 14. Arten der Dactylischen Verse gemacht, aus der 5 die 15. Arten der Anapästischen; aus der 6. ein Exempel der Heldenart; aus der 7. eine Elegie; aus der 8. ein Exempel der gemeinen Art; aus der 9. ein Sonnett; aus der 10. ein Exempel der

sechs

Sein Feyerkleid ist von einem hellen Lichte gemacht; eine unendliche Schleppe von Glanz breitet sich hinten aus: Sein Thron ist von glänzender und versammleter Herrlichkeit mit himmlischen Perlen und Edelgesteinen eingefasset, wovon Fluthen der Freude und Meere des Glanzes auf die ganze Englische Heerschaar fliessen, welche ihn unten starre anschauet. (Blackm. 104. Ps.)

2. Die lebhafte Schreibart.

Diese Schreibart schickt sich für einen kleinen Geist eben so wohl, als ein lebhaft Gesicht einer kleinen Person wohl anstehet. Wer sich in dieser Schreibart geschickt machen will, muß den Hr. Thomas Brown, welcher der Autor des Kundschafters von Londen, und überhaupt aller Kundschafter, Büchlein und Versuche ist, lesen, und mit Fleiß darinnen studiren; in Versen aber muß man die Vorreden des Hr. Cibbers lesen. (g*)

Allein

sechsversichten, darinnen gleichsam die Qvadrains oder Vierverse begriffen; Aus der 11 die Achtzeiligen; aus der 12 ein Echo; aus der 13 die Vierzeiligen Ringelreime; aus der 14 eine Wiederkehr; aus der 15 ein Wiedertritt; aus der 16 eine Pindarische Ode; und aus der 17 eine Sechstinne. Wie schön die Gedanken des Horatius hierdurch ausgedrucket worden, und wie neu man ihn hat denken lassen kan man leicht muthmassen. Ich will doch zur Probe die 17 Ode des Horatz mit ihrer Sechstinne hersetzen:

Allein die Schönheit und der Nachdruck der lebhaften Schreibart erscheinet niemals besser, als wenn man sie anwendet, den Werken der Alten eine neue Gestalt zu geben, sie nach dem Geschmacke der itzigen Zeit einzurichten, und wenn mir erlaubet ist, das Wort zu wagen, sie zu verheutigen: Dieß heissen wir eigent-

Velox amoenum sæpe Lucretilem
Mutat Lycæo Faunus: & igneam
Defendit æstatem capellis
Vsque meis pluuiosque ventos.
Impune tutum per nemus arbutos
Quærunt latentes & thyma deuia
Olentis vxores mariti
Nec virides metuunt colubros.
Nec Martiales hœdilia lupos
Vtcunque dulci Tyndari fistula
Valles & Vsticæ cubantis
Leuia personuere saxa
Di me tuentur; Dis pietas mea
Et Musa cordi est. Hinc tibi copia
Manabit ad plenum benigno
Ruris honorum opulenta cornu.
Hinc in reducta valle, caniculæ
Vitabis æstus: & fide Teia
Dices laborantes in vno
Penelopem vitreamque Circen
Hinc innocentis pocula Lesbii
Duces sub vmbra: nec Semeleius
Cum Marte confundet Thyoneus
Prælia. nec metues proteruum
Suspecta Cyrum, ne male dispari
Incontinentes injiciat manus:
Et scindat hærentem coronam
Crinibus, immeritamque vestem.

Nun lese man auch die glücklich gerathene Übersetzung, die vollkommen neu geworden ist: Faunus

eigentlich verenglischen, oder auf Englisch einkleiden: Ausdrückungen, die alle beyde von grosser Richtigkeit sind. Die eine bemerket, wie wenig wir uns um das Quomodo bekümmern, die andere zeiget die Stärke und Gewalt an, mit welcher wir die Schriften der Alten auf unsere Art zu reden zwingen. Kraft

Faunus läßet seinen Wald
Und vergisset seiner Hirten,
Die ihm doch so manchen Tag
Liebeslieder vorgebracht,
Läßt sich meines Höfgens Zier
Mehr als jenes kostbar seyn.

Ich will selbst der Hüter seyn
Meiner Ziegen, wenn der Wald
Brennet, und die andern Hirten
Wünschen einen kühlen Tag,
Keines hat er mir verbracht,
Faunus, meiner Heerde Zier.

Er giebt selbst den Bluhmen Zier
Und mein Vieh kan sicher seyn,
Böck und alles geht im Wald
Ohne Aufsicht, ohne Hirten,
Keine Schlange hat bey Tag
Auch kein Wolf was umgebracht.

Das hat mir die Kunst gebracht
Und der hellen Seyten Zier;
Sollt ich denn nicht gastfrey seyn!
Götter schützen meinen Wald:
Kommet, meine lieben Hirten,
Spielt bey mir den ganzen Tag.

Komm auch meiner Seele Tag,
Tyndaris, dir sey gebracht
Itzt der schönsten Trauben Zier.
Um uns soll kein Streiten seyn,
Stört der Cyrus gleich den Wald,
Und sonst alle Lust der Hirten.

Kraft dieser Schreibart kommt es, daß Tacitus wie ein Staatsmann aus dem Caffehause, und Josephus wie ein Zeitungsschreiber von Engelland redet; Es kommt auch von eben der Schreibart her, daß Cicero so kurz, so scharf, und so spitzig als Seneca, oder Hr. Asgill ist; daß Marcus Aurelius in Spitzfindigkeiten und Wortspielen vortreflich ist; und der ehrliche Thomas a Kempis so zierlich spricht; und sich solcher ausgesuchten Redensarten bedienet, als ein Hofprediger. (h*)

3. Die Mode-Schreibart.

Ist wegen ihrer Neuigkeit schön, und hat

Nimm die Krone, Licht der Hirten,
Sey nur frölich diesen Tag,
Trauren sey ganz abgebracht;
Cyrus soll der Kränze Zier
Heute traun nicht Meister seyn,
Kost es gleich den halben Wald.

Wer sollte nicht schwören, daß dieses einem Deutschen Original gleich sähe? So wenig Aehnlichkeit hat diese Sechstinne mit der Horatzianischen Ode. Die andern Ubersetzungen können sich eben dieser Schönheit rühmen. Wenn der Ubersetzer länger gelebet hätte, er würde uns vielleicht die andern Oden in gleicher Kleidung geliefert haben. Es würde ihm nicht schwer gefallen seyn, aus der 18 einen Kettenreim; aus der 19 ein Madrigal; aus der 20 einen Bilderreim; aus der 21 sein Rondeau; aus der 22 wohl gar Bouts rimez; aus der 23 einen Reimwetzler; aus der 24 einen Vornlauf; aus der 25 einen Klappreim, und aus den übrigen, wer weis was noch sonst vor vortreffliche Reimarten zu verfertigen. Obige kan man beym M**f finden.

(h*) So redet bey uns Phädrus außer obigen Horatz, wie ein artiger Petitmaitre. Er hat deutsch, französisch, lateinisch und italiänisch unter einander. U dieses ist das neue deutsche Kleid, das ihm Hr. R** in N** gegeben.

das Glück, daß sie so lange bestehet, und sich auch so weit ausbreitet, als das Gedicht selbst, in welchem sie sich befindet. Ihr habet davon einige Exempel in der Beschreibung der Sonnen auf dem Trauerwagen bey dem Tode der Königin Maria.

See Phoebus now as once for Phaeton,
Has mask'd his Face; and put deep Mourning on;
Dark Clouds his sable Chariot do surround,
And the dull Steeds stalk o'er the melancholy Round.

Sehet itzo den Phöbus; er hat sich das Gesicht verhüllet, so wie er es ehemals um des Phaetons halber gethan hat; er geht in tiefer Trauer; dunkele Wolken umringen seinen schwarzen Wagen, und seine betrübte Läufer gehen ganz langsam über das melancholische Rund. rc. (A. Phil.)

Und in dem Gedichte, wo man uns die Soldaten des Prinzen Arthur vorstellet, wie sie trinken, heißt es:

While rich Burgundian Wine and bright Champaign
Chase from their Minds the Terrors of the Main.

Indessen daß der reiche Bourgogner Wein und der schön springende Champagner, die Schrecken des Meeres aus ihrer Brust verjaget. (Pr. Arthur Bl. 16.)

Woraus wir auch erlernen, daß der Bourgogner und Champagner die Tugend haben, einen Menschen der am Ufer ist, die Stürme, die sich auf dem Meere erheben, verachten zu lehren.

Ein anderer Poet redet von dem Allmächtigen, der seine Regimenter sich lagern läßt, also:

- He sunk a vast capacious Deep,
Where he his *liquid Regiments* does keep.
Thither the Waves *file off*, and make their Way;
To form the mighty *Body* of the Sea;
Where they incamp, and in their Station stand
Entrench'd in *Works* of Rock and *Lines* of Sand.

Er grub eine weite und räumliche Tiefe, wo er seine flüßige Regimenter bewahret. Da ziehen die Wellen in schmalen Gliedern, und nehmen ihren Marsch um das grosse Corpo des Meeres aus zu machen, wo sie sich lagern und in ihren Posten halten, da sie in den Festungswerken der Felsen und in den Linien des

---

(h) Wir machen es noch besser; wir lassen auch die Armeen ausspielen, und muß der Daus den König stechen, welches denn erst recht nach der Mode ist.

Bis** auch den Feind noch in die Flanken brach
Und mit der Dähnen Daus der Schweden König stach.

(A*)

Solche Schönheiten trifft man nicht alle Tage an, darum mag man sie nur recht hochhalten.

(i) Es werden auch diese wohl nicht gar weit von den gewöhnlichsten Redensarten abgehen, weil man doch das Geld immer brauchen muß.

Erwegst du hier die Welt, was hast du eingenommen?
Nichts, als von Kindheit an viel Kreuzer bittrer Noth;

Der

des Sandes verschanzet liegen. (Blackm. 104. Ps. Bl. 261.)

Und wenn man von zwoen Armeen redet, die sich itzo schlagen wollen, so sagt man:

Yon' Armies are the *Cards*, which both must
play;
At least come off a *Saver* if you may.
Throw boldly at the Sum the Gots have set:
These on your Side will all their fortunes bet.

Die Armeen, die ihr hier sehet, sind die Carten, mit welchen beyde spielen sollen; zum wenigsten helfet euch, und verlieret nichts. Spielet kühn um die Summe, welche die Götter gesetzet haben: Diese, welche auf eure Seite sind, werden für euch alle ihr Haab und Gut aufsetzen. (Lee Sophon.) (h)

Alle diese schöne Ausdrückungen kommen mit den gewöhnlichen und besten Redensarten, die heut zu Tage in unserer Hauptstadt gebräuchlich sind, vollkommen überein. (i)

Der nächsten Jahre Lauf ist nur mit Schreckenbergern
Nicht feiner Münze Gold gewesen überlegt. (M**t)

In dieser Schreibart hat man auch Gelegenheit die Sterne tanzen zu lassen. Denn es ist ja doch Mode, daß man bey grossen Lustbarkeiten tanzet.

Als man Augusti Haupt zum Käyser Thron geführet,
Brach ein erfreuter Ton von Luft und Wolken aus.
Die Sterne schienen selbst wie zu dem Tanz geführet,
Und übten ihren Schmuck an dem saphirnen Haus: (W**r)

Wer mag doch der Tanzmeister gewesen seyn, von dem die Sterne tanzen gelernet, und wer hat sie aufgeführet? Die Musikanten, welches Luft und Wolken sind, spielen ohne Zweifel vortrefliche Menueten.

Aber der vornehmste Theil der Mode-Schreibart ist, die Schreibart der juckenden Begierde; eine Schreibart, die seit einiger Zeit sehr in Ansehn und Hochachtung gekommen ist, weil sich Leute vom ersten Range derselben bedienen, und weil sie sich vermittelst des Frauenzimmers, die solche in Gang bringet, mit gutem Fortgange bis in die Schlafzimmer und das innerste des Hauses eingeführet hat. Man kan also ihren Fortgang, ihre Ausbreitung und ihre geschwinde Eroberung mit des grossen Sesostris seinen gar wohl vergleichen, wie sie denn

k) Von dem Sesostris wissen wir, daß er gewohnt gewesen ist, allezeit eins von den Geburtsgliedern zu seinen Siegeszeichen aufstecken zu lassen. War das Volk, das er überwunden hatte, eine männliche und tapfere Nation, die ihm erst viel zuschaffen gemacht, so nahm er ein männliches Glied; wenn es hingegen ein weibisches und verzagtes Volk war, so gebraucht er nur ein weibliches. Hierauf zielet der Verfasser, wenn er von den Sinnbildern saget.

l) Daß es diesem Werke nicht ganz und gar an solchen saubern Blühmchen fehlen möge, so habe ich hier einige gesammlet.

A* schreibet von einer Braut, sie solle nur immer stille und unverdrossen seyn, wenn ihr Bräutigam schreiben wolle:

Dazu das Dintfaß herzugeben;
Ich weis, er füllet es in kurzer Frist
Mit angenehmsten Säften.

Was meynet man zu diesem Dintenfasse?

In dem Gedichte, die Liebes-Apotheke, ist noch was bessers, und die Vermahnung nicht gar zu nothwendig:

Ihr Jungfern, geht indeß zur Seiten!
Der Herr will selbst den Stempel führen,
Kein Fremder muß in diesem Mörser rühren. (A*)

Man

denn auch überall unter eben den Sinnbildern bekannt sind, das ist, unter den Bildern der Geburtsglieder beyderley Geschlechts. (k)

Sie bestehet ganz und gar aus Metaphoren, die von den beyden fruchtbarsten Quellen hergenommen, welche das wahrhafte Tiefe des menschlichen Leibes sind, nemlich von = = = und von = = = hiatus magnus lacrimabilis = = = aus Possen, Zweydeutigkeiten, Doppelsinn, Wortspielen, Fratzen des Gilles, des Cibbers und des Ofields; welches alles aus besagten Quellen hergeleitet ist. (l)

4. Die

Man höre auch einen andern Meister von dieser Schreibart:

Doch fülle nur die Hand und hüte dich vor Pillen,
Die nach neun Monate die Wirkung lassen sehn. (M***s)

Man trift bey diesem Dichter noch mehr dergleichen schöne Gedanken an, die ich aber nicht alle hersetzen mag.

H**** hat auch einen Haufen solcher schönen Sachen im Vorrath, und streuet sie allenthalben mit ein. Es ist kein einziger unter allen seinen Heldenbriefen, der nicht einige Spuren von dieser Schreibart verrathen sollte. Sein Abelard spielt in dem Schreiben an Heloissen wunderschön damit. Gleich Anfangs heißt es:

Mein Schreiben ist verderbt, die Feder ist verschnitten,
Die Dinte fleußt nicht mehr, wie sie zuvor gethan.

Und mit lauter solchen Artigkeiten füllet er den ganzen Brief an.

Auch seine erleuchtete Maria Magdalena hat an diesen metaphorischen Ausdrückungen noch einen Gefallen.

Die Bluhmen ließ ich mir fast in den Knospen brechen,
Und Bienen wilder Art die zarten Blätter stechen.

Gleich darauf:

Ich ließ mich vor der Zeit die Liebes-Faden heften.

Wir haben auch ganze Gedichte in dieser Schreibart aufzuwei-

 sen

4. Die gezwungene Schreibart.

Diese Schreibart ist von den wunderlichsten und affectirtesten Metaphoren zusammen gesetzet; sie hat etwas gleiches mit der vorigen, wovon wir geredet haben.

So ist zum Exempel diese Beschreibung eines Baches, der durch die Stralen der Sonnen ausgetrocknet ist.

Won by the Summers importuning Ray,
Th'eloping Stream did from her Channel stray
And with enticing Sun-beams stole away.

Das Wasser, welches durch die unverschämten Sonnenstralen gewonnen ward, wurde seinem Graben untreu, und stohl sich mit den verführerisch-reizenden Sonnenstralen heimlich hinweg. (Bl. Hiob bl. 26.)

Eben so ist diese Abbildung eines geruhigen Todes:

When watchfull Death shall on his Harvest
look, And

sen, und sind die vornehmsten M*** s Frühling der Liebe; G** Hochzeit Scherz aus dem Johannes Secundus, und B** Schooß der Geliebten. Ja was kommen nicht noch täglich vor feine Hochzeitlieder von dieser Art heraus.

So findet man auch viele Sinngedichte, deren ganze Scharfsinnigkeit von dieser Metaphora herrühret. Hier sind ein Paar zur Probe:

Grabschrift einer Magd.

Ich diente meiner Frau, doch mehr dem Herren noch,
Bis daß sich Zank und Streit aus meiner Treu entsponnen.

Der

And see thee ripe with Age, invite the Hook,
He'll gently cut thy bending Stalk, and thee
Lay kindly in the Grave, his Granary.

Wenn der wachsame Tod seine Erndte betrachten und dich am Alter reif sehen wird, wie du seine Sichel einladest, so wird er deinen hangenden Stengel ganz sanfte abhauen, und dich freundlich in seine Scheure bringen, das ist, ins Grab. (Bl. 23.)

So ist die Beschreibung der von einem Sturme bewegten Bäume:

Oaks with extended Arms the Winds defy
The Tempest sees their Strength, and sighs and passes by.

Die Eichen mit ihren ausgestreckten Armen trotzen den Winden. Der Sturm siehet ihre Stärke, seufzet und gehet vorbey. (Denn)

So ist auch endlich diese Beschreibung des Wassers, welches auf dem Feuer brauset:

The sparkling Flames raise Water to a *Smile*
Yet the pleasd Liquor *pines*, and lessens all the while.

Der Herr hat vor die Frau die Köchin liebgewonnen,
Und saß ohn Unterlaß bey meinem Ofenloch. (M**t)

Mars gnädiger als Venus.

Es kan beym Kriegesgott ein ganz verrosteter Degen
In einer tapfern Faust noch Ehr und Ruhm einlegen,
Allein im Venus-Kampf bestehet nur sehr kahl,
Wie sehr er ist polirt, ein abgenützter Stahl. (S. v. G.)

Man könnte noch weit mehrere Stellen anführen, doch es mag hiemit genug seyn.

Die

Die funkelnden Flammen bewegen das Wasser zum Lächeln, aber der vergnügte Saft verschmachtet und vermindert sich unterdessen. (Ungenannter in den Miscel. des Tonsons 6. Th. bl. 234.) (m).

5. Die beschwerte Schreibart.

Welche ganz langsam gehet, als wenn sie unter der Last der Metaphoren erdrücket würde, und welche eine lange Schleppe von Worten hinter sich her ziehet, (n) und

Die

m) Aus was für wunderlichen und ungewöhnlichen Redensarten bestehen nicht diese Zeilen:

Laß deiner Gnaden Guß auf Masens hohes Haus,
O Himmel! fernerhin mit vollen Regen aus,
Und viel December sich mit zehnfach reichen Segen,
(So deut ich dieses Wort) um dessen Felder legen,
Damit sein Lebens-Mond von allem Schatten frey
So hell, wie dieser Tag, in dem Calender sey,
Bis sein Planeten Licht nach spät verblitzten Stralen
Die blau gewölbte Burg als Fixstern kan bemahlen. (A*),

Nicht weniger haben folgende Verse viel seltsames:
= = = Wie wenn der düstre Schimmer
Des braunen Abends itzt die blauen Hügel deckt,
Die Schnecke, die den Thau von den Gewächsen leckt,
Schier neuen Geist bekömmt; So muß sie, Isis, eben
Durch ihren Anmuths-Thau uns neue Geister geben,
Wenn Sorg und Sonnenhitz uns fast verschmachten läßt,
Ein Kuß, ein Trostwort ist mir ein beseelend West
Für mein verschmachtend Herz = = = (L**)

Und wie affectirt klingen nicht nachstehende Worte?
Wir wollen einen Sitz von Tugendlilien bauen,
An dem kein schwarzer Fleck verwehrter Lüste klebt.
Die Welt wird mich und dich in einem Bande schauen,
Auf dem die Kostbarkeit von Zucht-Gewirke schwebt.
(v. H****)

Die gestiefelte oder hohe Schreibart

Welche man oft und glücklich mit der vorhergehenden beschwerten Schreibart vermenget. Denn wie die erste die wahrhafte Maschine ist, das, was hoch und erhaben ist, zu erniedrigen, so ist die andere das eigentlichste Werkzeug geringe und niedrige Sachen zu erheben, und sie in ein Rührendes zu setzen, welches lächerlich ist, so daß wenn man diese beyde Schreibarten zusammen vereiniget, das Bathos alsdenn auf seinen Gipfel und in seiner Vollkommenheit ist; wie wenn ein Mensch sich

n) In dieser Schreibart hat L*** alle seine Gedichte gekleidet. Ich finde eben die Vorrede zu dem Schauspiele Ibrahim Sultan, wo der Thracische Bosphor redet, und seine Worte mit einer Last von Stralen Purpur, Myrthen, Kränze, Gold, Zucker, Schmelz, Diamant, Schaum, Perlen, Gestirne und Sonnen sehr stark beladen hat.

Mit was vor neu und ungewohnten Stralen
Seh aber ich Burg, Stadt und Land gekrönt?
Ja einen neuen Stuhl mit Purpur aufgethrönt?
Der Donau Haupt mit Myrthenkränzen prahlen?
Sich ihren Sand in Gold, sein Schilf in Zuckerrohr,
Sein Schmelz in Diamant, den Schaum in Perlen kehren?
Was leuchtet aus Tyrol vor ein Gestirn hervor?
Kan sein Ertzreich Gebürg auch Sonnen nun gebähren?

In andern Stellen sind die Verse noch mehr beschweret, und zuweilen so sehr, daß sie dadurch ihre Füsse zerbrechen und hinken müssen. Einige Wörter verlieren, wegen der grossen Bürde von Metaphorn, die Köpfe, andern wird der Rückgrad zerbrochen, noch andere suchen sich mit neuen Zusätzen zu stützen und auf solche Art die Last von sich abzuwelzen. Sie verderben aber alle ihr gutes Ansehen und natürliche Schönheit darüber. Wer aufmerksam lieset, kan hierzu leicht Exempel entdecken.

sich den Kopf nach unten und den Steiß nach oben kehret, seine Vertiefung ganz und vollkommen ist. Es ist wahr, daß es ein Ende ist, das so hoch ist als es nur jemals gewesen, aber es ist umgekehret, und dieß ist, so zu sagen die verkehrte Welt. Allein nach allen dem, ist wohl ein wahrhafter Liebhaber des Tiefen, der nicht voller Freuden ist, wenn er die niedrigsten und gemeinesten Handlungen auf diese Art erhaben siehet? (o)

Zum Exempel, an statt daß man saget:
Wer klopfet an die Thür?
Sagt man zierlich:
For whom thus rudely pleads my loud-tongu'd Gate
That he may enter?
Für wen führet meine Thür mit so starker Stimme

(o) So findet man in unsern grossen Poeten viele dergleichen Stellen. Ich habe einige ausgezogen, Küssen heißet: Auf dem Purpur-Meer der Zucker-Lippen schwimmen. (A.)

Die Ehe brechen, wird zierlich also gesagt:
, : : Den Demant festen Damm,
Des Ehbetts überfahrn mit geilen Liebes-Wagen. (H**n)
Für Hoffnung machen sagt man:
Die blassen Marmel Wangen
Mit dem Rubin der Hoffnung färben. (H**)
An statt Sterben kan man sagen:
Es wird der Lebens-Kahn
Zerschellt auf Libitinens Bahn. (Eben das.)
Oder noch besser:
Es kommt der Sensenmann mit Pfeil geschwinden Schritten
Auf seinem fahlen Thier geritten,
Und

Stimme so heftig das Wort, daß er möge eingelassen werden.

Für, sehet wer da ist, kan man sagen:

Advance the fringed Curtains of thy Eyes,
And tell me who comes yonder,

Ziehet die mit Fransen bebrämte Vorhänge eurer Augen auf, und saget mir, wer kömmt da?

An statt, Machet die Thüre auf,
Kan man auch sagen:

The wooden Guardian of our Privacy
Quick on its Axle turn.

Drehet eilig den hölzernen Hüter unser Heymath auf seiner Angel herum.

Für, bringet meine Kleider her,
Wird man in der schönen Schreibart sagen:

Bring me what Nature, Taylor to the Bear,
To Man himself denyd: She gave me Cold,
But would not give me Cloaths.

Und graset erschrecklich mit grauser Begier
Nach den abgekränkten Gliedern,
Mit denen sich Gestank und Fäulniß will verbrüdern. (H**)

Für Schlafen sagt man:
Es fährt der Sinnen Schiff auf Morpheus Flut. (Dersel.)

An statt fischen wird zierlicher gesagt:
Mit der Angelruth in Thetis Kammer fahren. (H**)

Gib ihm den Brief, heißt in der schönen Schreibart also:
Liefere ihn ohngesäumt den stummen Redner ein. (Eben das.)

Ein Liebhaber solcher Redensarten wird wohl thun, wenn er sich die Schriften des prächtigen und erhabenen M**g anschaffet, die durchgehends ohne Sinn und Verstand sind, und lauter solche edele Ausdrückungen in sich fassen.

Wird

Bringet mir das her, was die Natur, der Schneider der Bären, dem Menschen versaget hat; Sie lässet mich die Kälte empfinden, und will mir doch keine Kleider darwider geben.

Für, zündet Feuer an,

Kan man auf gleiche Weise sagen:

Bring forth some Remnant of Promethean
Theft;
Quick to expand th' inclement Air congeal'd
By Boreas's rude Breath - - -

Bringet einige Uberbleibsel von dem Diebstahl des Prometheus her, um eilig die rauhe und durch das strenge Blasen des Boreas verdickte Luft zu verdünnern.

Für Putzet das Licht, werdet ihr sagen:

Yon Luminary Amputation needs,
Thus shall you save its half-extinguish'd
Life.

Dieses Licht hat der Beschneidung nöthig, das

(p) Dieses sind die Schreibarten, die wir mit den Engelländern gemein haben, und darinnen wir ihnen an Stärke nichts nachgeben. Allein, wir übertreffen sie noch weit, da wir außer diesen Schreibarten ein Paar andere haben, die so sonderbar, als gewöhnlich sind. Eine davon heisset:

Die unschätzbare Schreibart.

Diese redet von nichts als von lauter Kostbarkeiten. Gold und Silber ist ihre gewöhnliche Tracht. Ihre Glieder sind in Perlen und Diamanten gehüllet, ja ihr Angesicht bestehet selbst aus lauter Edelgesteinen. Ihr könnet sie nicht ansehen ohne

das wird euch sein halb verlöschnes Leben erhalten.

An statt daß man saget: Brechet den Brief auf, wird man sagen müssen:

Wax! render up thy Trust.

Wachs, gib das wieder her, was man dir anvertrauet. (Theob. double Distress.)

Endlich für: Machet die Bouteille auf, und schneidet die Rinde von dem Brodte ab, bedienet man sich dieser zierlichen Umschreibung:

Apply thine Engine to the spungy Door,
Set Bacchus from his glassy Prison free,
And strip white Ceres of her nut-brown Coat.

Gebrauchet euer Hebezeug bey der schwammichten Thüre, befreyet den Bacchus aus seinem gläsernen Gefängniße, und ziehet der weissen Ceres ihr Kastanienbraunes Kleid ab. (p)

Das

---

ohne von den blitzenden Stralen ihrer Unschätzbarkeiten geblendet zu werden. Ich will itzt die Probe davon machen, und einige Stücke von ihr aufführen. Von dem kleinen fängt es an:

Komm, labe mich mein Schatz mit deinen Mund-Corallen (H**)
Auf heute glänzt dein Ruhm von neuen Pracht-Rubinen (W**)
So schickt die Leiber nun auch den Gedanken nach,
Und kühlt die strenge Glut mit Perlen und Jesminen. (N**)
Die Sonne spielet selbst um deine Perlen-Glieder. (Ebend.)

Das XIII. Capitel.

Vorschlag zur Aufnahme des Bathos.

Sehet nun, geliebte Mitbürger, mit was für unglaublicher Sorge und Mühe ich die unbekannten Quellen des Bathos entdecket habe, oder, besser zu sagen, sehet, wie ich bis auf den Boden der Abgründe in dieser weiten Tiefe gedrungen bin. Nachdem ich nun gute und heilsame Gesetze aufgerichtet habe: So ist mir itzo nichts weiter übrig, als daß

Nun kommt es besser;

Wie? will Hierander sich von dieser Brust entfernen,
Wo sich Rubin und Türks dem Alabast vermählt. (H**)

Was kommen doch aus dieser Ehe vor Kinder?
Seht das unschätzbare Antlitz.

Der Lefzen Scharlachkleid, die Alabaster-Wangen,
Der Augen schwarzer Samt, des Haares güldne Spangen.

Dieses hat den Dichter selbst so eingenommen, daß er es uns an zween Orten abgemahlet, wiewohl in dem einen mit einer geringen Versetzung. (H** Antig. und Uran.)

Ich liesse nichts als Gold aus meiner Feder fliessen (N**)
Ihr Lüfte schwängert euch mit Segen und Gedeyen,
Und schließt dieß theure Haupt in frische Rosen ein;
Schafft, daß die Lüfte Gold, die Wolken Perlen schneyen.
(Eben ders.)

Es sind die Tugenden tief in ihr Herz gedrücket,
Der Frömmigkeit Saphier : : : :
Der Freundlichkeit Schmaragd, der Lieblichkeit Rubinen.
(M**t)

Genug, genug! der Schimmer so vieler glänzenden Sachen hat

daß ich alle rechtschafne Neuere vermahne, sie wollen doch alle ihre Kräfte anwenden und denen Regeln folgen, die ich ihnen erkläret habe. Hierinnen besser fortzukommen, glaube ich, daß ich meinem Vaterlande einen sonderbaren Dienst erzeigen werde, wenn ich ihm einen Grundriß vorlege, der ihnen leichtere Mittel an die Hand giebet, zu diesem grossen Zwecke zu kommen.

Wie wir unstreitig unseren Feinden an der Zahl überlegen sind: So scheinet es, daß uns nichts weiter fehle, die Oberhand zu haben, als daß wir uns nur vollkommen zusammen

hat meine Augen geblendet, mehrere aufzusuchen. Wer sich aber sonst in dieser Schreibart üben will, der lasse sich den H** recht ernstlich anbefohlen seyn, denn da wird er Diamanten und Edelgesteine die Menge finden, und mehr, als er verlanget.

Die andere bey uns übliche Schreibart ist:

Die gewürzte Schreibart.

Welche alle ihre Verse mit lauter Zucker und Nectar einmacht, nichts, als Ambrosin und Muscateller ihren Lesern vorsetzet, alles mit Mosch und Bisam einsalbet, daß es einen lieblichen Geruch von sich gebe. Kurz sie ist eine vollkommene Zuckerbeckerin, bey der man allerhand Arten von eingemachten, wohlschmeckenden und wohlriechenden Sachen finden kan. z. E.

Die Winde liessen nichts, als Amber-Lüfte wehn. (N**)
Wenn meine Feder nicht mit Rosenzucker quillt. (Eben d.)

So wird auch die Ehre zu Marcipan:

Der Ehre Marcipan versüßt ihm diese Frucht. (H**)

Die Wörter zu Ambrosin:

Der Wörter Ambrosin verkehret sich in Gall. (Eben das.)

men vereinigen. Dahero ladet man die Hrn. Anhänger des Bathos, alle überhaupt, und jeden besonders, demüthigst ein, unter sich eine feste Verbrüderung aufzurichten, und eine ordentliche Gesellschaft vorzustellen, davon ein jedes Mitglied, auch selbst das schwächste nicht ausgenommen, etwas zur Erhaltung der ganzen Gesellschaft beyträgt; so wie die schwächsten Ruthen, wenn sie zusammen gebunden werden, ein Bündel ausmachen, das man nicht so leicht zerbrechen kan. Das ist nun der Zweck, wornach unsere Kunst streben soll; und es ist kein kräftiger Mittel vorhanden dahin

Die Mildigkeit zu einem Zuckerfluße:

So mäßig er vor sich Natur und Leib vergnüget,
So sehr ergiesset sich der milde Zuckerfluß. (W**)

Cupido hat auch Zuckerwerk:

Cupido putzet schon das theure Schlafgemach
Und will euch bey der Lust mit Marcipan bedienen. (N**)

Weil Cupido ein Kind ist: So kan man ihm schon den Marcipan lassen. Aber daß die männliche und gesetzte Klugheit gleichfalls eine Zuckerbeckerin abgiebet, ist was unerwartetes:

Die Klugheit muß die Noth mit Zucker überstreun (N**)

Die Freundlichkeit giebt einen schönen Geruch;

Die holde Freundlichkeit gab edle Bisam-Düfte. (W**)

Hier folgen eingemachte Briefe:

Empfindst du, daß mein Brief dir nicht nach Rosen schmecket,
Ist dieses schlechte Blatt nicht Bisemkuchen voll, (v. H***)

Auf eine andere Art:

Nicht zürne, daß mein Schluß zu sehr nach Myrrhen schmecket,
Es haftet der Zibeth auf meinem Briefe nicht,
Wer weis es, ob die Zeit, so Lust und Leid erwecket,

Nicht

dahin zu kommen, als wenn man sie auf eben den Fuß setzet, worauf die andern Künste zu unserer Zeit gesetzet sind.

Die grosse Aufnahme der heutigen Manufacturen kommt hauptsächlich daher, daß sie in verschiedene Arme gesondert, und in viele Verrichtungen vertheilet sind. In der Uhrmacherkunst, zum Exempel, macht der eine die Unruhe, der andere die Feder, dieser die Räder, jener das Gehäuse, und der vornehmste Künstler füget dieses alles zusammen. Dieser Eintheilung, dieser weisen Anstalt haben wir die Vollkommenheit unserer heutigen Uhren zu danken:

Nicht nach dem Wermuth-Spruch ein Zucker-Urtheil spricht. (Eben ders.)

Hier ist es noch besser:

Dein auserwehltes Blatt, Florino, war willkommen,
Es war mit Bisamöl, mit Tinte nicht benetzt;
Es kam aus einem Meer, das Ambra voll, geschwommen,
Die Flora hatte selbst Jaßminen drauf gesetzt:
Von Pomeranzensaft roch eine jede Zeile. (M**)

Das ist wohl ein recht gewürzter Brief gewesen.

Neue Arten von eingemachten Sachen:

Die Lippen musten dir in vollem Ambra stehn,
Und mein erhitzter Schooß mit Muscateller fliessen. (N**)
Wo bleibt der stille Tag, wo die beperlte Zeit,
Da deine Lefzen mir mit Nectarsaft geflossen,
Und mich dein reiner Kuß mit Bisam eingeweyht. (Ebend.)

Alles recht vortreflich, anmuthig, und vom guten Geschmacke. Doch ich muß wohl aufhören, mehr solche Sachen aufzusetzen, damit ich nicht durch überflüßige Geniessung derselben meinen Lesern einen Eckel und ein darauf folgendes Bauchgrimmen verursache.

und es ist kein Zweifel, daß wir nicht unserer heutigen Dichtkunst und Beredsamkeit eben diese Vollkommenheit verschaffen könnten, wenn wir nur ihre verschiedenen Theile auf gleiche Weise in verschiedene Aerme absonderten.

Es ist eben so was ungewöhnliches nicht, daß man verschiedene Personen findet, welche sonst wegen ihrer Geschicklichkeit nicht gar zu preiswürdig sind, dennoch aber grosse Tüchtigkeiten haben können, gewisse Tropen, oder Figuren besonders zu machen. Aristoteles sagt, die Hyperbole oder Vergrößerung sey eine Zierde der Rede, die jungen Leuten vom Stande wohl anstehe. Und darum sehen wir auch bey ihnen eine wundersame Neigung zu dieser Figur, welche durch Reisen noch mehr und mehr vermehret und befestiget wird. Kriegesleute, und Leute, die zur See gewesen sind, haben auch eine wundersame Tüchtigkeit zu dieser Figur, und bedienen sich solcher recht glücklich. Die Periphrasis oder Umschreibung ist eine besondere Gabe der Pachter u. Verwalter auf dem Lande; Sprichwörter und Lehrgedichte sind den alten Leuten eigen, wenn sie in ihren Zusammenkünften sich miteinander unterreden; Die Ellipsis oder abgebrochene Rede ist der hohen Bedienten und Staatsleuten ihre Figur. Die Aposiopesis oder Verschweigung der Hofleuten ihre. Die Litotes oder

Verrin-

Verringerung findet sich bey dem Frauenzimmer und bey den heimlichen Ohrenbläsern, wie auch bey den Afterrednern. Die Anadiplosis endlich (welches eine Figur ist, vermöge welcher die folgende Redensart sich mit eben dem Worte anfängt, welches die vorhergehende schliesset,) ist der Austermänner, Ausrufer, Hausirer und anderer ihre Figur, welche auf der Strasse reden, und welche, da sie eben das Wort wiederholen, das Volk bewegen ihre Austern, kleinen Erbsen und neue Lieder zu kaufen. Was die Figur der Beywörter anlanget, so wird man sie auf dem Billinsgate (*) im Überfluße finden. Auf dem Wasser (**) erlernet man den Sarcasmum, und die Ironie. Was die Epiphonemata und Exclamationes anlanget, so wird man gnug davon in dem Beargarden (***) hören, wie nicht weniger in der Kammer der Gemeinen, wo man so oft das Stille da! vernimmt.

Wenn also nun ein jeder absonderlich alle seine Zeit anwendete, und sich ganz allein auf die Figur legete, die ihm eigen ist: So würde er sie

(*) Billinsgate ist ein Ort in London, wo der allergröste Fischmarkt ist, wo die Fischer und Heringsweiber ihre fruchtbare Beredsamkeit in Schimpfworten und groben Reden hören lassen

(**) Das ist von der Temse zu verstehen, allwo die Gondolirer auf alle vorübergehende was wissen, und sie hönisch aufziehen.

(***) Beargarden oder Bärgarten ist ein Ort an der Ringmauer von London, wo man Bären auferzieht, und kämpfen lässet.

sie ohne Zweifel zur grossen Vollkommenheit bringen. Und wenn denn ein jeder mit der Gesellschaft vereinbaret wäre, und geschworen hätte, immer mit ihr verknüpft zu bleiben, nach dem Grundrisse, den ich oben vorgeleget habe: So würde ein Dichter oder Redner nichts weiter zu thun haben, als daß er nur zu den Verfertigern jeder Sorte schickte, und zum Exempel, von dem Metaphoristen seine Allegorien; von dem Gleichnißmacher seine Vergleichungen; von dem Apophthegmatisten seine Sprüche, u. s. w. holete. Durch dieses Mittel könnte er in einem Augenblicke eine Zuschrift oder Rede verfertigen, sintemal der oberste Künstler, oder Handwerksmeister sonst nichts anders zu thun hätte, als daß er nur die Materialien zusammen setzete und ordentlich einrichtete, die man ihm von anderwärts anschaffen würde.

Dahero schlage ich den Anhängern des Bathos vor, einen Rhetorischen Schrank oder Buchdruckerkasten zu erfinden, und mit allem möglichen Fleiße aufzurichten, und dieses auf gemeine Unkosten. Dieser Schrank müste von 3. Stockwerken und mit Schiebkasten versehen seyn, wovon das oberste Stockwerk für das Genus Deliberatiuum, das mittelste für das Genus Demonstratiuum, und das unterste für das Juridiciale seyn müste. Diese verschiedene Stockwerke müsten in Locos com-

munes,

munes, das ist, in Schiebkasten getheilet seyn, wo man allerhand Materialien, Sachen und Inhalt zu den verschiedenen Gattungen der Abhandlungen, Anreden, und andern Reden, oder sonst anderen Arten von Schriften finden könnte. Jeder Schiebkasten müste wieder in Kästchen und Fächer, wie die Raritäten-Cabinetter, abgetheilet werden. Das Stockwerk oder der Theil, den man für den Frieden oder Krieg bestimmen würde, und derjenige, wo man das hinbringen soll, was die Freyheit der Presse oder Druckerey betrifft, könnte in sehr kurzer Zeit mit verschiedenen Sachen und vollkommen neuen Materialien angefüllet werden. Eben das sage ich auch von denen Schiebkasten, die das Genus Vituperatiuum in sich fassen sollten. Es wird eben so leichte seyn sie mit einer vortrefflichen Sammlung, welche ganz von der eignen Zucht und aus der Werkstatt unsers Jahrhunderts ist, anzufüllen. Man müste auch jedem Schriftsetzer und Autor so gleich den Gebrauch dieses Cabinets gezeiget haben, wie er sich dessen bedienen und auf was Art er mit den Registern oder Schiebkasten umgehen solle, die man fast wie die Orgelstimmen heraus ziehen müste.

Die Schlüssel zu diesem Kasten müsten von vornehmen Leuten bewahret werden. Man könnte sie, zum Exempel, in die Hände eines ehrwürdigen Prälaten, oder eines tapfern Offi-

ciers geben, die von einer bekannten Aufrichtigkeit, unverletzten Treue, und unzerbrüchlichen Neigung gegen alles dasjenige seyn, was man voritzo eingeführet findet, es sey nun in Kirchen- oder Staatssachen. Kurz, man müste sie einem solchen Manne geben, der Klugheit, Ansehen und Gewalt genug hätte, sie wieder alle Unglücksfälle, die man befürchten könnte, zu verwahren.

Wenn dieser Schrank nun in solchen Händen wäre: So könnte man ihn, wie man es vor rathsam befinden würde, auf gewisse Tage vielen grossen Sprechern von beyden Kammern vermiethen; und man kan hoffen, daß dadurch auch der Gesellschaft ein beträchtlicher Gewinst und Nutzen zuflieſſen werde.

Das XIV. Capitel.

Von der Art und Weise Zuschriften, Lobreden, oder Satyren zu machen; und von den Farben zu dem Rühmlichen und Schändlichen.

Nunmehr kan man erst urtheilen, von was für Nothwendigkeit der Anschlag sey, von dem ich geredet habe, wenn man nur bloß Achtung geben will, daß zu dem Fortgang und der Aufnahme unserer Werke nichts so wichtig ist, als eine geschwinde Ausfertigung.

gung. Es ist verdrüßlich, daß die soliden Köpfe nicht eben so, wie andere solide Körper, mit einer Geschwindigkeit zu fallen begabet sind, die ihrer Schwere gleich kommt. Es ist mit den Bluhmen des Bathos nicht anders beschaffen, als mit denjenigen, welche die Natur hervor bringt. Wenn der Gärtner nicht Sorge trägt, sie gleich des Morgens früh zu Markte zu tragen: So verderben, verdorren und verwelken sie, ehe die Nacht kommt, und er ziehet keinen Nutzen davon. Von allen unsern Geburten sind keine von so kurzer Dauer und so kurzem Leben, als die Zuschriften und Lobreden. Dieß sind Lobsprüche, die öfters nicht länger, als einen Tag, dauren, und Morgen ganz und gar unnütze Stücke, unzeitig, unanständig, auch wohl ganz falsch werden. Das traurigste dabey ist, daß aller Gewinst und aller Nutzen, welches doch, wie wir gesagt haben, stets der vornehmste, ja selbst der einzige Zweck unserer Schriftsteller und unserer Redner seyn soll, auf diesen beyden Arten von Schriften gewisser massen beruhet.

Wir wollen also dieß Capitel anwenden, die kürzeste und leichteste Lehrart zu geben, wie man diese zwo Gattungen verfertigen könne. Nach diesem wollen wir den Neuern einen kurzen und leichten Weg lehren, ein Heldengedichte zu machen. Und da diese zwo Gattungen von Schriften, nach dem Geständnisse der

ganzen Welt, die wichtigsten und schwersten Werke sind: So glaube ich, man könne das übrige eines jeden Verfassers eigener Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Ausübung insbesondere überlassen.

Erstlich wollen wir von der Lobrede handeln. Es ist ein gewisser Grundsatz, daß man einen jeden Menschen für ehrenwerth ansehen solle, den das Gesetz, die Gewohnheit, oder der Titel, den er trägt, dazu machen. Denn das gemeine Wesen ist hierinnen ein besserer Richter und mehr in dem Stande zu beurtheilen, was Ehrenwerth sey, als eine Privatperson. Die Tugenden grosser Leute stecken, gleichwie der Pflanzen ihre, in ihnen; sie mögen sich nun von aussen zeigen, oder nicht hervor scheinen, und je tiefer sie in ihnen stecken, je weniger zeigen sie sich von aussen; gleichwie ein Mensch desto reicher ist, je weniger er verthut.

Alle grosse Bediente sind, ohne alle bürgerliche und häusliche Tugend, bloß wegen der Stelle die sie bekleiden, tugendhaft; großmüthig und freygebig von dem gemeinen Schatze; häuslich und sparsam in den Steuren und Auflagen des Parlaments; gerecht in Bezahlung der Interessen und gemeinen Zinsen; muthig und tapfer, wenn Flotten und Kriegesheere vorhanden sind; prächtig auf öffentliche Unkosten; klug durch das Glück des Staats, und weise durch die gelehrten Gesellschaften, wozu sie

sie mit völligem Rechte sollen zugelassen werden.

Wegen ihrer Bedienungen haben sie ein Recht an einem Theile des öffentlichen und gemeinen Vorraths der Tugenden. Außer dem sind sie durch eine Verjährung von undenklichen Zeiten her, so zu sagen, in alle die Tugenden eingesetzet, und mit allen denenjenigen guten Eigenschaften geschmücket, welche bey ihren Vorgängern, die eben die Würden bekleidet, hervorgestralet haben; hauptsächlich aber sind sie mit den Tugenden ihrer Voreltern gezieret.

Was das nun anlanget, was man gemeiniglich die Farben des Rühmlichen und des Schändlichen heisset: So sind sie, nach den verschiedenen Ländern, auch gleichfalls von unterschiedener Gattung. In unsern hier, zum Exempel, ist es das Blaue, das Grüne und das Rothe. Allein, wie das, was wir dem gemeinen Wesen schuldig sind, oftmals erfordert, daß wir gewisse Dinge in ein helles Licht setzen, andere aber mit einer Art einer Decke verhüllen; So ist es gut, wenn ich hier die Art und Weise erkläre, welcher man folgen muß, um aus einem lasterhaften Menschen einen Held zu machen.

Die erste und vornehmste Regel ist die güldene Regel der Verwandelung, welche darin bestehet, daß man die Laster in solche Tugenden verkehrt, die ihnen etwas ähnlich kommen. Durch diese Regel verändert man die

Unge-

Ungerechtigkeit eines Menschen, der seinen Reichthum thörichter Weise verschwendet, und indessen doch rechtmäßige Schulden zu bezahlen sich weigert, in eine Freygebigkeit; man verwandelt die Feigheit und Zaghaftigkeit in Klugheit und Vorsicht; die Unmäßigkeit und Wollust in ein gutes Naturel und in eine Geselligkeit; die Bestechung in einen Eifer für das Vaterland; die Frechheit in Zärtlichkeit, Willfährigkeit und Höfflichkeit.

Die andere Regel ist die Regel des Gegentheils. Es ist gewiß, je weniger ein Mensch diese oder jene Tugend besitzet, je mehr hat er nöthig, daß man sie ihm in einem hohen Grade beylege. Insonderheit aber hat er nöthig, daß man ihm die guten Eigenschaften zugestehe, wovon die ganze Welt glaubet, er habe sie nicht. Denn was für eine Gefälligkeit erzeiget man einem Menschen, wenn man ihm das giebet, was er schon hat, und was für einen Dank ist er uns wohl schuldig, wenn wir nichts weiter thun, als daß wir ihm Recht wiederfahren lassen? (*)

(*) Ein besonderer Kunstgriff zu dieser Art Schriften ist auch noch, daß man sie so allgemein einrichtet, als es nur immer möglich ist. Man hat dabey den Vortheil, daß man sie gleich, nur durch Vertauschung der Nahmen, einem andern Mäcenaten eigen machen kan, wenn der erste etwan nicht gar zu mildthätig gegen uns seyn möchte, oder durch einen unversehenen Zufall außer den Stand gesetzet würde, uns beförderlich zu seyn. Man hat auch noch den Vortheil, daß man sie bey gelegener Zeit und Muße vorher verfertigen kan, ohne daß man weis, bey was vor Gelegenheit man sie künftig brauchen wolle oder könne.

Das

Das Gegentheil dieser Lehrsätze wird für die Satyre dienen. In dieser Gattung zu schreiben muß man allezeit beobachten, daß man glaube, derjenige, welcher seine Stelle verlieret, oder bey der Regierung in Ungnade fällt, habe zugleich den Antheil verlohren, welchen er an den öffentlichen Lobsprüchen und Ehrenbezeigungen haben konnte. Es ist also ein Schriftsteller, der von einem wahrhaften Eyfer angereizet ist, und der vor den Augen des gemeinen Wesens wandelt, wegen seiner Pflicht verbunden, denjenigen abzusetzen, den die Regierung abgesetzet hat. Dieß ist die wahrhafte poetische Gerechtigkeit des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Was die vollkommene Zusammentragung der Locorum Communium und der Beywörter anlanget, wie es bequem zu machen seyn würde, und wie man sich deren nützlich bedienen könnte, entweder die zu loben, die Theil an der Regierung haben, oder diejenigen scharf herum zu nehmen, die keinen Theil daran haben: So verweise ich dieß auf unser Rhetorisches Zimmer, oder Buchdruckerkasten. Ich schliesse dieses Capitel mit einer ernsten Vermahnung an alle meine Mitbrüder, die hier gegebenen Lehrsätze ja fleißig zu beobachten. Es sind Lehrsätze, deren Verabsäumung einigen unter ihnen ihre Ohren bey dem Schandblocke gekostet hat.

Das

Das XV. Capitel
Recept ein Heldengedichte zu machen.

Die Critikverfasser gestehen einhellig, daß ein Heldengedichte die gröste und wichtigste Geburt sey, welche ein menschlicher Verstand hervor bringen könne. Sie haben schon viele mechanische Regeln zu dieser Art Arbeit gegeben; zugleich aber haben sie fast alle, die sich dessen unternommen, abgeschrecket, und ihnen die Hoffnung entzogen, ein so edles Vorhaben jemals ausführen zu können; weil sie alle zur ersten Eigenschaft die natürliche Fähigkeit bey einem Dichter einstimmig erfordern.

Ich will also zum besten der gemeinen Wohlfahrt und aus Liebe zu meinen vortrefflichen Mitbürgern, mich bemühen, klärlich zu beweisen, man könne ohne natürliche Fähigkeit, ja selbst ohne alle Gelehrsamkeit und Belesenheit ein Heldengedichte verfertigen. Das, was wir hievon sagen wollen, kan unfehlbar denjenigen sehr dienlich seyn, die da aufrichtig gestehen, daß sie niemals was gelesen haben, und deren Unwissenheit so offenbar ist, daß die ganze Welt überzeuget ist, sie haben niemals etwas gelernet. Moliere bemerket, daß kein Mensch sey, der nicht mit Geld eine

Mahlzeit anrichten könne; und daß demjenigen Koche, der nicht ohne Geld eine schaffen könne, seine Kunst und Geschicklichkeit zu nichts diene. Man kan eben das von der Verfertigung eines Gedichtes sagen. Man komt leicht damit zum Stande, wenn man eine natürliche Fähigkeit darzu hat; allein darinn bestehet die Geschicklichkeit, daß man ein Gedichte ohne natürliche Fähigkeit mache. Damit man nun zu diesem Zwecke gelange, so will ich meinen Lesern ein so leichtes als gewisses Recept mittheilen, vermöge dessen ein jeder Autor in dem Tiefen, die Eigenschaften, die dazu erfordert werden, und die nothwendigen Gaben zu diesem grossen Werke haben kan.

Recept zur Fabel.

Nehmet aus einem alten Gedichte, Historienbuche, Roman oder einer Legende (zum Exempel aus dem gehörneten Siegfried, Heinrich mit dem Löwen, der schönen Magellone &c.) die Theile oder Stückgen der Geschichte, welche die schönste Gelegenheit zu langen Beschreibungen verschaffen. Setzet diese Stücke alle zusammen, und verfertiget ein Mährgen von allen den Begebenheiten, die ihr euch nur werdet einbilden können. Darauf nehmet einen Held, den ihr nach dem Klange seines Nahmens aussuchen müsset; stecket ihn mitten in diese Begebenheiten, daß er sich da herum

tummle, daß er zu schaffen habe, eure Feder bemühe, sich in den traurigsten Umständen befinde, damit er euch den Zeug zu zwölf Büchern verschaffe. Am Ende müßt ihr ihn heraus ziehen, nachdem er nun ganz fertig ist, ein Landbezwinger zu werden, oder sich zu verheyrathen. Denn es gehört sich, daß der Schluß eines Heldengedichtes glücklich sey, und sich durch eine Auflösung endige, die den Leser wegen aller der Bekümmernissen tröste, welche er bey den Unglücksfällen und Ebentheuern des Helden dieses Stücks empfunden hat.

Eine Zwischenfabel zu machen.

Nehmet eine Begebenheit, die euch von eurer ersten Sammlung noch übrig geblieben ist, und in welche ihr euren Held nicht werdet haben bringen, oder einlassen können; oder nehmet sonst einen unglücklichen Zufall, der euch gar zu schön und zu vortheilhaft scheinet, als daß er sollte verworfen werden. Dieß sind die Materialien, die euch dienen werden, daß ihr sie bey einer andern Person anwendet, die sich verlieren, sich ausdünsten und in dem Fortgange des Werks verschwinden kan, ohne daß der Zusammensetzung des ganzen Werks ein Nachtheil dadurch zugefüget werde.

Zur Sittenlehre und Allegorie.

Diese könnt ihr hernachmals bey guter Musse aus eurer Fabel ziehen; aber erinnret euch

euch, daß ihr sie wohl ausführet und genugsam läutert.

Zu den Sitten.

Zu den Sitten eures Helden nehmet alle schöne Eigenschaften, die ihr an den berühmtesten Helden des Alterthums nur immer finden könnet. Wenn ihr sie nicht zu einem geschicklichen Bestande bringen, noch sie ihm mit Grunde gerecht machen kőñet: So werfet sie ihm alle in einem Haufen auf den Hals. Ihr müßt aber versichert seyn, daß es solche Eigenschaften sind, wovon man glauben könne, daß euer Patron damit gezieret sey, und um allen den Irrthümern vorzukommen, welchen die Welt unterworfen ist, so nehmet aus dem Alphabeth die Anfangs=Buchstaben, die seinen Namen ausmachen, und setzet sie an die Stirn einer Zuschrift vor eurem Gedichte. Ihr dürfet gleichwohl nicht so gar gewissenhaft seyn und die genaue Grösse dieser Tugenden beobachten; denn es ist noch keine ausgemachte Sache, ob es nöthig sey, oder nicht, daß der Held eines Gedichtes ein rechtschaffner Mann sey. Was die Neben=Charactere anlanget: So nehmet sie aus dem Homer oder Virgil, und verändert nur allein die Nahmen, wie es die Gelegenheit erfordern wird.

Zu den Erscheinungen.

Nehmet so viele Gottheiten männliches und

weibliches Geschlechts, als ihr werdet anbringen können. Sondert sie in zweene gleiche Theile ab, und setzet den Jupiter in die Mitten. Die Juno muß ihn böse machen, und die Venus ihn wieder mäßigen und besänftigen. Vor allen Dingen vergesset nicht, euch bey aller Gelegenheit des fliegenden Mercurs zu bedienen. Wenn ihr Teufel nöthig habet: So könet ihr sie aus Miltons verlohrnem Paradiese nehmen, und eure Geister von dem Tasso borgen. Die Nutzbarkeit dieser Erscheinungen ist ganz offenbar. Denn weil kein Heldengedichte ohne dieselben bestehen kan: So ist das klügste Mittel, daß man sie zurücke behalte, bis man sie höchstnothwendig brauchet. Wenn ihr euren Held durch keine menschliche Hülfe mehr aus der Verwirrung ziehen, noch euch selbst durch euren Witz daraus helfen könnet: Dann so suchet Hülfe in der Höhe, und die Götter werden im Augenblicke eure Sache ausführen. Die Regel, die ich hier gebe, schickt sich zu dem, was Horaz mit ausdrücklichen Worten in seiner Dichtkunst sagt:

Nec DEus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit - - -

Das ist:

Ein Dichter solle niemals die Götter zu Hülfe ruffen, als wenn er in grosser Verwirrung ist.

Zu den Beschreibungen.

1. Zur Beschreibung eines Ungewitters. Nehmet den Eurus, den Zephyr, den Auster und Boreas; werfet sie alle zusammen in einen Vers; thut eine genugsame Menge Regen, Blitze und Donner hinzu, aber von dem allerschrecklichsten, das ihr euch nur einbilden könnet. Mischet eure Wolken und eure Wellen wohl unter einander, bis sie schäumen, und werfet in eurer Beschreibung den bewegten Sand hier und da hin, vornehmlich machet euren Sturm in eurem Kopfe zurechte, ordnet ihn, und berathschlaget, wie er sich am besten schicket, ehe ihr ihn auslasset.

2. Zur Beschreibung einer Schlacht. Bringet eine Menge von Bildern und Beschreibungen aus der Ilias des Homers zusammen, mit einem oder zweenen Fingern voll davon aus dem Virgil, daß es zum Gewürze und zur Versüssung diene; und wenn noch etwas übrig bleibt, so könnt ihr es zu einem Scharmützel aufbehalten. Würzet alles wohl mit Vergleichungen und durch dieses Mittel werdet ihr eine vortreffliche Beschreibung einer Schlacht machen.

3. Zur Beschreibung einer brennenden Stadt. Wenn es nöthig ist, Beschreibungen von dieser Art zu machen, weil in dem Virgil eine solche stehet, da das alte Troja ganz

verbrennet: So könnt ihr euch derselben bedienen, sie wird zu eurem Vorhaben behülflich seyn. Aber wenn ihr befürchtet, man werde euch vor einen Ausschreiber halten, und ihr doch nicht gerne wollt, daß eure Beschreibung ganz ausgeschmieret scheine: So werden euch ein oder zwey Capitel aus der Lehre von der Verbrennung, wenn sie mit guten Umständen begleitet und in Verse gebracht worden sind, gute Dienste leisten.

Was die Vergleichungen und Metaphoren anlanget: So könnet ihr sie in der ganzen Welt finden. Alle Geschöpfe können sie euch anschaffen. Der Unwissendste kan sie zusammen tragen; aber die gröste Schwierigkeit dabey ist nur, sie wohl anzuwenden. Daß ihr sie nun recht anwendet, so fraget euren Buchhändler um Rath, und folget seinem Gutachten. (*)

Das

(*) Weil in diesem Capitel von dem Heldengedichte gehandelt wird: So muß ich doch eines solchen Erwehnung thun, welches gleichfalls aus vielen zusammen gestoppelten Fabeln bestehet, und weder Sittenlehre noch sonst die gehörige Eigenschaft eines solchen Gedichtes hat. Der Titel davon ist dieser: Die unvergnügte Proserpina, durch ein Mitglied der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft, Regensp. 1661. 8. Der Verfasser desselben heißt, wie aus dem beygedruckten Ehrengedichte zu ersehen, der Kunstliebende. Sein rechter Nahme aber ist Georg Adam Graf und Herr von Kuffstein. (Siehe Neumarks Palmb. Bl. 382.) Einen ausführlichen Auszug davon zu geben, würde hier zu weitläuftig fallen. Doch weil man es gar selten angezogen findet, will ich den Liebhabern zugefallen den Anfang hersetzen, wo der Verfasser seine Absicht entdecket:

Die

Das XVI. Capitel.

Vorschlag zur Aufnahme der Schaubühne.

Man kan leicht muthmassen, daß wir der Schauspiele nicht ganz und gar vergessen werden, welche ein so beträchtliches und einträgliches Theil der Dichtkunst ausmachen. Allein diejenigen, welche itzo die Aufsicht über die Schaubühne haben, und ihr vorstehen, tragen dieser wegen schon so viel Sorge, daß es schlechterdings unnützlich ist, wenn man ihnen eine andere Art und Weise zeigen will, als diejenige ist, derer sie sich schon zur Aufnahme des Tiefen bedienet haben.

Die Schönheit ohne Glück, ohn Lust die zarte Jugend
Die nach Verdienst und Recht mit Recht belohnte Tugend,
der Mutter trewe Sorg, Angst, wachtsamkeit und Fleiß
von der Verhengniß Schluß geleitet auf das Eiß,
Was Proserpina hab unschuldig müssen leiden,
was ursach sie gemacht vom Himmel heimlich scheiden,
Wie sie im Enna-Feld aus ihrer Mutter Rath
ihr Unglück unvermeint daselbst gefunden hat.
Wie Ceres hoch betrübt sich für der Götter Orden,
ja für der Welt versteckt, beschließlich doch sey worden
(wer alles nicht erwirbt nimbt an den halben Theil)
vom milden Jupiter des Kummers wieder heil,
Will ich beschreiben itzt.

Das will er beschreiben, es ist aber der Hauptinhalt der Raub der Proserpina. So viel ist noch zu merken, es ist in 12. Bücher eingetheilt, und beläuft sich auf 1. Alph. 8. Bog.

Es sey uns also nur erlaubet, allhier im Nahmen unserer Mitbrüder unsern aufrichtigsten und unterthänigsten Dank dem großmächtigsten Herrn B-t-n B-th, dem durchlauchtigen Herrn W-ll-m W-lks und dem unerschrockenen Herrn C-ll-y C-bb-r (*) abzustatten. Ihnen zu Ehren verkündige ich allen den Menschen des itzigen Jahrhunderts, und denen Zeiten, in welchen sie Vorfahren werden geworden seyn, wie auch allen denen, die unsern Nachfolgern folgen werden, daß diese grosse Männer bis itzo fortfahren, sich selbst zu übertreffen, und Wunder zu thun, die ihre eigene Wunder auslöschen. Und weñ die unvermeidliche Hand der Zeit, die alles auskehret, alle ihre Werke von Heute, so zu sagen, mit dem Besen wird ausgekehret haben: So müsse dieses Zeugniß einer zu ihrer Zeit geschriebenen Critik, zu ihrem Ruhme, sich bis auf Übermorgen erstrecken.

Indessen, wenn es möglich wäre, daß zu einer so weisen Verwaltung noch etwas hinzugefüget werden könnte: So würde es ohne Zweifel das ausführlichere und weitläuftigere Systema seyn, welches Herr D-nn-s und Herr Gildon, die beyden grösten Kunstrichter oder Critici unserer Zeit, und die beyden grösten Verbesserer unsers Jahrhunderts, im Jahre 1720. in einem Entwurfe, der mit ihrem Namen bezeichnet, und den zweyten Februar geschrie-

(*) Dieses sind Nahmen der vornehmsten Comödianten zu London.

schrieben war, heraus gegeben haben. Ich kan meine Abhandlung von dem Bathos nicht besser schliessen, als wenn ich dem Leser den Inhalt eines so schönen Grundrisses vor Augen lege.

1. Schlägt man vor die beyden Schaubühnen in eine einzige und gleiche Bande zu bringen; die königliche Academie der Musik dazu zu fügen, daß sie das Orchester ausmache, und den Herrn Figg, mit denenjenigen von seiner Bande, die um Geld sich herum fechtermäßig schlagen, durch eine Verbindung mit dazu zu lassen; wie auch Violanten mit ihren Seiltänzern.

2. Sollte man auf gemeine Unkosten ein Gebäude aufführen, das weit genug wäre, zum wenigsten zehn tausend Zuschauer zu fassen. Diese Unkosten sind durchaus nöthig geworden, wegen der grossen Anzahl Kinder und Ammen, welche die Schauspiele überschwemmen, seitdem der neue Geschmack daselbst eingeführet ist. Man müste auch einen so grossen Schauplatz, als der zu Athen war, aufbauen, welcher neunzig tausend geometrische Schritt ins Gevierte hätte, und abgesonderte Sitze für die beyden Kammern des Parlaments, für die Herren Richter, für die ansehnlichen Vorsteher der Academie, und für das Gericht der Aldermanns oder Schöppen hätte, die alle ihre freye Sitze haben müsten.

3. Daß, wenn man nicht den Saal von Westmünster zu diesem Gebrauche haben könnte, der doch sehr bequem hierzu schiene, weil er nahe an den beyden obbenennten Kammern wäre, man es der Klugheit des Volks zu entscheiden überliesse, ob man nicht den Pallast von Sommerset abbrechen, und einen Schauplatz in der Gegend aufführen solle, weil sie recht gelegen wäre, die Zuschauer aus der Grafschaft Surrey anzunehmen, welche auf dem Wasser dahin fahren könnten, welches, nach der Meynung aller Projectmacher die leichteste Fuhre ist, die nur seyn kan, und zugleich am wenigsten kostet. Hierzu kommt noch: Daß die Temse auch vornehme Herren von den Höfen jenseit des Meers gemächlich herbringen kan, die entweder durch die Neugierigkeit einige von unsern berühmtesten Stücken zu sehen, oder durch die Liebe zu den Harlekins und den Castraten, ihren Landsleuten, könnten hier herbey gelocket werden. Es würde auch nicht schaden, wenn man zwey oder drey Monate voraus in die öffentlichen Zeitungen setzte, daß ein neu Stück gespielet würde.

4. Müste der benennte Schauplatz mit einem schönen viereckigten Gebäude umgeben seyn, welches zur Wohnung für die Critikverfasser und vom Alter abgenutzten Dichter dienen könne, unter welchen man sechse ihrer Aeltesten, (ihr Alter nach dem Jahre zu rechnen, in dem sie ihr erstes Werk heraus gegeben haben,) wehlen

sollte,

sollte, welche die Angelegenheiten der Gesellschaft verwalteten; doch noch mit dem Bedinge, daß der von damals Gekrönte, das ist, derjenige unter ihnen, der den Lorberkranz wird davon getragen haben, allezeit einer von diesen sechs Verwaltern seyn müsse; und daß sie, um den Streitigkeiten vorzukommen, die unter den Gelehrten gar zu gewöhnlich sind, den ältesten von allen Dichtern oder Criticis, den man in der ganzen Insel finden kan, zum Oberhaupt oder Präsidenten haben sollten.

5. Sollten die Comödianten auf den Böden des besagten viereckigten Gebäudes wohnen, u. den Dichtern, die unter ihnen wohnen würden, aufwarten; nehmlich: ihre Kleider ausklopfen und auskehren, sie anziehen und andere dergleichen Dienste leisten. Was aber die Comödiantinnen anbetrifft, so müsten solche ihnen die Betten machen, und ihr Leinenzeug waschen.

6. Sollte man eine grosse Kammer zu einer Bibliothek aufbehalten, welche aus allen den heutigen Dramatischen Gedichten, und aus allen Critiken, die heraus sind, bestünde. Mitten in dieser Kammer müste ein runder Tisch seyn, um welchen sich der Rath der Sechsmänner setzen müste, die Güte und den Werth der Stücke, nach den meisten Stimmen, zu entscheiden. Und wenn es sich ja zutrüge, daß auf jeder Seite drey Stimmen wären: So müste der Präsident das Recht haben, den Ausschlag zu ge-

geben, ausgenommen in den Zufällen, wo das Gezänke so weit gehen kan, daß es durch ein besonderes Handgemenge will ausgemacht werden.

7. Wäre es dienlich, diese Sechsmänner an einen Ort des Schauplatzes zu stellen, der vor aller ihren Augen wäre, und wo sie, nach der unter den Componisten gebräuchlichen Art, ein Zeichen des Beyfalls oder der Beschimpfung geben könnten, worüber man nehmlich zuvor wäre eins geworden. So müsten auch folglich nach diesen Zeichen alle Zuschauer verbunden seyn in die Hände zu klopfen oder zu zischen, damit die Stadt wissen könne, wenn und wie sehr das Stück ihr gefallen solle.

8. Uberläßt man zu entscheiden, ob es nicht rathsam wäre, daß diese Sechsmäñer durch eine besondere Kleidung oder durch einen Rock, der auf eine ansehnliche Art gemacht und von einer anständigen Farbe wäre, unterschieden seyn möchten, zu welchem Rocke man auch noch ein viereckigt Baret und ein weisses Stäbgen hinzu fügen könnte.

9. Müste man zur Verhütung, daß die unverheyratheten Comödiantinnen, ihre Kinder nicht umbrächten, nöthige Einkünfte zu der Unterhaltung dieser unschuldigen Opfer bestimmen, welche dieser Ursache wegen als Kinder

der der Gesellschaft müssen angesehen werden. Und damit die Kinder nach der Neigung ihrer Eltern könten erzogen werden: So sollten besagte Comödiantinnen, so viel sie sich dessen noch erinnern könnten, und ihr Gedächtniß zulassen würde, den wahrhaften Nahmen und Stand ihrer verschiedenen Väter eidlich anzeigen. Es müste also der Sohn eines schlechten Edelmanns auf gemeine Unkosten, als ein Page, erzogen werden, um den Sechsmännern zu dienen: Für den Sohn eines Poeten aber müste man grössere Einkünfte bestimmen, und noch einen stärkern Unterhalt für den Sohn eines Critici.

10. Wenn man entdeckte, daß eine Comödiantin geschwängert würde, zwischen den Handlungen eines Stücks, worinn sie eine Rolle spielen müste: So sollte man sie veruꝛtheilen, als eine, die wegen der Nachläßigkeit ihre Pflich;ten zu erfüllen, strafbar ist, und ihr eine Strafe auflegen, die ihrem Fehler gleich käme. Wenn auch folglich ein Comödiant anderswo, als auf der Schaubühne, einen Todtschlag begangen hätte: So müste man ihn den Händen der Gerechtigkeit und der Strenge der Gesetze überlassen, welches auch auf den Diebstahl und Raub sich erstre-

cken

cken soll. In allen andern Fällen aber, und vornehmlich was Schulden anbetrifft, solle und müsse dieser Hof wohl, wie die andern Höfe von Whitehall und Sanct James, als ein privilegirter Ort nothwendig angesehen werden. Und dieweil man bemerket hat, daß die Nothwendigkeit, die ungestümen und unerbittlichen Gläubiger zu befriedigen, gelehrten Leuten allen Muth benommen hat: So solle man, wenn eine Standesperson oder sonst jemand einen Dichter oder Criticum von dieser Gesellschaft holen liesse, es sey nun in welchem entferneten Theile der Stadt es auch wolle, besagten Poeten oder Kunstrichter frey hingehen, und zurücke kommen lassen, ohne daß man ihn bey dem Kopf nehmen dürfe.

II. Sollte besagter Vorschlag in allen seinen Theilen und Anordnungen durch den Nutzen, der bey jeder dritten Vorstellung das Jahr durch einkäme, unterhalten werden. Und wie es ungereimt seyn würde, wenn man davor hielte, daß so viele Personen ohne einzigen Unterhalt leben könnten: (wiewohl nach ihrer sehr gemäßigten Lebensart davon zu urtheilen, sie gar wenig brauchen:) So glaube ich, daß die Herren Einnehmer, nemlich diejeni-

gen,

gen, welche die Rechnungen führen, gestehen werden, daß besagte Personen von der Summe dieser Einkünfte schon auf eine mässige und geziemende Art könnten unterhalten werden. Ich scheue mich auch nicht noch hinzu zu thun, daß eben diese Einkünfte genug seyn können, nicht nur die Vorrathshäuser, was den Donner und Blitz anlanget, im guten Stande zu halten, sondern auch noch die Schminke, die Tränke, (*) die Speybecken und andere Nothwendigkeiten des Lebens anzuschaffen.

12. Wenn einige von diesen Artikeln noch Anfangs einiger Einwürfe fähig scheinen, vornemlich diejenigen, welche den Sechsmännern eine so weitläuftige Gewalt zustehen, die wirklich grösser ist, als diejenige, womit die grossen Staatsbedienten bekleidet sind: So kan man darinn ein Mittel fin-

(*) Hier werden solche Tränke verstanden, wovon Canitz singet:

Es wird sein Götter-Brodt und Nectar-süsses Naß,
Ein Zwieback und ein Trank von lauem Sassefraß.

finden, wenn man diese Sechsmänner dem Geheimen Rathe Se. Majest. schwören liesse, und sie verpflichtete, vor allen Dingen allemal das wichtigste in diesem Vorschlage, vor diese ansehnlichste Versammlung zu bringen.

Vale & fruere

Martin Scribler. (*)

(*) Dieser wird vor den eigentlichen Verfertiger dieses Werkgens ausgegeben. Es ist aber solches nur ein angenommener Name, unter dem sich Herr D. Swift zu verstecken Belieben getragen hat.

ΨΕΥΔΟΛΟΓΙΑ ΠΟΛΙΤΙΚΗ,

Oder

Die

Staatslügenkunst

Ein recht sonderbares Werk,

Worauf man Vorschuß annehmen will.

Vorrede des Ubersetzers.

MAn war erst nicht Willens gegenwärtiges Stück zu übersetzen. Es schien fast unnützlich, von der Kunst zu lügen etwas bekannt zu machen. Wir haben ja meist alle eine natürliche Neigung zum Lügen. Was braucht es nun noch einer Anweisung und vieler Lehren, daß man darinnen weiter komme? Kinder selbst können ja schon bloß aus der Nachahmung lügen, ohne daß man ihnen Lehrsätze deßwegen giebt.

Allein man erkannte, was dieses Werkgen eigentlich wollte. Es hat mit dem Anti-Longin einerley Absicht, wiewohl bey verschiedenen Sachen. Es tadelt unter dem Scheine einer Anweisung dasjenige, was es lehret. Wie es uns nun nicht an Anhängern des Bathos fehlet: Also haben wir auch unsere Lügner. Man hielte dahero die Ubersetzung nicht

nicht mehr für unnützlich; sondern glaubte, sie könnte auch uns Deutschen in gewissen Absichten lehrreich seyn.

Nun scheinet es zwar, es schicke sich dieser Auszug zu einem Poetischen Werke nicht, und man habe Unrecht gethan, daß man dieses jenem beydrucken lassen. Es ist wahr, man gesteht es. Doch kan es einiger massen beysammen stehen. Die Dichter aus dem Reiche des Bathos sollen in ihren Lobschriften Schmeichler abgeben. Da finden sie nun hier in dem 5. Hauptstücke, wie sie lügen sollen. Sie müssen ihren Mäcenaten nicht Tugenden andichten, die seinen bekannten Eigenschaften gerade entgegen laufen. Es hat also mit dem 14. Capitel des Anti-Longins einige Verwandschaft, und kan füglich dahin gerechnet werden. Uberdem ist es aus einer Feder geflossen, und dieses allein würde schon das Verfahren rechtfertigen. Der geneigte Leser lasse sich nur die Ubersetzung nach dem Wunsche ihres Verfertigers gefallen.

Die Staatslügenkunst.

Man hat wirklich eine sehr sonderbare Abhandelung bereits unter die Presse gegeben. Sie führet die Aufschrift Ψευδολογία πολιτική, oder die Staatslügenkunst, und das ganze Werk besteht aus zweenen Bänden in Qvart.

Die Bedingungen, welche man den Herren Pränumeranten vorlegt, sind folgende:

1. Verspricht der Verfasser den ersten Band dieses Werks den nächsten St. Hilarius Tag den Herren Pränumeranten gewiß zu liefern, wenn sich nur eine genugsame Anzahl Subscribenten einfinden würde.

2. Zahlen die Herren Pränumeranten auf beyde Bände nicht mehr als 14. Schillinge, wovon 7. gleich Anfangs, die andern 7. aber bey Auslieferung des andern Bandes gegeben werden.

3. Will

3. Will man denenjenigen, die auf sechs Exemplare Vorschuß thun, das siebende umsonst geben, daß ihnen also jeder Band nur 6. Schillinge zu stehen kommen soll.

4. Wird man die Namen und Wohnungen der Herren Subscribenten dem Werke der Länge nach vordrucken lassen.

Man hat das Manuscript mit vieler Aufmerksamkeit durchgelesen, uud vor dienlich befunden, der gelehrten Welt von dem Inhalte des ersten Bandes Nachricht zu geben, damit sie um desto mehr aufgemuntert werde, auf ein so nützliches Werk Vorschuß zu thun.

):(* * *):(

Inhalt:

Das 1. Cap. Neigung der Seele zu dem Boshaftigen und Wundersamen.

Das 2. Cap. Von der Eigenschaft einer Staatslüge.

Das 3. Cap. Von der Billigkeit einer Staatslüge.

Das 4. Cap. Wer das Recht habe Staatslügen zu seinem Vortheile auszustreuen.

Das 5. Cap. Eintheilung der Staatslügen. Lehrsätze zur Ausübung der Lüge des Zusatzes.

Das 6. Cap. Von dem Wundersamen.

Das 7. Cap. Von der Geschicklichkeit der Wighs und der Torris in der Staatslügenkunst.

Das 8. Cap. Vorschlag zur Aufrichtung einer grossen Lügner-Gesellschaft.

Das 9. Cap. Von der Geschwindigkeit und Dauer der Lügen.

Das 10. Cap. Von den merklichen Kennzeichen der Lügen.

Das 11. Cap. Untersuchung, ob eine Lüge besser von einer Wahrheit, oder von einer andern Lüge widersprochen und bestritten werde.

Die

Die Staatslügenkunst.

In der Vorrede machet der Verfasser einige scharfsinnige Betrachtungen über den Ursprung der Künste und Wissenschaften. Er sagt, die Künste bestehen anfänglich in Lehrsätzen und Ausübungen, die beyderseits zerstreuet seyn, bey den Meistern nur aus einer Hand in die andere kommen, und allein den Meisterssöhnen offenbaret werden, bis endlich ein grosser und geschickter Kopf komme, der die zertheilten und noch nicht vereinigten Sätze sammlet, und sie in ein ordentliches Systema bringet. In solchem Zustande nun befinde sich auch heutiges Tages die Staatslügenkunst, die so nützlich und so edel ist. Sie sey in diesem letzten Jahrhunderte durch so viele neüe Entdeckungen bereichert worden, und müsse also nicht länger in der Verachtung und Verwirrung verbleiben. Sie könne mit allem Rechte eine Stelle in einer Encyclopädie, oder Unterweisung für die Jugend fordern; vornemlich in derjenigen, welche bey der Erziehung eines geschickten Staats-

Mannes zum Muster dienen soll. Er glaube, daß er sich in den künftigen Zeiten einen grossen und berühmten Namen erwerben werde, weil er der erste sey, der ein so rühmliches und zugleich so nützliches Werk unternommen habe. Aus eben der Ursache hoffe er auch, man werde ihm die Fehler, die ihm entwischet wären, gütigst übersehen. Er ermahnet ferner alle diejenigen, die in dieser Kunst einige Geschicklichkeit haben, oder sonst neue Entdeckungen darinnen gemacht, sie wollten ihm doch ihre Gedanken mittheilen. Er versichert sie, es solle ihnen solches zu ihrer Ehre gereichen, und er wolle in seinem Werke ihrer rühmlichst gedenken.

Der erste Band dieser vortrefflichen Schrift enthält 11. Hauptstücke in sich.

IN dem ersten Hauptstücke handelt der Verfasser ganz philosophisch von der Natur der Seele, und von den Eigenschaften, welche sie zu den Lügen geschickt und fähig machen. Er setzet zum Voraus, die Seele sey von der Natur eines flach-cylindrischen Spiegels. Die flache Seite dieses Spiegels habe ein allmächtiger GOtt gemacht, und darauf habe der Teufel die andere verfertiget, die eine cylindrische Gestalt hat. Die flache Seite stelle die Sachen natürlich, und so wie sie wahrhaftig sind, vor. Die cylindrische Seite aber müsse noth-

nothwendig, nach den Regeln der Catoptrik, die wahren Gegenstände falsch, und die falschen als wahr vorstellen. Und da nun die cylindrische weit grösser und breiter sey: So empfinge und versammle sie auch auf ihrer Oberfläche eine grössere Menge von sichtbaren Stralen; folglich rühre alle Kunst und aller Fortgang der Staatslügen von der cylindrischen Seite der Seele her.

Der Verfasser handelt auch in eben dem Hauptstücke von den Eigenschaften des Geistes, z. E. von seiner Neigung zum Boshaftigen, und Wundersamen. Die Neigung der Seelen zur Bosheit ist eine Wirkung der Eigenliebe, oder des Vergnügens und der heimlichen Freude, die wir haben, wenn wir Menschen finden, die noch lasterhafter, noch nichtswürdiger, noch verächtlicher, und noch unglücklicher sind, als wir selbst: Und die Leidenschaft, die uns zu dem Wundersamen ziehet, entspringet daher, weil die Seele nicht munter und fähig genung ist, daß sie durch gemeine und täglich vorkommende Sachen gerühret werde und daran das geringste Vergnügen finde.

Nachdem er nun die Eigenschaften des Geistes, auf welchen seine Kunst gegründet ist, fest gestellt hat: So betrachtet er in dem andern Hauptstücke die Natur einer Staatslügen. Er beschreibt sie also: Eine Staatslüge ist die Kunst, das Volk zu überweisen, die Kunst

ihm heilsame Unwahrheiten einzureden, und solches zu einem guten Endzwecke. Er nennt sie eine Kunst, damit er sie von der Handlung die Wahrheit zu sagen unterscheide, als bey welcher keine Kunst nöthig zu seyn scheinet. Ob er nun aber gleich diese Erklärung zum voraus setzet: So muß man sie doch nur von der Erfindung verstehen; weil man in der That mehr Kunst gebraucht, das Volk von einer heilsamen Wahrheit zu überführen, als ihm eine heilsame Unwahrheit zu bereden, und es solche annehmen zu lassen. Darauf will er beweisen, daß es solche Unwahrheiten gebe, nemlich heilsame Unwahrheiten. Er bringt davon unterschiedene Beyspiele bey, nicht allein solche, die vor der in Engelland geschehenen Staatsänderung sich begeben haben, sondern auch nach derselben geschehen sind. Er zeiget klärlich, wir hätten den Krieg so lange nicht fortgesetzt, wenn wir nicht eine grosse Menge von diesen heilsamen Unwahrheiten gehabt hätten. Er giebet Regeln, wie man den Werth einer Staatslüge durch Pfunde, durch Schillinge und Sols ausrechnen solle. Unter dem Worte gut versteht er nicht dasjenige, was wirklich und unumgänglich gut ist; sondern bloß und allein das, was dem Artisten, (*) das ist, demjenigen, der von

(*) Artisten hiessen bey dem Anfange der ersten hohen Schulen die Lehrer der 7. freyen Künste, im 16. Jahrhundert aber überließ man diese Benennung den Chymisten. Sieh. dav. Observ. Sel. Tom. VI. Observ. I. §. 4. 6. Obser. XVI. §. 3. 4. 5. und Observ. XXIII.

von der Staatslügenkunst Profeßion macht, gut scheinet; Und dieß ist schon für ihn ein zureichender Grund, woraus er immer sicher fort handeln kan. Endlich theilet er das Gute (*bonum*) so ein, wie man es ordentlich eintheilet, nemlich in *bonum vtile, jucundum & honestum*, in das nützliche, angenehme und wohlanständige Gute. Er giebt zu erkennen, daß man Staatslügen von einer vermischten Natur finde, die alle die drey Gattungen unter verschiedenen Verhältnissen in sich schliesset. Das *bonum vtile* herrsche hauptsächlich darinn, was die Wechsel und die Börse betrifft. Das *dulce* und *honestum* aber finde man in dem Theile der Stadt, der Westmünster hiesse. Einige bringen eine Lüge aus, damit sie ein Landgut, oder eine Verrichtung um einem vortheilhaftern Preis kaufen, oder verkaufen mögen. Andere thun es, weil es rühmlich ist, seiner Parthey zu dienen, und endlich noch andere, weil es angenehm ist, seine Rache zu stillen.

Da er nun also die verschiedenen Wörter in seiner Erklärung deutlich erkläret hat: So kommt er auf das dritte Hauptstück, in welchem er von der Billigkeit der Staatslügen redet, und zugleich anzeiget, daß sie erlaubt und vergönnet seyn. Er ziehet daraus eine Probe von seinen wahrhaftigen Grundsätzen, indem er eine genaue Untersuchung von den verschiedenen Rechten anstellet, welche die Menschen auf die

Wahr-

Wahrheit haben. Er zeiget an, das Volk habe ein Recht sich darauf zu verlassen, daß ihm seine Nachbarn in privat Angelegenheiten die Wahrheit sagen werden; ein jeder habe auch ein Recht auf die häusliche Wahrheit, d. i. ein jeder habe das Recht, zu fordern, es sollen ihm diejenigen, die in seinem Hause sind, die Wahrheit sagen, damit er nicht von seiner Frauen, noch von seinen Kindern, noch von seinen Hausgenossen betrogen werde. Auf die Staatswahrheit aber habe er nicht das geringste Recht. Das Volk habe nicht mehr Recht, wenn es von einer Wahrheit unterrichtet werden wollte, welche die Herrschaft betrifft, als wenn es grosse Güter, Ländereyen und Fürstliche Häuser besitzen wolle. Der Verfasser ordnet und bestimmet mit vieler Uberlegung die verschiedenen Theile, welche die Leute nach ihrer verschiedenen Fähigkeit, ihren Würden, ihren Bedienungen und ihren Handthierungen in dieser Gattung (d. i. in derjenigen, die diese Arten von Wahrheiten angeht) haben sollten. Er zeiget, Kinder können nichts davon begehren, und man finde auch deswegen sehr selten einige, die von einiger Wahrheit unterrichtet wären. Man muß indessen gestehen, der Verfasser findet in diesem Capitel einige Schwierigkeiten; zum wenigsten dem Scheine nach, weil er sich bemühet, gewisse Stellen aus der H. Schrift zu erklären, und auf die Einwürfe zu ant-

antworten, die man daraus gezogen hat.

Das 4. Hauptstück hat ganz und gar mit der Frage zu thun: Ob die Regierung ganz allein das Recht habe, Staatslügen mit seinem Stempel zu münzen? Der Verfasser, der ein eifriger Anhänger der Englischen Freyheit ist, verneinet es, und antwortet mit vielem Verstande und Scharfsinnigkeit auf alle die Gründe dererjenigen, die es bejahen. Er sagt, wie die Regierung in Engeland einige Vermischung von einer Democratie habe: So käme auch das Recht Staatslügen zu erfinden und auszubreiten dem Volke eines theils mit zu, welches sich auch in den letztern Jahren dadurch hervor gethan hat, daß es hartnäckigt auf dieses gerechte Vorrecht gehalten u. also gezeigt hat, daß es niemals davon abgehen wolle. Es geschehe oftermals, daß das Englische Volk kein ander Mittel, als dieses unstreitige Recht habe, einen Staatsbedienten oder Regenten auszurotten, dessen es müde und überdrüßig ist. Ein Uberfluß von Staatslügen sey ein gewisses Kennzeichen der Englischen Freyheit. Und wie sich die Ministers zuweilen dieses Mittels bedienen, damit sie ihr Ansehn befestigen: So sey es billig, daß das Volk eben die Waffen anwende, sie zu stürzen, und sich selbst zu beschützen.

In seinem 5. Hauptstücke theilet er die Staatslügen in verschiedene Classen, und in ver-

verschiedene Arten. Zugleich giebt er auch Lehrsätze, wie man diese Arten von Lügen erfinden, ausbreiten und vervielfältigen könne. Er fängt mit dem gemeinen Geschrey, Gerüchte, den neuen Zeitungen und Pasquillen an, welche den guten Namen dererjenigen angreifen, die am Brete sind, und das Ansehn in Händen haben. Er tadelt und beurtheilt den gemeinen Irrthum, der nur eine Art davon kennt, nemlich die Lüge der Verläumdung oder die schmähsüchtige Lüge, wiewohl es deren wirklich drey Arten giebt, die Lüge der Verläumdung, die Lüge des Zusatzes, oder der Vergrößrung, und die Lüge der Vertauschung oder der Versetzung. Die Vergrößrungslüge giebt einem grossen Manne mehr Ruhm und Ehre, als ihm gebührt: und bloß darum, ihn in den Stand zu setzen, daß er zu einem guten Endzwecke oder zu einem Anschlage, den man vor Augen hat, diene. Die Entziehungs- die Lästerungs- die Verläumdungs- oder schmähsüchtige Lüge ist diejenige, vermöge welcher man einem grossen Manne von der Ehre und dem Ruhme, den er sich mit Recht und Billigkeit erworben hat, etwas abziehet, aus Furcht, er möchte sich solcher zum Schaden des gemeinen Wesens bedienen. Die Versetzungslüge endlich ist diejenige, welche das Verdienst von einer guten That, von einem Menschen auf den andern bringet, der für sich selbst höhere Eigen-

schaf-

schaften und ein weit grösseres Verdienst hat, als dasjenige ist, das man ihm beylegt; oder durch welche man die Schuld wegen einer schlimmen That von demjenigen wegnimmt, der sie begangen hat, und auf jemand leget, der sie für sich selbst noch weniger verdienet. Er giebt von allen diesen dreyen Arten verschiedene Exempel, hauptsächlich aber von der dritten. Was für Wirkungen, sagt er, hat nicht die Versetzungslüge hervorgebracht, seitdem es zur gemeinen Wohlfahrt nöthig gewesen ist, daß man die Tapferkeit, die Aufführung und die Klugheit eines Mannes einem andern, und vieler ihre Geschicklichkeiten einem einzigen gebe? Was für Streiche vermag nicht diese Art von Lügen auszurichten? Es kan in gewissen Gelegenheiten geschehen, daß sich einer der Ehre eines Sieges, den er erfochten hat, beraubet siehet; es kan geschehen, sage ich, daß er ihrer durch einen solchen beraubet würde, der in der Schlacht nicht einmal Völker angeführet hat. Die Wohlfahrt, die Wiederaufrichtung und Verwüstung des gemeinen Wesens können ebenfalls Leuten beygelegt werden, die nicht den geringsten Theil daran gehabt, und die auf keine Art und Weise etwas dazu beygetragen haben.

Der Verfasser vermahnet alle rechtschaffene Meister, sich selbst in dieser grossen Kunst, nemlich in der Kunst der Versetzungslügen zu üben. Denn da das Daseyn der Dinge sichtbar ist, und kei-

keines Beweises bedarf: So hat man, es dem Volke aufzubinden, und ihm solches zu bereden, keiner andern Sache nöthig, als eines vermeynten Urhebers, oder einer falschen Ursache. Man kan dieses schon von der Leichtgläubigkeit der meisten Menschen vermuthen; weil ihnen die geheimen und versteckten Ursachen der Dinge gemeiniglich unbekannt sind.

Nach diesem giebt er auch einige Lehrsätze zur Ausübung der Vermehrungslüge. Er sagt, wenn man jemanden etwas beylegt, daß ihm nicht zukömmt: So müsse man die Lüge auf eine solche Art einrichten, daß die Sache den bekannten Eigenschaften der Person nicht gerade zuwieder oder entgegen gesetzt sey. Z. E. Wenn ein Staatslügner, er mag nun sein Handwerk so wenig verstehen, als er wolle, von einer protestantischen Versammlung redet: So wird er nicht sagen, daß der König in Frankreich daselbst mit gegenwärtig gewesen sey; noch, daß er, nach dem Beyspiele der Königin Elisabeth, den Uberschuß von der Schatzung seinen Unterthanen wieder gebe. Er wird auch nicht sagen, der Käyser zahle seinen Völkern zweene Monate voraus, noch, daß die Holländer mehr, als ihren Antheil zahlen. Er wird nicht eben die Person vorstellen, als ob sie zu gleicher Zeit eifrig wäre, daß ein Kriegsheer auf den Beinen gehalten würde, und dabey auch für die gemeine Freyheit eifrig sorgte. So wird er gleichfalls keinen

GOt=

GOttesleugner als einen Beschirmer des Nutzens der Kirchen; noch einen Freygeist als einen Verbesserer der Sitten, noch einen hitzigen Kopf, einen Narren, unbesonnenen und hirnlosen Menschen, als ein Beyspiel der Mäßigung aufführen. Wenn es aber unumgänglich nöthig ist, daß man jemanden gute Nebeneigenschaften beylegen muß, ihm wegen eines Verdienstes, das er nicht hat, Ehre zu verschaffen: So lehret uns der Verfasser, daß wir ihm solche nicht gleich anfangs in extremo gradu, in dem höchsten Grade, beylegen müssen. Z. E. Weñ man einen Geizhals gern für großmüthig gehalten wissen will: So muß man ihn nicht gleich auf einmal fünftausend Pfunde verschenken lassen. Das ist eine Großmüthigkeit, eine Liebe, eine Ausgabe, wozu er nicht geschickt ist. Zwanzig oder 30. Pfunde werden anfangs schon genung seyn; das ist mehr als zu viel für ihn. Ist die Rede von einem Menschen, dessen Undankbarkeit gegen seine Wohlthäter nur gar zu bekannt ist: So muß man uns nicht sagen, er vergelte einem Armen eine Dienstleistung, oder angenehme Gefälligkeit, die er vor dreyßig Jahren von ihm empfangen habe. Die Sache ist gar nicht wahrscheinlich, und wir können sie nicht glauben. Aber man mache ihn nur gegen einen Menschen erkenntlich, der ihm schon einige Dienste geleistet hat, und in dem Stande ist, daß er ihm noch andre wirkliche Dienste leisten kan; alsdann wird die Lüge schon einigen Glauben finden. Eben so ist es, wenn man von einem

Menschen redet, dessen eigentlicher Muth verdächtig ist: So muß man nicht anfangs einen Donnerkeil des Krieges aus ihm machen, der ganze Geschwader zerschmettert und vor sich herjagt. Man gebe ihm blos und allein das Verdienst eines unruhigen Menschen, der in den Gesellschaften, in welchen er sich befindet, lauter Lerm erregt, und der seinem Wiedersacher eine Bouteille an den Kopf schmeißt.

Redet man von einem grossen Manne, der gar keine Hochachtung für die Religion hat, der sie öffentlich verachtet, und der als ein solcher Mann bekannt ist: So schicket es sich nicht, wenn man ihn ganze Tage in seinem Zimmer auf den Knien zubringen läßt; Man kan ihn aber ohne einziges Bedenken den öffentlichen Gebeten geziemend und mit Bescheidenheit beywohnen lassen. Redet man von einem vornehmen, grossen und mächtigen Herrn, der niemals das Ansehn gehabt hat, als sey er willig seine Schulden, auch die gerechtesten und die rechtmäßigsten, zu bezahlen: So wird man ihn nicht auf einmal zu einem großmüthigen Manne von einem zärtlichen Gewissen machen, der grosse Summen, die er so zu sagen zusammen geschunden hat, seinen Gläubigern wiederersetzt; Man sey zufrieden, wenn man ihn anfänglich eine Sume von 20. Pfunden einem Freunde bezahlen läßt, der seinen Schein verlohren hat.

Der Verfasser schreibt für die Kunst zu verläumden oder für die Schmähungslüge eben solche Regeln vor. Er giebt uns dieses als einen

Lehr,

Lehrsatz, man solle nicht Dinge erfinden, die den bekannten Eigenschaften dererjenigen, die man verläumden will, gerade entgegen sind. Also wird man in den weisen Regeln der Pseudologie oder Staatslügenkunst nicht finden, es sey klug, wenn man von einem gottesfürchtigen und andächtigen Fürsten sagt, er verachte seine Religion, und wolle die Ketzerey einführen. Von einem gnädigen Fürsten aber kan man sagen, er habe einen Verbrecher, der den Tod verdiente und der nicht hoffen durfte, daß er seine Gnade hätte, das Leben geschenket. Man würde nicht fortkommen, wenn man von einem grossen Manne, dessen kluge Haushaltung allen bekannt ist, sagte, er brächte das Geld und die Einkünfte des Volkes durch. Aber man kan überhaupt ganz sicher sagen, er sammle Geld, und lege sich Schätze bey. Eben so wenig kan man versichern, er nehme Geschenke und lasse sich bestechen; Man kan ihn aber ganz frey tadeln, als hielte es mit der Bezahlung bey ihm sehr hart. Denn ob wohl weder das eine, noch das andere von diesen beyden Sachen wahr ist: So ist dennoch das letztere glaublich, das erste hingegen nicht. Man wird von einem aufrichtigen und großmüthigen Minister nicht sagen, er habe sich in ein heimliche Verständniß eingelassen, und sein Vaterland verrathen wollen; Man kan aber mit einiger Wahrscheinlichkeit versichern, er habe ein gewisses heimliches Verständniß mit einem Frauenzimmer.

Der Verfasser ermahnet alle diejenigen, welche

diese Kunst ausüben, daß sie auf die Lehrsätze, die er ihnen giebt, acht haben, und solchen genau folgen wollen. Er versichert, daran liege es, daß seit einigen Jahren die meisten von ihren Lügen fehl geschlagen, und nicht lange haben bestehen können, indem sie diese Regeln nicht gewust, oder nicht ausgeübet hätten.

In seinem sechsten Hauptstücke handelt er von dem Wundersamen; und verstehet unter dem Wundersamen alles, was die ordentlichen Stuffen der Wahrscheinlichkeit übersteiget. In Betrachtung des Volks theilet sich das Wundersame in zwo Arten, in das φοβερὸν und θυμοειδὲς, wovon das eine zu erschrecken und Furcht einzujagen, das andere aufzumuntern und Muth zu machen dienet. Sie sind alle beyde überaus nützlich, wenn man sie nur bey den Gelegenheiten, wo sie sich schicken, anzubringen weis. Was das φοβερὸν oder die Lüge anbetrifft, deren man sich bedienet ein Schrecken zu machen, oder eine Furcht einzujagen: So giebt er viele Regeln davon. Eine von diesen Regeln ist, man müsse dem Volke nicht gar zu oft fürchterliche Dinge zeigen, aus Furcht, sie möchten ihnen gar zu bekannt und gemein werden, und dann könnten sie sich daran gewöhnen. Er thut hinzu, es sey durchaus nothwendig, daß man sich alle Jahr einmal des Königs in Frankreich und des Prätendenten bediene, und das englische Volk damit schrecke. Nach diesem aber müsse man die Bären wieder an Ketten legen, bis übers Jahr. Die

we-

wenige Aufmerksamkeit, womit man einen so nothwendigen Lehrsatz beobachtet hat, und die Unbedachtsamkeit, daß man uns so oft mit diesen Währwölfen hat wollen zu fürchten machen, auch bey den geringsten Gelegenheiten, haben das Volk die letzten Jahre her eben so gleichgültig gemacht. Es erschrickt gar nicht mehr, wenn man ihm von diesen beyden Feinden etwas sagt.

Was die Lügen anbelanget, die man unter das Volk ausbreitet, damit man es anfrische und beherzt mache: So sind dieß die Regeln, die er vorschreibt. Sie müssen nicht gar zu viel, sagt er, die ordentlichen Gränzen der Wahrscheinlichkeit übersteigen; sie müssen unterschiedlich seyn; man müsse nicht immer auf einer einzigen und eben derselben Lüge hartnäckig bestehen bleiben. Und was diejenigen anbetrifft, welche Versprechungen oder Prognostica in sich enthalten: So würde es gar nicht klüglich seyn, wenn man die Prophecenyungen auf eine kurze Zeit fest stellte. Man würde sich dem Schimpfe und der Verwirrung aussetzen, und sich bald wiedersprochen und des Betrugs überführet sehen. Er untersuchet nach diesen Regeln die Lüge, welche die Eroberung Frankreichs prophecenyt. Sie ist so wohl ausgesonnen und indessen doch unglücklich. Sie bestund fast zwanzig Jahr, fiel aber endlich von sich selbst, und hatte keine Wirkung, weil sie mit vieler Hartnäckigkeit war behauptet worden.

Was das τερατῶδες oder Wundervolle, das

ist, diejenigen Lügen anbetrifft, welche Wunderwerke verkündigen: So begnügt er sich damit, daß er denjenigen Regeln giebet, welche dergleichen Lügen erfinden wollen, damit ihre Cometen, ihre Wallfische und ihre Drachen von einer vernünftigen und mäßigen Grösse seyn mögen. In Ansehung der Stürme, des Ungewitters, des Donners und Hagels, wie auch der Erdbeben muß man immer voraus setzen und sagen, sie werden in einer Gegend geschehen, die zum wenigsten von dem Orte so weit entfernet sey, wo man sich befindet, als ein Mensch zu Pferde in einem Tage reiten kan.

Das siebente Hauptstück ist ganz und gar zu der Untersuchung angewendet, welche von den beyden Partheyen, die Wighs oder die Torris, in der Staatslügenkunst am geschicktesten und geübtesten sind. Der Verfasser bekennet, es sey zuweilen dieser, zuweilen iener Theil, dessen Staatslügen am besten aufgenommen würden und mehr Glauben fänden. Er gestehet aber allezeit, daß sie beyderseits grosse und geschickte Köpfe unter sich hätten. Beyder ihren schlechten Fortgang legt er der gar zu grossen Menge der schlechten Waaren bey, die sie zugleich absetzen wollen. Es ist eben ein so schlechtes Mittel, sagt er, es dem Volke zu bereden, als wenn man es auf einmal sehr viel davon wollte verschlingen lassen. Wenn gar zu viel Fische um dem Angel sind: So ist es schwer einen Gründling zu erhaschen. Er trägt, um es dahin zu bringen, daß man einer Parthey wieder Glau-

ben

ben beymesse, ein Systema vor, welches ein wenig ungereimt scheint, und das gar nichts von der gründlichen Beurtheilungskraft besitzt, welche der Verfasser sonst überall in seinem Werke gezeiget hat. Sein Systema beziehet sich auf diesen Vortrag: Derjenige Theil, welcher seinen Credit und sein Ansehen wieder herstellen wolle, müsse sich vergleichen, daß er innerhalb 3. Monat nichts sage und auch nichts kund mache, welches nicht wahr sey und sich wahrhaftig also verhielte. Dieß sey das beste Mittel, daß man das Recht erlange, die sechs folgenden Monate Lügen auszustreuen. Er gesteht aber zugleich dabey, es sey fast unmöglich solche Leute zu finden, welche diesen Vorschlag auszuüben vermögend wären. Gegen das Ende dieses Hauptstücks eifert er wieder die Thorheit und Ausschweifung der Partheyen, welche die schlechtesten Leute und kleinsten Geister unter sich erhalten, und Lügen auszustreuen anwenden. Solche Leute nemlich, als die meisten heutigen Zeitungsschreiber sind, welche an statt alles Verdienstes nichts mehr, als eine starke Neigung zu dem Handwerke haben, welches sie treiben, und sonst von den Regeln der Pseudologie ganz und gar nichts zu wissen scheinen; die auch weder Eigenschaften, noch nöthige Gaben dazu besitzen, daß man ihnen ein so wichtiges Amt anvertraue.

In dem folgenden Hauptstücke redet er von einigen ausserordentlichen Köpfen, die sich in den letzten Jahren gezeiget und hauptsächlich

durch ihre Geschicklichkeiten und seltene Gaben zu dem Wundersamen von andern unterschieden haben. Er räth denen jungen Leuten an, von welchen man grosse Hoffnung hat, sie wollen sich doch ganz und gar dem Dienste ihres Vaterlandes wiedmen, und dazu alle ihre Geschicklichkeit anwenden. Er stellet ihnen vor, es sey schimpflich, daß sie sich heut zu Tage nur mit den ausserordentlichen Ubungen beschäftigen, wie z. E. mit der Fuchsjagd, dem Pferderennen, mit der Geschicklichkeit eine Kutsche zu wenden, zu springen, zu laufen, Pfersichen zu verschlingen, Zahnärzte zu spielen, da doch ihre Hülfe unterdessen dem Vaterlande so nöthig ist.

Das achte Hauptstück enthält einen Vorschlag in sich, die meisten kleinen Lügner-Gesellschaften in eine einzige zusammen zu vereinigen. Es würde sehr beschwerlich seyn, wenn man hier Stückweise von der ganzen Einrichtung eine Erklärung geben wollte. Das merkwürdigste dabey ist, daß er vorschreibt, diese Gesellschaft solle aus den Häuptern von jeder Partey bestehen. Es werde keine Lüge in Gang kommen, wenn sie solche nicht gebilligt haben; wie sie denn am geschicktesten sind zu beurtheilen, was sich in den verschiedenen Umständen und Läuften schickt, und dabey zu entscheiden, welche Art oder Gattung von Lügen man in dieser oder jener Gelegenheit anwenden müsse. Diese Gesellschaft müsse aus allerhand Leuten von allerley Ständen und Handthierun-

rungen bestehen. Man werde darinnen das εὔλογον πρέπον, d. i. die Ubereinstimmung, die Wahrscheinlichkeit, so viel als möglich ist, beobachten. Ausser denen Personen, von welchen wir oben Meldung gethan haben, solle die Gesellschaft aus solchen Köpfen bestehen, von denen man sich was grosses verspräche. Man könne eine grosse Anzahl solcher Leute in der Stadt, insbesondere aber in den Caffehäusern auslesen. Z. E. Reisende, Neugierige und scharfsinnige Köpfe, Fuchsjäger, Roßtäuscher, Anwalde, alte Seeleute, oder Botsknechte, und Soldaten aus den Spitälern zu Greenwich und zu Chelsea.

Dieser Gesellschaft nun, die aus solchen Leuten bestünde, und so aufgerichtet wäre, wie wir gesagt haben, müsse die Aufsicht und Verwaltung über die Lügen anvertrauet werden, und alle andere müssen davon ausgeschlossen seyn. In den Vorgemächern der Herrn Mitglieder von dieser Gesellschaft müssen sich immer einige Personen finden, die überaus viel Leichtgläubigkeit haben, dasjenige was man sagt, anhören und alles für baar Geld annehmen. Es fehlet uns in dem Lande, wo wir sind, an Leuten von solcher Gemüthsbeschaffenheit nicht; sie sprossen darinnen hervor, es wimmelt alles davon. Der Verfasser glaubt, man könne schon eine genungsame Anzahl derselben in den Gegenden um der Börse herum, antreffen. Diesen Leuten kömmt zu, dasjenige unter die Leute zu bringen, was die andern geschmiedet

und erfunden haben. Denn es ist kein Mensch, der eine Lüge so geschickt und artig nachsagt und ausbreitet, als derjenige, der sie glaubet. Das Gesetz der Gesellschaft müsse seyn, jedem Tage eine, zuweilen auch wohl zwo Lügen zu erfinden. In der Wahl dieser Lügen aber müsse man auf die Zeit, da man sie macht, und auf die Jahreszeit acht haben, und solches in Betrachtung ziehen. Die φοβερὰ oder die Lügen zu erschrecken und Furcht einzujagen, thun in den Monaten November und December Wunder, und bringen grosse Wirkungen hervor. In den Monaten May und Junius aber thun sie es nicht so wohl und haben nicht so viel Wirkung, zum wenigsten, wo nicht alsdann die Ostwinde herrschen. Man müsse einem jeden eine Strafe oder Geldbuße auflegen, der von etwas anders reden wird, als von der Lüge, die auf den Tag gilt. Die Gesellschaft müsse eine gewisse Anzahl Kundschafter am Hofe und an andern Oertern halten, damit sie ihr was eröffnen, Gedanken beybringen, Locos communes anschaffen und dadurch die Erfindung der Staatslügen erleichtern. Sie müsse auch einen allgemeinen Briefwechsel in allen den Städten unterhalten, wo Jahrmärkte sind, damit ihre Lügen unter die Leute kämen. Wenn man merke, daß ein Mitglied der Gesellschaft bey Ausstreuung der Lügen erröthe, das Gesicht verändere, oder es sonst in einem nöthigen Umstande versehe: So müsse man es ausschliessen und vor untüchtig erklären.

Aus-

Ausser den Lügen, die öffentlich und ohne Scheu ausgestreut werden, giebt es auch noch andere, die man heimlich und in der Stille ausbreiten muß. Für diese muß man eine besondere Commißion, oder geheimen Rath, aufrichten, der aus den geschicktesten Köpfen in der Gesellschaft bestehe.

Hier macht der Verfasser eine kleine Ausschweifung. Er lobet die Parthey der Wighs weitläuftig; er redet rühmlich von ihrer Geschicklichkeit, von ihren tiefen Erkenntnissen, und dem Gebrauche, daß sie können Probelügen machen. Eine Probelüge ist, wie die erste Ladung, die man in ein Geschütz thut, es zu probiren. Es ist eine Lüge, die man in der Absicht losläßt, daß sie die Leichtgläubigkeit dererjenigen, welchen man sie vorsagt, erforschen soll. Also sind gewisse Punkte in der Lehre der irrigen Secten beschaffen, die man als Probe-Artikel ansehen kan. Man lege sie jemanden vor; Beißt er an und verschlinget er sie das einemal: So sey man nur versichert, er werde auch alle andere Sachen verdauen, die man ihm vorlegen wird. Dahero führet sich die Parthey der Wighs klüglich auf, indem sie zuweilen die Leichtgläubigkeit des Volks durch unglaubliche Sachen auf die Probe stellt, und sich dadurch in den Stand setzt, weit sicherer zu urtheilen, wie viel man ihm aufbinden kan, und mit was für einer Last sie ihn ins künftige werde beladen können.

Gegen das Ende dieses Hauptstücks errinnert

nert er die Häupter von jeder Parthey, daß sie selbst doch nicht ihre eigene Lügen zu stark glauben sollen. Er stellet ihnen zum Exempel vor, was in den letzten Jahren geschehen ist, da eine kluge Parthey, und eine kluge Nation ihre Handlungen nach den Lügen von ihrer eigenen Erfindung einrichtete. Er setzt, man solle die Ursache davon einem sehr heftigen Eyfer, einer Ausschweifung in der Ausübung dieser Kunst, und einer sehr starken Hitze in den Gesellschaften beylegen; einem solchen Eyfer, einer solchen Ausschweifung und so starken Hitze nemlich, durch welche man einander selbst beredet, daß dasjenige, was man wünschet, und was man als wahr vorgiebt, es auch in der That sey. Man habe auch niemals eine Parthey gefunden, welche diesem Unfalle nicht unterworfen gewesen sey, und die nicht das Unglück gehabt habe, einige Fehler von dieser Art zu begehen. Die Jacobiten haben es lange Zeit versucht, es scheine aber, die Wighs haben sie in den letzten Jahren übertroffen, und diese Schwachheit und Gewohnheit noch höher getrieben, als sie. Der Verfasser füget diesem Hauptstücke einen Lügencalender auf das ganze Jahr bey, worinnen er diejenigen Lügen bemerkt, die sich zu einer jeden Jahreszeit und zu einem jedweden Monate schicken.

Das neunte Hauptstück handelt von der Geschwindigkeit und der Dauer der Lügen. Was die Geschwindigkeit anlanget, womit die Lügen herumkommen, davon sagt der Verfasser,

ser, sie sey fast unglaublich. Er giebt sehr viele Exempel von Lügen, die weit schneller gelaufen, und einen grössern Weg zurück gelegt haben, als ein Mensch immer thun könnte, der auf der Post führe. Die Lügen, die man zu erschrecken und Furcht einzujagen erfindet, laufen mit einer wundersamen Hurtigkeit herum und breiten sich sehr schnell aus. In einer Stunde kommen sie weiter als zehn Meilen. Diejenigen, die man heimlich und in der Stille ausbreitet, und die man einander ins Ohr sagt, laufen nur in einem engen Umfange herum, allein sie breiten sich in solchem mit vieler Geschwindigkeit aus. Er sagt, es sey unmöglich die verschiedenen Erfahrungen zu erklären, die man von der Geschwindigkeit der Lügen hat, wenn man nicht den Synchronismum und die Verbindung voraus setzte, das ist, wenn man nicht voraus setzte, es wären viele Personen, so zu sagen, eins geworden, und hätten zu gleicher Zeit einerley Lügen an verschiedenen Orten ausgestreut.

Was die Dauer der Lügen anbetrifft, so sagt er, man müsse dieselbe in verschiedene Arten sondern, und es gebe alle Gattungen derselben; nemlich von einer Stunde, von einem Tage, von einem Jahre, und von einem Jahrhunderte. Man habe gewisse Staatslügen, die gleich dem Gewürme sterben und unter verschiedenen Gestalten wieder aufleben. Die guten Artisten, das ist die vornehmsten von der Gesellschaft und die geschicktesten in der Lügenkunst wären hierin denjenigen gleich, die auf einer

kur=

kurzen Miethe (*) bauen, und wüßten die Dauer einer Lüge so gewiß auszurechnen, daß sie mit ihren Anschlägen auf das genaueste übereinkäme, vollkommen so lange bestünde und sich erhielte, als sie die Absicht gehabt hätten, daß sie dauren sollte, und denn auch nicht länger daurete, als es nöthig wäre ihre Wirkung hervor zu bringen.

In dem zehnten Hauptstücke redet er von den eigentlichen Kennzeichen der Lügen, und von der Art zu erkennen wenn, an welchem Orte und durch wen solche Lüge sey erfunden worden. Er hält sich sehr lange auf bey den Mitteln, wodurch man entdecket, ob es holländische, englische oder französische Waare ist. Diese verschiedene Arten von Lügen sind darinn von einander wohl abgesondert. Man findet darinnen auch selbst die Kennzeichen, durch welche man eine Lüge, die auf der Börse gemünzet worden ist, von einer Lüge unterscheiden kan, die man anfänglich an einem andern Ende der Stadt gemünzet und ausgegeben hat. Man braucht, sagt er, vielen Witz und Verstand, den Ort wohl auszusuchen, wo man das Stück unter die Leute bringen will. Die Lügen, welche mit dem niedrigsten und schlechtesten Stempel geschlagen sind, sind für die Vorstadt Wapping (**) bestimmet. Das ist der rechte Platz, wo sie herum gehen sollen. Es giebt viele Caffehäuser daselbst, die ihr besonderes Gepräge (***) haben; welches ein scharfsinniger Münzmeister leicht

(*) Man macht in Engelland lange Miethen. Es sind einige so gar auf 30. Jahr lang. Da trägt sichs nun zu, daß man oft auf eines andern Grund und Boden bauen läßt. Man macht aber das Haus, nachdem die Miethe ist, von einer kurzen oder langen Dauer. Hat man zum Exempel auf 30. Jahr gemiethet, so macht man das Gebäude auch so feste, daß es nur 30 Jahr, oder ein klein bischen länger dauret. Auf diese Gewohnheit zielet hier der Verfasser.

(**) In dieser Londenschen Vorstadt wohnet der allergeringste Pöbel. Es ist sonst fast nichts darinnen als Botsknechte.

(***) Das ist. Sie haben ihren besondern Stempel mit welchem die Lügen müssen gepräget werden, daß sie solche wohl aufnehmen und sie verschlingen. Sie haben ihre besondere Begriffe, ihre Art zu reden, ihre Materien und Sachen in dem Umgange und darnach muß man die Lügen einrichten, die man ihnen verkaufen will.

leicht erkennen kan. Alle unsere grossen Geister haben ihre besondere **Phantasien.** (***) Der Verfasser sagt, er habe sich in dieser Materie so geschickt und so erfahren gemacht, daß er einem, wenn man ihm eine Lüge bringt, so gewiß sagen will mit welchem Stempel sie geschlagen ist, und von wem sie den Abdruck führt, daß die grosse Person, die der Verfertiger davon seyn wird, nicht das Herz haben soll es zu verläugnen.

Die Versprechungslügen, welche die grossen, die mächtigen und reichen Personen, die vornehmen Herren, diejenigen, welche am Brette sind, machen, lassen sich an folgender Art erkennen. Sie klopfen einen mit der Hand auf die Schultern, sie umfassen einen, sie drücken einen, sie lächeln, sie beugen sich, wenn sie einem bewillkommen; und dieß sind auch eben die Kennzeichen, die einem anzeigen sollen, daß sie einen betrügen und einem etwas aufbinden. Man wird auch selbst ihre Lügen, wenn sie etwas verrichten sollen, an den grausamen Eydschwüren erkennen, die sie einem zu vielenmalen thun.

Das eilfte Hauptstück wendet er ganz und gar zur Untersuchung dieser blossen und einzigen Frage an; nemlich, **ob eine Lüge besser durch eine Wahrheit widersprochen und bestritten werde, als durch eine andere Lüge.** Er sagt, nachdem er die grosse Weite von der cylindrischen Oberfläche der Seelen und die grosse Neigung wohl betrachtet habe, welche alle Menschen in diesen letzten Zeiten besitzen, die Lügen zu glauben: So sey er überzeugt, daß das kräftigste Mittel eine Lüge zu bestreiten, und sie zu vertilgen dieses sey, daß man ihr eine andere Lüge entgegen setze. Z. E. Wenn uns einer sagte: Der Prätendent wäre zu London: So würde man diese Lüge nicht bestreiten, wenn man sagte, er sey niemals nach Engeland gekommen: sondern, man könnte durch Zeugen, die es selbst gesehen haben, beweisen, er sey nicht weiter gekommen, als bis **Greenwich** u. von da werde er sich auf seinem Wege wieder zurück begeben. Eben so ist es, wenn sich das Gerücht ausbreitet, eine hohe Person sey an der oder jener Krankheit gestorben: So würde man die Wahrheit nicht

(***) D. i. Ihre besondere **Einbildungskraft**, ihre besondere Art eine Lüge zu münzen.

nicht ganz ernstlich sagen, noch vollkommen versichern, sie befinde sich bey guter Gesundheit, und sey niemals von der Krankheit befallen worden, an der sie gestorben seyn soll. Man würde aber nur einzig und allein sagen, sie genese wieder, und käme nach und nach wieder auf. Dieser Lehrsatz wurde letztens auch in acht genommen. Denn als ein Edelmann versicherte, man hätte mit Frankreich einen Tractat gemacht, die Sclaverey in Engelland einzuführen, und die alte Religion darinn wieder aufzurichten, und dieser vorgegebene Tractat wäre den 15. September unterzeichnet worden: So antwortete ihm ein anderer, der in der Kunst eben so geschickt war, nicht also, daß er seiner Lüge die Wahrheit entgegen setzte, noch behauptete, dergleichen Tractat wäre niemals unter den beyden Kronen vorgewesen; sondern er sagte, er wäre versichert, und wüste von guter Hand, daß dieser Tractat viele Artikel in sich enthielte, worüber man noch nicht eins geworden und die noch nicht eingerichtet wären.

Den Auszug und den Inhalt des andern Bandes von diesem vortrefflichen Werke versparet man bis auf eine andere Zeit.

ENDE.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

XXX XI. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swift, Jonathan, / Schwabe, Johann Joachim, / Gottsched, Johann Christoph

Anti-Longin, Oder die kunst in der Poesie zu kriechen beygefüget Staatslü
genkunst nebst einer Abhandlung Joh. Chr. Gottscheds, von dem Bathos in
den Opern

Leipzig 1734

Res/P.o.angl. 414
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10923568-8
VD18 14734753-001